juni

6/77 - DM 3,50

C4143 EX

konkret

10

Studenten 67-77

Wie tot ist die Apo?

SPD/Benneter/konkret:

Eine Partei steht Kopf

Heinrich Böll:

Heiliger Sachzwang!

Amendt · Biermann · Fuchs · Staeck · Walser · Venske ·

Italien Lire 1400
Holland hfl 4.25
Schweiz sfr 3.80
Österreich S 28,–

Geschichte und aktuelle Politik des demokratischen Sozialismus

Internationale Bibliothek

Verlag Neue Gesellschaft GmbH

Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH

Peter von Oertzen
Betriebsräte in der Novemberrevolution
Eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Struktur der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19
2. erw. Auflage.
484 S. Br. 20,– DM

Richard Löwenthal (Paul Sering)
Jenseits des Kapitalismus
Ein Beitrag zur sozialistischen Neuorientierung
Unveränderte Neuauflage mit einer ausführlichen Einführung: Nach 30 Jahren. LVII, 268 S. Br. 15,– DM

Günter Bartsch
Trotzkismus als eigentlicher Sowjetkommunismus?
Die IV. Internationale und ihre Konkurrenzverbände
194 S. Br. 15,– DM

Heinrich Laufenberg
Der politische Streik
2. Aufl. (1. Aufl. 1914).
260 S. Br. 15,– DM

Hartmut Soell
Fritz Erler. Eine politische Biographie
2 Bde. 699 bzw. 543 S.
Br. je Bd. 30,– DM

Georg Lührs/Thilo Sarrazin/Frithjof Spreer/Manfred Tietzel (Hrsg.)
Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie II
Diskussion und Kritik
392 S. Br. 25,– DM

Milojko Drulović
Arbeiterselbstverwaltung auf dem Prüfstand
Erfahrungen in Jugoslawien
Mit einem Vorwort von Herbert Wehner.
248 S. Br. 15,– DM

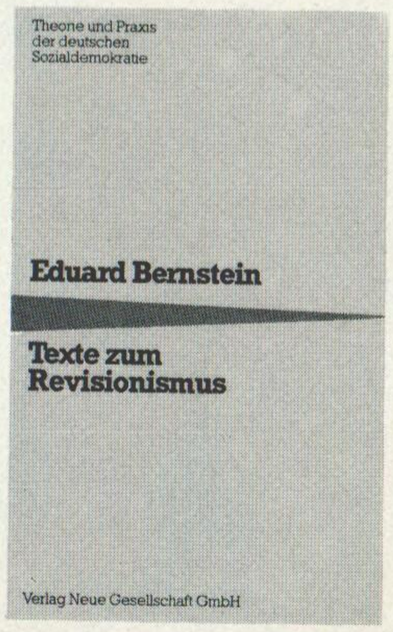
Dieter Dowe/Kurt Klotzbach
Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie
387 S. Br. 15,– DM

Franz Osterroth/Dieter Schuster
Chronik der deutschen Sozialdemokratie
Bd. I: Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.
220 S. Br. 20,– DM
Bd. II: Vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.
452 S. Br. 20,– DM
Bd. III (erscheint Ende 1977): Nach dem Zweiten Weltkrieg.
Br. 20,– DM

Kurt Löwenstein
Sozialismus und Erziehung
Eine Auswahl aus den Schriften 1919 - 1933
Neu hrsg. von Ferdinand Brandecker und Hildegard Feidel-Mertz
446 S. Br. 20,– DM

Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie

Kleine Geschichte der SPD
Bd. 1:
Heinrich Potthoff
Die Sozialdemokratie von den Anfängen bis 1945
229 S. Br. 8,– DM
Bd. 2:
Susanne Miller
Die SPD vor und nach Godesberg
170 S. Br. 8,– DM



Peter von Oertzen/Horst Ehmke/Herbert Ehrenberg (Hrsg.)
Orientierungsrahmen '85
Text und Diskussion
441 S. Br. 16,– DM

Joachim Hofmann
Die Schülerarbeit der Jungsozialisten
152 S. Br. 8,– DM

Thilo Sarrazin (Hrsg.)
Investitionslenkung
„Spielwiese" oder „vorausschauende Industriepolitik"?
261 S. Br. 16,– DM

Eduard Bernstein
Texte zum Revisionismus
Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Horst Heimann. VIII, 195 S. Br. 8,– DM

Friedel Läpple
Gesundheit ohne Ausbeutung
Eine Alternative zum gegenwärtigen Gesundheitssystem. 115 S. Br. 8,– DM

Unsere Programme umfassen etwa 400 Titel, außerdem 6 Zeitschriften. Lassen Sie sich informieren. Bitte benutzen Sie die beigeheftete Bestellkarte.

konkret

Monatszeitschrift für Politik und Kultur · Hamburg, 26. Mai 1977 · Heft 6/77

KONKRET-Autoren: Wolfgang Abendroth · Günter Amendt · Wolf Biermann · Walter Boehlich · Heinrich Böll · Martin Buchholz · Peter O. Chotjewitz · Franz Josef Degenhardt · F. C. Delius · Rudi Dutschke · Bernt Engelmann · Hans Magnus Enzensberger · Hubert Fichte · Erich Fried · Gerd Fuchs · Max von der Grün · Peter Hamm · Karl-Heinz Hansen · Wolfgang Harich · Günter Herburger · Alexander von Hoffmann · Jörg Huffschmid · Walter Jens · Yaak Karsunke · Franz Xaver Kroetz · Hans Matthöfer · Günther Nenning · Peggy Parnass · Karl W. Pawek · Hermann P. Piwitt · Peter Schneider · Alice Schwarzer · Klaus Staeck · Horst Tomayer · Henning Venske · Günter Wallraff · Martin Walser · Peter Paul Zahl

Inhalt

KONKRET-Intern 4

Leserbriefe 5

Heinrich Böll: Heiliger Sachzwang! 6

Wie tot ist die Apo? 10
Ex-Apo-Führer Günter Amendt beantwortet die Frage in einem Interview. Dazu eine Foto-Chronik der Studentenbewegung

Gegendarstellung 15
von BKA-Chef Herold

Liberalala 24
Der Spätkommentar im Deutschen Fernsehen: Dumm wie die Nacht

Über Kultur und Vernichtung 32
Gerd Fuchs' Nachruf auf seinen Kollegen Hans Gebhardt als Anklage gegen einen menschenverachtenden Kulturbetrieb

Ich habe gelesen 36
KONKRET-Buchkolumne von Peter Hamm

Klassenklang erzeugen 38
Wilhelm Zobl sprach mit dem chilenischen Komponisten Sergio Ortega

Martin Walser: Grund zur Freude 39
Letzter Teil der Sprüche zur Erbauung des Bewußtseins

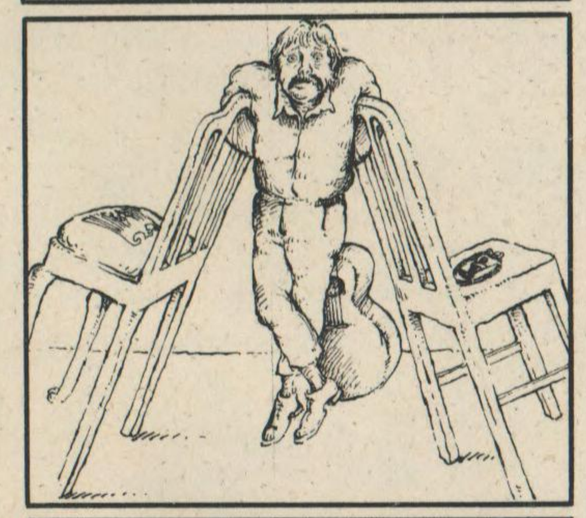
Plattentips 40

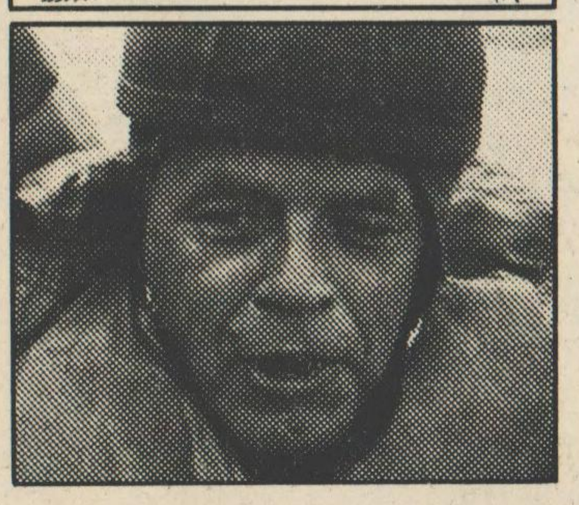
John Heartfield und die Päpste 42
Klaus Staeck kritisiert die Ausstellung über seinen großen Vorgänger

Verse über Verse 45
Peter Maiwald zu neuen Gedichtbänden

Kultur-Magazin 46

KONKRET ex-press 50





SS-Sewering, der Mammon-Graph von Dachau 19
Von der kassenärztlichen zur Vereinigung? Ihr Boss heißt Sewering und hat ihr volles Vertrauen. Im zweiten Teil seiner KONKRET-Serie über die „Weiße Mafia" stellt Kurt Blüchel den Ober-Doktor vor

Ein Gericht im Geifer des Gefechts 22
Der Prozeß von Stammheim ist vorbei. Jedenfalls in erster Runde. Baader-Anwalt Hans Heinz Heldmann gibt einen Überblick über zwei Jahre Rechtsbruch

KONKRET-Magazin 25
W. Hasselbring und W. Beleites berichten vom dänischen Druckerstreik: „Rationalisierung? Nej, tak!" – „Von Gold- und Bertelsmann schreibt ein Konzern-Insider – Die „Nazis von Mainz" geben zwei Darstellungen – R. Kahl über Schulbuchaktionen „Gegen ungesunde Skepsis" – und W. Klein über „Überwachung total" beim Fußball

Biermann 34
KONKRET gibt Antwort auf die Frage: „Was macht eigentlich der Biermann?", warnt vor einem Buch und veröffentlicht Wolf Biermanns erstes Lied im Westen

„Er wäscht den Löwen mit Angst und Seife..." 47
Political Fiction von Henning Venske: Conrad Ahlers im Spiegel zeitgenössischer Briefe. Ähnlichkeiten mit der nüchternen (?) Wirklichkeit sind kaum zufällig

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 44 32 53–54
Herausgeber und Chefredakteur (verantwortlich für den Inhalt):
Hermann L. Gremliza

Redaktion: Harmut Schulze (Politik), Ingrid Krüger (Kultur), Georg von Kieseritzky (Layout) · Verlagsleiter: Manfred Schachtschneider · Anzeigenleitung (Verantworlich für den Inhalt der Anzeigen): Ulrich Alberti

Jahresabonnemt DM 42,– frei Haus incl. Mehrwertsteuer, im Ausland zusätzlich Porto, Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Presse Vertrieb, Wendenstraße 27–29, Postfach 10 16 06, 2000 Hamburg 1 · Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. 1. 1977 · Bank für Gemeinwirtschaft, Hamburg, Konto-Nr. 11 806 256 · Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 3840 30-202 · Druck: Druckerei Erwin Jungfer, Herzberg am Harz · Satz: Studio für Textverarbeitung, Neumann-Reichardt-Str. 27–33, Haus 14, 2000 Hamburg 70 · Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH, Wendenstr. 27–29, 2000 Hamburg 1

intern

Am Sonntagabend, dem 24. April, vier Tage vor dem Erstverkaufstag der Mai-Nummer, ging routinemäßig ein KONKRET-Exemplar an die Nachrichtenagenturen – mit freundlichem Hinweis auf ein darin veröffentlichtes Interview mit dem Juso-Bundesvorsitzenden Klaus-Uwe Benneter.

Am Montagvormittag bereits ließ die dpa, die sich normalerweise etwas länger Zeit nimmt, diese Meldung über die Fernschreiber tickern:

---

q
lde032 251156 apr 77
lno 023

spd/jungsozialisten
mitgliedschaft in der spd fuer juso-chef benneter ''kein dogma'' =

hamburg, 25. april 77 dpa/lno - die mitgliedschaft in der spd ist fuer die jungsozialisten nach den worten ihres neuen vorsitzenden klaus-uwe benneter ''kein dogma'', an dem auf jeden fall festgehalten werden muesse. in einem dpa am montag vorab uebermittelten interview des hamburger magazins ''konkret'' erklaerte benneter, voraussetzung sei eine ''sinnvolle'' mitarbeit in der mutterpartei.

''zu unserem willen, konsequent sozialistische politik zu betreiben, gehoert auch, dass wir die spd insgesamt zu einer konsequent sozialistischen partei machen wollen'', erklaerte benneter. die entscheidung des juso-vorstandes, auf eine mitarbeit im ''komitee fuer frieden, abruestung und zusammenarbeit''zu verzichten, bedeutet nach seinen worten kein abruecken von der entscheidung, die zusammenarbeit mit kommunisten zwar nicht zu suchen, sie aber auch nicht zu vermeiden, ''wenn es uns politisch sinnvoll erscheint''.

zu den mitgliedern des komitees gehoeren auch kommunisten. der juso-bundesvorstand hatte die zunaechst angekuendigte mitarbeit in dem komitee zurueckgezogen, nachdem spd-bundesgeschaeftsfuehrer egon bahr mit ausschluss-verfahren gedroht hatte.

fuer die spd als arbeitnehmer-partei seien ''cdu und csu die parteien des klassengegners, waehrend die kommunisten unsere politischen gegner, nicht aber die klassenfeinde sind'', erklaerte der juso-vorsitzende. benneter war auf dem juso-bundeskongress im maerz in hamburg als nachfolger der aus altersgruenden ausgeschiedenen heidemarie wieczorek-zeul gewaehlt worden. er gilt als vertreter des sogenannten ''stamokap''-fluegels der jungsozialisten.
lno an bk

nnnn

Am Montagnachmittag landete die Nachricht in der Bonner SPD-Baracke – mitten in eine Sitzung des sozialdemokratischen Parteivorstands. Wenige Stunden später forderte der SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr, nachdem er sich – weiß der Kuckuck woher – den kompletten Interview-Text besorgt hatte, den Juso-Chef auf, seine Äußerungen zu widerrufen oder als Juso-Chef zurückzutreten.

Anstatt Bahr den Gefallen zu tun und zu erklären, die Mitgliedschaft in der SPD sei für ihn ein Dogma, an dem er auch festhalten wolle, wenn die Mitarbeit sinnlos geworden sei, CDU und CSU seien nicht die Parteien des Klassengegners, sondern die Parteien der Arbeiterklasse, blieb Benneter bei seinen Äußerungen: „Ich glaube nicht, daß ich hier irgendwas zurückzunehmen hätte... Was ich dort vorgetragen hatte, waren Selbstverständlichkeiten, Banalitäten würde ich fast sagen."

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ließ Bahr die Mitglieder des Parteivorstands abfragen, ob sie ein Parteiausschluß-Verfahren gegen Benneter billigten. Von 36 Mitgliedern konnte Bahr 34 erreichen, 30 stimmten zu, Jochen Steffen sagte nein, Harry Ristock, Wolfgang Roth und Friedel Läpple verlangten zuvor die Einberufung des Vorstands. Obwohl ein telefonisch eingeholter Beschluß nur bei Einmütigkeit rechtsgültig gewesen wäre, verkündete Egon Bahr daraufhin, es sei ein Parteiordnungsverfahren mit dem Ziel des Ausschlusses in Gang gesetzt worden. (Bei einem Rechten hätte es die Partei mit dem Recht vielleicht genauer genommen.)

In einem Rundschreiben an die Bezirke und Ortsvereine warnte Egon Bahr gleichzeitig vor weiteren Ausschlußanträgen: Es sei nicht an ein großes Aufwaschen gedacht, es gehe lediglich um die Person Benneter. Gleichzeitig verbreitete die Parteiführung (unter beachtlicher Beteiligung linker Vorstandsmitglieder wie Peter von Oertzen und Horst Ehmke), in Wahrheit sei auch Benneter nicht der böse Bube, sondern der sei nur dem KONKRET-Herausgeber Gremliza auf den Leim gegangen, der die Spaltung der SPD betreibe.

Am 29. April griff die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", Zentralorgan des Klassengegners, die Anregung auf: „Gerade in der ‚linken' SPD wird nun ... debattiert, was KONKRET-Chef Gremliza wohl bezweckt habe, als er am Montag über dpa den SPD-Vorstand mit den politisch tolldreisten Worten des Benneter-Interviews konfrontierte: Wollte er Benneters Ausschluß provozieren, um so Anhänger zu sammeln, für die von ihm angeblich geförderte Gründung einer ‚demokratischen kommunistischen Partei', die auf der europäischen Bühne Alternative werden solle zu der in solchen Augen hoffnungslos an den Kapitalismus geketteten SPD?"

Und am 2. Mai kannte der „Spiegel" bereits „...Pläne von Benneter Hintermännern wie ... KONKRET-Herausgeber Hermann L. Gremliza, die sich Zulauf von empörten Jusos und enttäuschten Links-Sozialdemokraten für eine neue sozialistische Partei erhoffen... Wunschtraum derer, die das ‚Spalterhandwerk' (Wehner) betreiben, ist eine marxistische Partei nach dem Vorbild der Eurokommunisten, die dann bei den Europa-Wahlen die Bündnispartner sein sollen."

Die „FAZ" mußte eine Gegendarstellung abdrucken, der „Spiegel" zur Vermeidung einer Gegendarstellung einen unredigierten Leserbrief des KONKRET-Herausgebers, der mit dem Satz schloß: „Nur was man erfindet, hat man exklusiv."

Die „FAZ", die ja bekanntlich seit Jahrzehnten um nichts mehr besorgt ist, als um die Verwirklichung des Godesberger Programms, nämlich um eine „Neuordnung des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems" sowie um kraftvolle Schritte hin zum „demokratischen Sozialismus", will den „Hintermann" Gremliza gleich mit aus „ihrer" Partei geworfen sehen. Am 5. Mai nahm sie den Buback-Kommentar (5/76) zum Anlaß: „Ein anderer Sozialdemokrat schrieb dieser Tage als Nachwort zu dem Mord..., er jedenfalls weigere sich, ‚ein trauerndes Mitgefühl bei Staatsschutzorganen abzuliefern, die jene Atmosphäre der Gewalt erst geschaffen haben, in der Bubacks gewaltsamer Tod möglich wurde'. Der Mann heißt Gremliza, gibt KONKRET heraus und rühmte sich noch dieser Tage..., Mitglied der SPD zu sein. Es hat ihm niemand widersprochen."

Als das nichts half, stieß die „FAZ" zwei Tage später nach: „Der FDP-Abgeordnete Engelhard tadelte in der Sicherheitsdebatte des Bundestages am Donnerstag zu Recht die Zeitschrift KONKRET, in der zu lesen ist, daß man sich beim Kampf gegen eine ‚menschenverachtende Ausplünderungsgesellschaft' nicht durch ein Staatsbegräbnis für einen toten Staatsanwalt ablenken lassen soll. KONKRET-Chef Gremliza ist SPD-Mitglied."

Noch – sollte das wohl heißen. Noch aber ist es vielleicht doch nicht so weit, daß die Propagandisten des CDU-Wirtschaftsrats frei über sozialdemokratische Parteibücher verfügen können. ■

Zum Abschuß frei

Klaus-Uwe Benneter hatte KONKRET ein Interview gegeben. Es war nicht zu übersehen

Mit diesem Interview hat Benneter der SPD und den Jusos keinen Gefallen getan. Mit seinem nun folgendem Rausschmiß hat er die Jusos um die Chance gebracht, die notwendige inhaltliche Diskussion über das Verhältnis zu Kommunisten in die Partei hineinzutragen. Benneters Strategiekonzept gegenüber Kommunisten – nämlich *politische* Konfliktlösung – ist richtig. Rein formale Abgrenzungs- und Verteufelungspolitik kann keine Alternative sein. Die SPD kann nicht so tun, als gäbe es überhaupt keine Kommunisten, die doch schon jetzt auf kommunaler Ebene teilweise Sozialdemokraten den Rang abgelaufen haben, z.B. in der Jugendarbeit oder in der Arbeit im Betrieb. Diese Thematik an die Partei heranzutragen, mit ihr darüber beharrlich zu diskutieren, das Konzept langfristig in die Partei zu integrieren, wäre eine dringliche Aufgabe Benneters und des neuen Juso-vorstandes gewesen. Statt dessen tritt er der Partei ohne zwingenden Grund auf die Füße, holt das Klassenfeindfreund Einmaleins aus der Mottenkiste, droht indirekt mit der Aufkündigung der Mitgliedschaft in der SPD und gibt sich damit selbst zum Abschuß frei.

A. Göpfert
Heidelberg

Die Jusos sollten sich weniger defensiv gegen die Ultimaten der SPD-Führung zur Wehr setzen. Sie sollten da z.B. fragen, wie sich das Verbot jeden Kontaktes mit der DKP, oder von ihr beeinflußter Organisationen, mit dem Vorsitz des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt bei der Sozialistischen Internationale verträgt, bei welcher immerhin die größten SP-Massenparteien sehr wohl den politischen Kontakt und Zusammenarbeit mit den Kommunisten betreiben. Haben übrigens jene patentierten Verteidiger des Godesberger Programms übersehen, daß sogar in diesem „sanften" Programm systemverändernde Reformen vorgesehen sind? Es scheint, daß die deutsche Sozialdemokratie nur einer Tradition treu bleibt: 1914 den Internationalismus, 1918 die Revolution und 1976/77 die Reformen zu verraten...

A. Davidsohn
Locarno

Lob des Zweifels

Reinhard Lettau sah „Deutschland als Ausland" (KONKRET 4/77)

Hat diesen Artikel wirklich Reinhard Lettau geschrieben und nicht Wolfram Siebeck? Und daß er gedruckt wurde: Hat das wirklich Hermann Gremliza zu verantworten und nicht Theo Sommer?

Susanne Winkler
Tübingen

Es war der Betriebsrat

KONKRET berichtete von der Maßregelung eines Betriebsrats, der sich gegen die Sammlung von Pro-Atomkraft-Unterschriften wandte („Atomkraft? ja, bitte' 5/77)

Es ist nicht richtig, daß „wenige Tage später ... der Betriebsrat seines Amtes enthoben (wurde)". Richtig ist vielmehr, daß mir vom Betriebsrat alle Funktionen entzogen worden sind, die ich bis zu diesem Zeitpunkt, z.T. schon seit Jahren, im Auftrag des Betriebsrates ausgeübt hatte. Um mich meines Amtes als Betriebsrat zu entheben, wäre ein Verfahren nach §23 Abs. 1 BetrVG notwendig gewesen. Die hierfür unabdingbare Voraussetzung – grobe Verletzung gesetzlicher Pflichten – konnte selbst von der Unternehmensleitung nicht gesehen werden, die sich daher damit begnügte, mir „private Veröffentlichungen an den schwarzen Brettern und sonstigen Wandflächen im Firmengelände" zu untersagen.

Hans Walter Krause
Bergisch-Gladbach

An die Eier

„Feminismus '77 – schwach auf der Brust": Die Diskussion geht weiter

Was hindert den klassenkämpferischen Mann, mit der Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau in seinem unmittelbaren Bereich zu beginnen, auch wenn die ökonomischen Veränderungen noch nicht erfolgt sind? Abgesehen von den ökonomischen Voraussetzungen gibt es ja eine Reihe anderer Faktoren, wo sich die Unterdrückung der Frau – aus psychologischen Gründen nämlich – ebenso zeigt und manifestiert! Sie wären noch glaubwürdiger, wenn sie das akzeptieren würden – und auch fordern!

Nadine Hauer
Wien

Alice und „Emma" müssen den „KONKRETEN" ja mächtig an die Eier gegangen sein. Mag der neue Feminismus auch – noch – ein bißchen schwach auf der Brust sein: Immer noch besser als schwach im Gehirn. Dieser horrende sozialistische Unsinn in den verschiedenen Artikeln konnte wohl nur verzapft werden, weil die Herren merken, daß ihre „natürliche Überlegenheit" allmählich durch natürliche Angst vor dem Überflüssigwerden ihrer natürlichen Überlegenheit ersetzt wird.

Andrea Schwarz
Lübeck

Es ist schon sehr ärgerlich, wie sich jetzt die Herren, husch husch, den Themen widmen, die jahrhundertelang den Frauen zugeschoben worden sind. Ich mache Euch auf den Widerspruch aufmerksam, der sich aus den verschiedenen Beiträgen zum Thema Emanzipation im Aprilheft ergibt: z.B. zieht man einerseits über Pross her, die behauptet, der deutsche Mann habe sich mehrheitlich noch nicht geändert, andererseits behauptet Ihr selbst, die soziale Stellung der Frau habe sich kein Tüttelchen geändert. Wie Ihr Euch irrt, Genossen!

Sophie Behr
Berlin

Warten auf Breitner

Gerhard Zwerenz war zu Besuch bei Sigi Held und schrieb darüber in KONKRET 5/77

Der Zwerenz sollte sich noch etwas gedulden, bis der Breitner wieder da ist. Der macht sogar ein paar linke Sprüche. Bei dem stimmen dann sogar die Perspektiven. Hier Jägermeister – da Ballhase: „Ich lese nie wieder Zwerenz, weil die Offenbacher eh nicht aufsteigen".

Dietmar Hamann
Nierstein

Fauler Zauber?

„Butter statt Arbeitsplätze!", forderte Hermann P. Piwitt in KONKRET 5/77

Es geht Piwitt um die Analyse einer Ideologie der Arbeitslosigkeit, die seiner Ansicht nach zu einem neuen Fetisch der Gewerkschaften geworden ist. So stellt er noch durchaus plausibel dar, daß die pauschale Forderung nach mehr Arbeitsplätzen und dem Abbau der Arbeitslosigkeit dann gefährlich wird, wenn dies zu einer Befürwortung des beschleunigten Ausbaus der Kernkraft- oder Rüstungsindustrie führt. Wer nun aber einen Alternativkatalog erwartet hat, eine Aufzählung von wirtschaftlichen und sozialen Bereichen, in denen stattdessen neue Arbeitsplätze geschaffen werden sollten, sieht sich enttäuscht. Piwitt geht es um etwas ganz anderes: Er will die von der Linken vorgetragene Forderung des Rechts auf Arbeit als einen faulen Zauber entlarven. Daß er dabei die entfremdete Form der Arbeit im Monopolkapitalismus als eine wenig anzustrebende Art der Selbstverwirklichung der Menschen ansieht, ist natürlich akzeptabel, daß er aber die Arbeit schlechthin für eine Sache hält, von der sich der Mensch befreien muß, ist zwar sehr originell, kann aber keineswegs (wie Piwitt meint) mit Marx belegt werden. Die Arbeit ist nach Marx und Engels „die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinne sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen."

Ulrich Jäger
Hagen 5

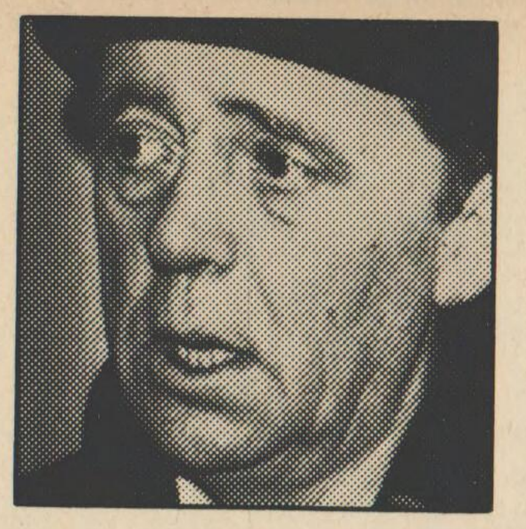
Die Ausnahme von der Regel

Die Redaktion bedauert eine Fehlinformation und veröffentlicht gerne folgende Richtigstellung

In KONKRET 4/77 heißt es: „‚Die Vereinigung Demokratischer Juristen (VDJ) ist eine Hilfsorganisation der DKP', stellten Münchner Gerichte fest".
Ich kann Ihnen versichern, daß die „Münchner Gerichte" (richtig: das Verwaltungsgericht München) gerade das Gegenteil festgestellt haben: nach gründlicher Auseinandersetzung mit den Zielen der VDJ ist das Verwaltungsgericht nämlich zu dem Ergebnis gekommen, die VDJ verfolge keineswegs „verfassungsfeindliche" Ziele (Aktenzeichen: M 27 V 76). Auf den verschwommenen und höchst fragwürdigen (die Bezeichnung „verfassungsfeindlich" wäre hier schon eher angebracht) Begriff der „kommunistischen Hilfsorganisation" brauche ich daher ebenso wenig einzugehen, wie auf die undurchsichtige Rolle, die der Verfassungsschutz auch in diesem Fall gespielt hat.

Gerd Tersteegen
Rechtsanwalt
München

Einer Teilauflage dieses Heftes liegt ein Prospekt des forum ds-Verlags, Karlsruhe, bei. Wir bitten um Beachtung.



Heinrich Böll

Heiliger Sachzwang

Die Marktwirtschaft, die Freie, gibt ihren Kindern denkwürdige Namen, das jüngste, einen Knaben, hat sie *Sachzwang* genannt. Wenn ich versuche, mich von der Bedeutung, die dieser Name haben könnte, zu lösen, ihn nur als lautliches Gebilde wahrzunehmen, gerate ich in die Nähe des Schluchtenhunds, auf Morgensternsche Auen, und fange an, frei nach Morgenstern, zwanglos dem Wort Zwang in seiner Lautlichkeit Geschwister zu bilden: Der Sachzwang und der Wirtschaftszwang, die hatten eine Schwester, das war die kleine Zwangswirtschaft, geboren an Sylvester. Man kann mit den Wörtern Zwang, Wirtschaft und Sache beliebig spielen, aus dem Sachzwang eine Zwangssache machen, aus der Zwangswirtschaft eben Wirtschaftszwang. Sachliche Zwänge hat's ja immer schon gegeben, aber sie waren, wie die wirtschaftlichen Zwänge, noch adjektivisch verbrämt.

Es muß einer schon zugeben, Einfälle hat sie, sprachschöpferisch ist sie, die Marktwirtschaft, die Freie, sie wäre des Preises einer Akademie würdig, und der Laudator könnte jubeln: Ein Kind ist uns geboren, ein Wort ist uns geschenkt; wenn sie, die Einfallsreiche, wirklich einer Morgenstern-Nostalgie erlegen wäre. Ich fürchte nur, Morgenstern hat hier nicht Pate gestanden, wenn ich auch vermute, daß der Sachzwang ihm so willkommen gewesen wäre wie das Siebenschwein.

Wie aber kommt sie, die Marktwirtschaft, die Freie, dazu, dem Wort Zwang in ihrer Familie Rang und Hintergrund zu verleihen? Werden wir, freie Menschen, etwa von Sachen zu etwas gezwungen? Und wenn ja, welche Sache zwingt da wen oder was zu was? Da Vermenschlichung ein so bedrohlicher Begriff ist, hat man ihr ja schon die Versachlichung entgegengesetzt. Es gibt ja leider immer noch das „menschliche Versagen", wie wäre es, wenn man das „sachliche Versagen" in die Terminologie aufnähme? Da es bisher nur erst „wirtschaftliche Zwänge" gibt, der „Wirtschaftzwang" noch nicht geboren ist, wollen wir den kleinen Sachzwang vorläufig gut im Auge behalten. Eine kluge und sensible Frau gibt ihren Kindern keine Zufallsnamen. Noch ist er klein, der liebe Sachzwang, und seine Mutter flüstert ihm vielleicht zu: „Werde groß und stark, du mein schneller Brüter, und wenn da Leute auf die Idee kommen, du wärst mir aufgezwungen worden, und ich hätte dich deshalb so genannt, dann werden wir sehr sehr böse und denen mal zeigen, was eine Tehr-Tuhr-Tor ist."

Frage mich keiner, was eine Tehr-Tuhr-Tor ist. Ich weiß es nicht, ich bin einfach, morgensternsch gestimmt, an das T auf meiner Schreibmaschine geraten, dem Sachzwang einer Travel Writer de Luxe erlegen. Ich kann keine verbindliche Interpretation, nur eine Interpretationsspielerei anbieten, ein Libero der Tippmaschine, und ich denke mir *aus,* daß sich in Tehr möglicherweise eine Abkürzung für Teheran verbirgt, Tuhr nur die phonetisch geschriebene zweite Silbe eines Wortes, dessen erste Tor heißt. Das macht dann: Teheran-Tor-Tur, und wahrscheinlich kommt mir diese Interpretation für ein Spielwort nur, weil es Herr Dregger in Teheran so gut gefallen hat, wo er wahrscheinlich die Menschenrechte, um die seine Partei so hart ringt, voll verwirklicht gefunden hat. Man hat da schnell mit seiner Schreibmaschine etwas ausgebrütet, und es könnte ja auch sein, daß Tehr eine vertippte Abkürzung für Terrain ist, Tuhr für Turnier steht, Tor für Tor (Fußballtor), und daß meine Schreibmaschine mich zwingt, meiner Trauer darüber Ausdruck zu verleihen, daß ein deutscher Libero nun vaterländisches Terrain verläßt, um auf fremdländischen Turnieren Tore zu schießen. Wer weiß. Auch Schriftsteller unterliegen dem Sachzwang, wie Fußballspieler.

Ich fürchte eben nur, daß unser lieber kleiner Sachzwang – leider, leider – keine Morgensternsche Wortbildung, kein Verwandter des Schluchtenhundes ist. Mit ihm bekennt sich seine Mutter offen zum Zwang, nicht zum Zwang einer Ideologie, sondern einer Sache. Damit deutet sie eine Sach-Ideologie an, von der wir nicht wissen, wo sie endet. Das Wörterbuch des Unmenschen bedarf der Ergänzung. Es müßte sich des grausamen Euphemismus annehmen, der sich hinter Worten wie „Lauschangriff" oder „Oelteppich" verbirgt. Teppich, das klingt so gemütlich, nach Wohnzimmer, Kamin, Pantoffeln, Pfeife, Whisky. Wem je eine *Büchse* Motorenoel umgekippt ist, der weiß, *wie* gemütlich so ein netter kleiner Teppich ist, und wer auch nur je auf irgendeinem Stand auf einen nußgroßen Oelrückstand getreten ist, weiß, wieviel Sach- und Waschzwang dieses nußgroße Stück verursacht. Wer möchte schon auf diesen Teppich treten, der sich da auf Nordeuropas Küsten zubewegt, und überhaupt, was soll denn aus der deutschen Kultur werden, wenn Sylt von diesem Oelteppich umschlossen wird? Man wird ja wohl gelegentlich noch an die deutsche Kultur denken dürfen. War's nun menschliches oder sachliches Versagen, ist es nun ein Unfall oder ein Katastrophe, oder wird man sich zum Frühschoppen-Kompromiß entschließen und es einen katastrophalen Unfall nennen?

Ganz gewiß ist mit *Sachzwang* nicht gemeint, daß die Sache, die man Energie nennt, uns nun in eine solche Katastrophe hineinzwingt. Das Gegenteil ist gemeint: der Sachzwang zwingt uns, eine solche Sache um der Sache – welcher? – willen hinzunehmen, nicht nur nicht darüber nachzudenken, was da alles noch passieren kann, auch nicht darüber nachzudenken, was das dann bloß alles *kosten* mag. Der Sachzwang will, daß wir uns in Fatalismus üben.

Zweitausendeins No 10.
„Was Bach den Leuten hier zugemutet hat, ist eigentlich nicht zu fassen."

Dieser Seufzer von Karl Richter, dem Leiter des Münchner Bach Chors, bezog sich freilich nur auf Bachs Kantaten. Die Karl Richter immer noch schlicht für unaufführbar hält. „Unaufführbar, weil es so schwer ist, und es braucht immer erste Weltklasse." Diese Weltklasse hat die Deutsche Grammophon hier zu einem Mammut-Unternehmen zusammengeführt, das fast noch weniger zu fassen ist: Der ganze Bach. Auf 99 Stereo-LPs. In zehn Kassetten.

Dem konnten wir von Zweitausendeins eigentlich nur noch eines hinzusetzen: Einen erheblich herabgesetzten Preis: Der ganze Bach auf neunundneunzig LPs kostet exklusiv bei uns statt einstiger 1.339 Mark nur noch 699 DM.

„Man wird nicht umhin können, der Deutschen Grammophon zu diesem verdienstvollen Mammut-Unternehmen zu gratulieren und ihr zu danken." Dieser Dank stammt vom Hi-Fi und Musikmagazin *Stereo*, das das Fazit zieht: „Hervorragende Technik der Aufnahme, die Interpretationen der bewährten Ensembles von gewohntem Niveau. Sehr empfehlenswert."

Die Welt: „Ein Superding."

Die gerühmte Edition mit dem silbernen Gütezeichen „Archiv-Produktion" ist mit ihren 99 LPs auf zehn sorgfältig ausgestattete, silbergeprägte Leinenkassetten verteilt, enthält, so *Stereo*, „nahezu vollständig Bachs instrumentale Kompositionen und ermöglicht einen umfassenden Überblick über das vokale Schaffen."

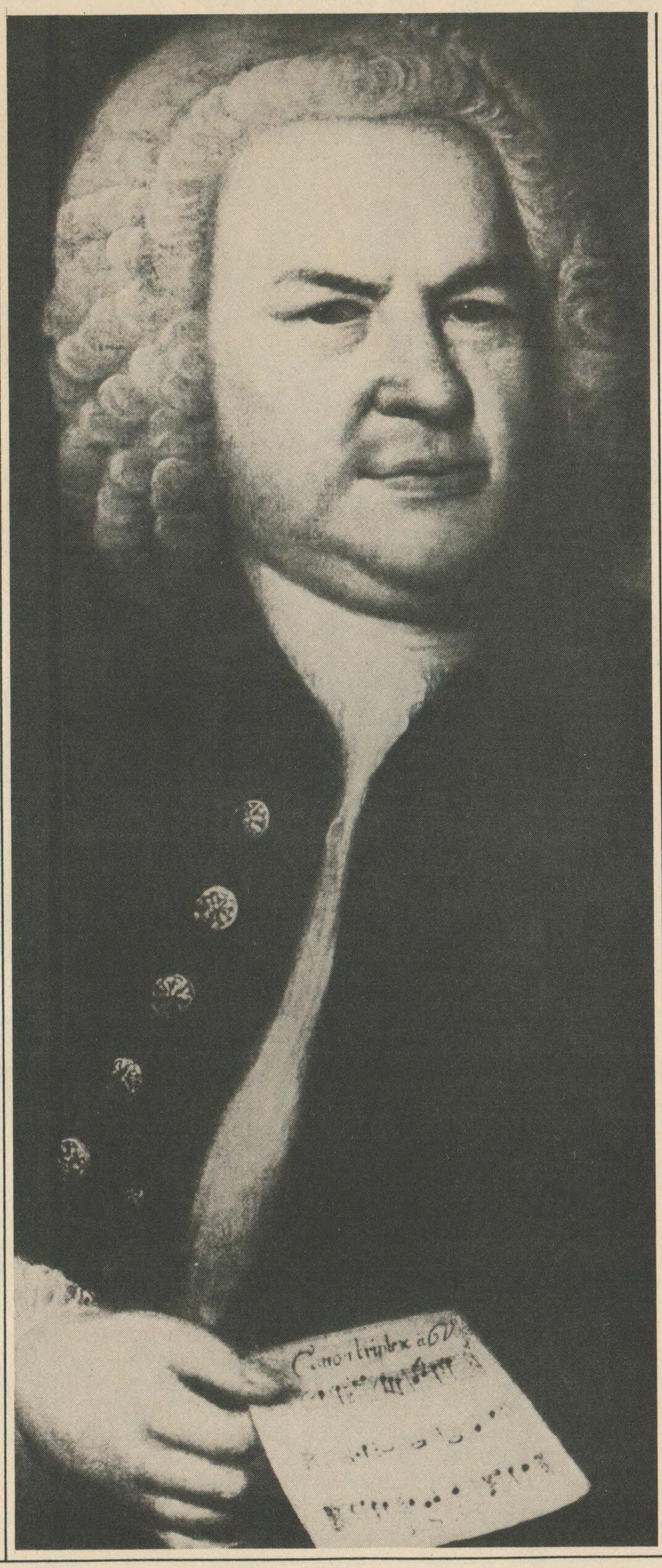
Die Welt nennt die Edition hingerissen „ein Superding" und lobt vor allem die Passionen mit Karl Richter, „die durchaus Interpretationsgeschichte sind."

Frankfurter Rundschau: „Die Textgestaltung der Bach-Ausgabe darf besonderes Interesse beanspruchen, weil hier neue Wege gegangen werden."

„Jede Kassette", schreibt die *Frankfurter Rundschau* weiter, „enthält einen in sich geschlossenen Beitrag zu Biographie oder Umwelt Bachs oder zu konkreten Problemen der Bach-Forschung, die auch für den Nichtfachmann von Interesse sein sollten, und es sind." Die großformatigen Dokumentationen sind reich bebildert. Zwei Hefte allein behandeln Bachs Söhne und Schüler. In jeder zweiten Dokumentation finden Sie historische und diskographische Angaben zum Werk. Sowie die kompletten Gesangstexte.

Stuttgarter Nachrichten: „Eine Jahrhundertleistung."

Die 99 LPs bringen die Passionen, die Messen, die Motetten, die Lieder, das Weihnachtsoratorium, das Magnificat, die Kantaten, die Konzerte, die Kammermusik, die Orgelwerke, die Cembalowerke. Sie repräsentieren die gesamte Elite der Bach-Interpreten:



Wolfgang Schneiderhan, Helmut Walcha, Ralph Kirkpatrick, A.&C. Nicolet, Henrik Szeryng, Narciso Yepes, Hermann Prey, Christa Ludwig, Peter Schreier, Dietrich Fischer-Dieskau, Fritz Wunderlich, Theo Adam, H. Töpper, Huguette Dreyfus, F. Fink, O. Büchner, E. Speiser, A. Burmeister, R. Krahmer, K. Engen, E. Haeflinger, M. Stader, E. Lear, Münchner Bach Orchester/Karl Richter, Münchner Bach Chor, Thomaner Chor Leipzig, Festival Strings Luzern, Capella Academica Wien, Kammerorchester Berlin/K. Koch, Dresdner Kreuzchor, Regensburger Domspatzen u. v. a.

Und nun noch ein Wort zum Preis:

Die 99 Stereo-LPs in zehn Einzelkassetten bedeuten rund 70 Stunden klassischen Genuß in bester Qualität der Deutschen Grammophon. Die LPs kosteten früher zusammen den Listenpreis von ansehnlichen 1.339 Mark. Wir haben mit der Deutschen Grammophon/Archiv Produktion einen Exklusiv-Vertrag geschlossen. Das bedeutet, daß es die Kassetten jetzt nur noch bei uns gibt. Und das bedeutet, daß wir den Preis nun so weit senken konnten, wie es nur irgendwie geht: Der ganze Bach. Auf 99 LPs. In zehn Kassetten. Für ganze 699 Mark.

Wo es die 99 Bach-LPs für 699 Mark gibt:

Entweder persönlich in unseren Zweitausendeins-Läden *Berlin* Kantstraße 131, *Frankfurt* Im Parkhaus Hauptwache, *Freiburg* Schiffstraße 10, *Mainz* Große Langgasse 8 und *München* Amalienstraße 45.

Oder per Post direkt ins Haus.

Der Coupon dafür steht unter diesen Zeilen.

Hiermit wird bestellt:
Bitte ausschneiden und einsenden an Zweitausendeins Versand, Hahnstraße 54-56, Postfach 710507, 6000 Frankfurt am Main 71.

Ich bestelle _____ Exemplar(e) der Platten-Edition J. S. Bach, 99 Stereo LPs in 10 Kassetten (Anlieferung in zwei versandsicheren Behältern) für zusammen nur 699 DM inkl. Mehrwertsteuer.
Lieferung solange der Vorrat reicht.

☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über _____ DM plus 2,80 Versand.
☐ Schicken Sie die Kassette bitte per Nachnahme. Die Nachnahme- und Versandkosten will ich tragen.
Keine Lieferung ins Ausland.

Ihr gratis Merkheft bekomme ich bereits regelmäßig: ☐ ja ☐ nein

Name, Vorname

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

Meine Unterschrift, Datum K6 (Bach)

Hermann L. Gremliza

Eine Partei steht Kopf

Über Spalter und gespaltene Sozialdemokraten

„Wir haben als Sozialdemokraten gar keine Veranlassung, den Marxismus in Bausch und Bogen zu verdammen und über Bord zu werfen... Der Marxismus ist in seinen beiden wichtigsten Formen, der ökonomischen Geschichtsauffassung und der des Klassenkampfs, nichts Überaltertes, weil er durch die Realitäten wirklich bejaht wird... Der Klassenkampf ist erst beendet, wenn alle Menschen gleiches Recht und gleiche Pflichten haben."

Kurt Schumacher

Am 25. April 1977 beantragte der Parteivorstand der SPD, Kurt Schumacher aus den Reihen der Sozialdemokraten zu verstoßen. Anstelle des toten Schumacher soll es der lebende Benneter sein, an dem der Ausschluß vollzogen wird. Auch Benneter hält die marxistische Klassenanalyse für nichts Überaltertes.

Das ist es doch, was man Benneter vorwerfen kann: Banalitäten gesagt zu haben über die herrschende Klasse und die Parteien, die sie vorzugsweise ihre Interessen vertreten läßt; erklärt zu haben, daß eine Partei keine Religionsgemeinschaft sei, die man auch dann nicht verlassen dürfe, wenn die Päpste zum Teufel überlaufen; und dem verdummenden Schlagwort von der „Gemeinsamkeit der Demokraten" die Luft abgelassen zu haben. Kurzum: der kleine Marx, erstes Semester, durch die Realitäten wirklich bejaht. Dafür stellt Egon Bahr („Wir denken gar nicht daran, Karl Marx zu ersetzen") Ausschlußantrag. Und 30 der 36 Mitglieder des Parteivorstands, die etablierten Linken eingeschlossen, stimmen mit.

Warum? Für die Rechten, wie Jochen Vogel und Bruno Friedrich, läßt sich das leicht beantworten: Sie wollen die SPD von Marxisten säubern. Das Parteizentrum, die Sentimental-Sozialisten um Brandt und Wehner fürchten um eine Abspaltung nach rechts und verzichten, mit einem recht tränenlosen Auge, auf die marxistische Linke. Was aber will die atemlos um Argumente ringende Halblinke um Ehmke, Oertzen, Roth und Voigt mit ihrer Parole, Benneter und seine „Hintermänner" orientierten auf eine andere, schon bestehende oder noch zu gründende Linkspartei?

Sind zum Beispiel Roth und Voigt, die sich noch vor ein paar Jahren an radikalem Sprachschatz mit jedem besseren Revolutionär messen konnten, anläßlich ihrer eigenen Karriereplanung so auf den Mann (der die Geschichte macht) gekommen, daß sie einen Wandel der linken Parteienlandschaft für das Werk von Konspirateuren halten können? Sind sie es nicht ihrer Intelligenz oder wenigstens ihrem Gedächtnis schuldig, Tendenzen hin zu einer anderen sozialistischen Partei einer Veränderung der „klassenpolitischen Situation" (Herbert Wehner auf dem Bremer Juso-Kongreß 1970) zuzuschreiben. Einfacher gesagt: Merken Roth und Voigt, aber auch Ehmke und Oertzen nicht, daß, was sich da auf der Linken tut, nur der Reflex auf den jede sozialistische Hoffnung erstickenden Rechtsrutsch der regierenden Sozialdemokraten ist? Und auf die Unfähigkeit der etablierten Linken, eine sozialistische Alternative zu diesem Kurs glaubwürdig zu vertreten?

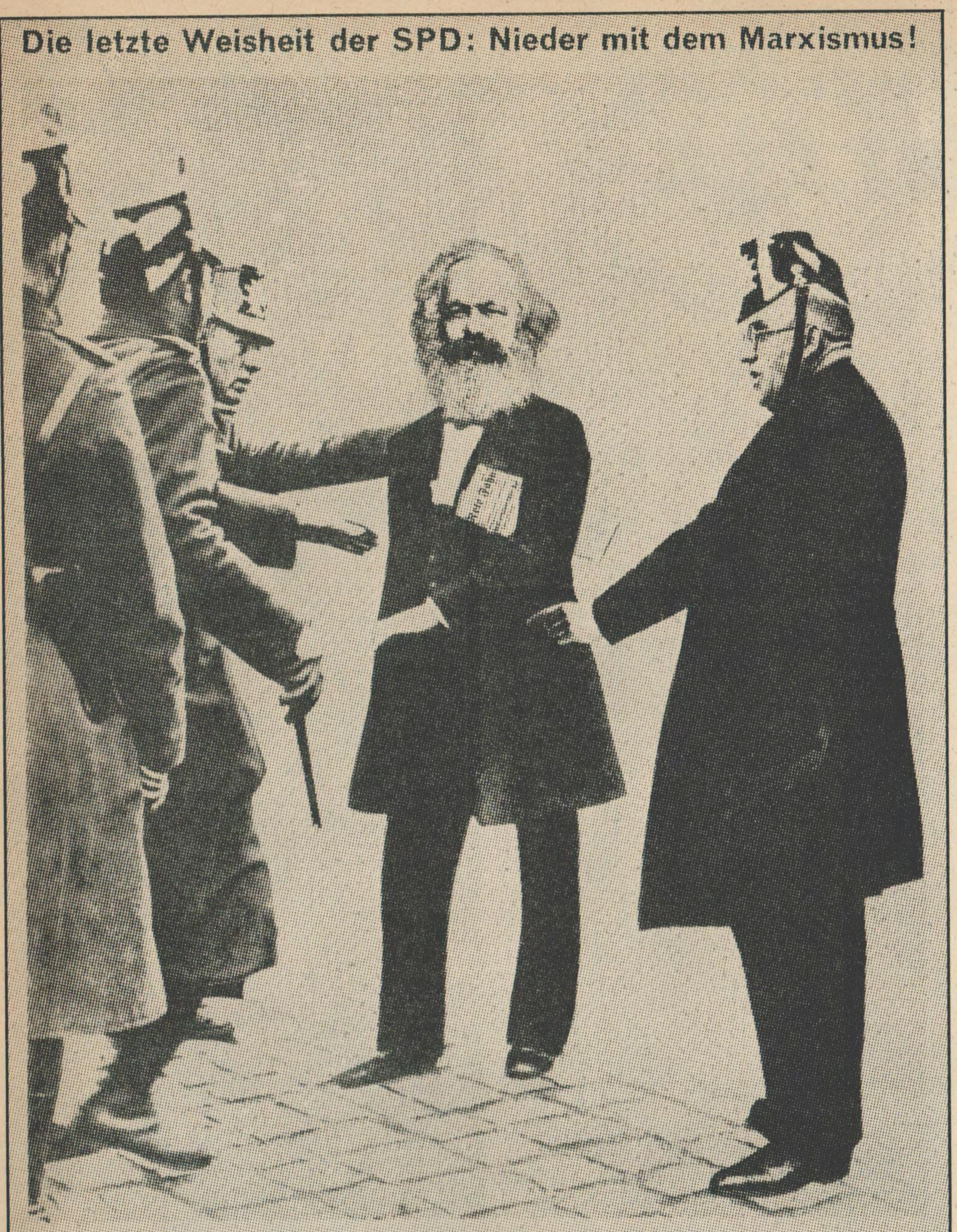
Mag sein, daß die SPD mit den führenden Parteien des Klassengegners leben muß; daß sie, wenn sie putschistische Gelüste nicht aufkommen lassen will, auch mit einem reaktionären Offizierskorps vorsichtig umgehen muß; daß sie in der Nato mitarbeiten muß, auch wenn sie weiß, daß diese ein Arm jenes Polypen ist, der mit einem anderen Arm chilenische Sozialisten würgt; daß sie mit Teilen der bürgerlichen Presse einigermaßen auskommen muß; daß sie den Unternehmern nicht die Machtfrage stellen kann.

Es wäre alles zu verstehen – solange man im gemeinsamen Einverständnis dessen Sozialdemokrat sein dürfte, daß diese Verhältnisse zu ändern sind – vielleicht nicht gerade jetzt, aber so bald als möglich. Auf dieses Einverständnis aber wird gespuckt, wenn die „Gemeinsamkeit aller Demokraten" gegen die eigenen Genossen proklamiert wird, nachdem der „Demokrat" Alfred Dregger gerade des Schahs Folterregime vorbildlich genannt hat; wenn der sozialdemokratische Verteidigungsminister einem unbelehrbaren Nazi-General soldatische Tugenden nachrühmt; wenn eine SPD-geführte Regierung diese Bundeswehr zur mächtigsten westeuropäischen Nato-Truppe ausbaut; wenn SPD-Politiker sich zu Werbespots für die „Welt" hergeben und sozialdemokratische Regierungsmitglieder sich danach drängen am „Bild"-Telefon Wählerfragen zu beantworten; wenn das Ex-NSDAP und Ex-SPD-Mitglied Karl Schiller, das im Wahlkampf 1972 für die CDU geworben hat, in SPD-Akademien eingeladen und zur Rückkehr in die Partei (nein, nicht in seine erste) gebeten wird.

Auch mag es sein, daß man mit den Unternehmern heulen muß, daß man sie anständig (unanständig) verdienen läßt, daß man sie oben füttert und unten schmiert, damit sie sich investitionsgeneigt zeigen und die Zahl der Arbeitslosen nicht verdoppeln. Muß man aber deshalb gleich deren menschen- und naturverachtende Profitmaximierung als Glauben an ein segensreiches Wachstum verinnerlichen und unter die Leute bringen? Muß man, vorbei an Millionen Bürgern, die sich mit Recht fürchten, die Bundesrepublik zum weltgrößten Atommeiler umrüsten?

Das spaltet die Partei. *Das* läßt die Leute abwandern in Bürgerinitiativen, läßt Arbeiter zuhause bleiben bei Wahlen, läßt Genossen am Sinn ihrer Parteimitgliedschaft zweifeln. Wohl möglich, daß Benneter diese oder jene Wendung gebraucht hat, die im Godesberger Programm so nicht drinsteht – obwohl alle parteioffiziellen Interpreten immer wieder versichert haben, Godesberg mache auch Marxisten in der SPD möglich. Unzweifelhaft ist jedoch, daß Benneter nicht – wie der SPD-Bundesminister Egon Franke – öffentlich den zentralen Satz des Godesberger Programms für ungültig erklärt hat. Auch hat er nicht 56 000 Mark vergessen abzuliefern, eine halbe Million Baukostenzuschuß zu Polit-Zinsen kassiert, die Propaganda-Blätter Springers mit Informationen gegen die eigenen Genossen versorgt oder Bestechungsgelder eines Konzerns, an eine Bürgerinitiative verteilt.

Oder ist es vielleicht so, daß er eben deshalb ausgeschlossen werden soll, weil er das nicht getan hat und auch keine Gewähr dafür bietet, es irgendwann einmal zu wollen? Die Frage ist nicht so rhetorisch, wie sie scheint. Antiautoritäre, spontanistische, linksliberale, links-antikommunistische Positionen geben nach, sind flexibel, wan-



John Heartfield 1931

delbar, man kann sie vor sich selbst und anderen auch dann noch ein bißchen pflegen, wenn man sie längst aufgegeben hat. Eine marxistische Position kann man nur halten – oder verraten. Wer die Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen durchschaut hat, kann sich nichts vormachen, wenn er überläuft. In Benneter wird so ein Marxist vermutet.

Daß die Parteirechte nicht hoffen konnte, aus diesem Genossen mal einen freundlichen Gesprächspartner eines Waffenschiebers und daraufhin einen Staatsminister formen zu können, kann man ihr nicht verdenken. Und die Parteimitte war natürlich auch nicht scharf auf einen, der in der konzertierten Aktion gegebenenfalls auf der Seite der Gewerkschaften Platz nehmen und jenen warmen Mief wegpusten könnte, der entsteht, wenn man von Springer oder Strauß das Prädikat „staatsbürgerlich glaubwürdig" verliehen kriegt.

Schwieriger ist es schon, zu verstehen, was die etablierte Parteilinke zu ihren bösartigen Attacken auf Benneter bewogen hat, was etwa den Wolfgang Roth zu der absurden Behauptung verleitete, die überwiegende Mehrzahl der Jusos halte die von Benneter vertretenen Positionen für „idiotisch".

Diese Parteilinke ist ein bunter Haufen: da ein linksliberaler Professor, dort ein protestantischer Ethiker, hier ein Apo-Restposten, dort ein Trotzkist auf Abwegen. Alles zusammen ergibt – ohne Ironie – den gewichtigsten Faktor fortschrittlicher Politik in der bundesdeutschen Parteienlandschaft. Doch das Fehlen einer einigermaßen greifbaren gemeinsamen Theorie hat Folgen: Stimmt einer mal mit den Rechten, läßt sich kaum feststellen, ob dies eine Konsequenz seines politischen Spezialglaubens in einer Einzelfrage, der Ausdruck eines individuell entwickelten taktischen Konzepts oder ein Zeichen persönlichen Opportunismus ist. Und das nutzen die Opportunisten, die es, wie überall, so auch bei diesen Linken gibt, nach Kräften. Sie fürchten die Unbestechlichkeit von Marxisten zu recht.

Dann hat diese Linke – davon lebt sie – stets gerade die Hoffnung, da mal wieder ein günstiges Bündnis in der Partei zu schließen, dort eine Organisationswahl zu gewinnen, hier ein paar Kandidaten auf die Liste zu bringen, dort einen Bundestagsausschuß-Platz zu ergattern. In solchen Augenblicken stört es ungemein, wenn die Parteirechte mit allzu Sozialistischem gereizt wird. Diese Augenblicke dauern natürlich pro Jahr etwa zwölf Monate und so kommt es, daß Sozialistisches so gut wie immer, als gerade jetzt unpassend empfunden wird.

Und das Schlimmste: Man ist ja, ob man nun nur noch Karriere machen will oder Karriere für demokratischen Sozialismus (den, da es kein Programm gibt, jeder für sich selbst definieren muß und darf), auf die innerparteiliche Unterstützung durch die Jungsozialisten angewiesen. Verließe die Juso-Mehrheit, die Benneter gewählt hat, über diesen Konflikt freiwillig oder unfreiwillig die Partei, wäre dies ein böser Rückschlag. Also muß Benneter von seiner Basis getrennt, muß als Person angegriffen, diffamiert und rausgeschmissen werden.

Diese Taktik hat der schlaue Egon Bahr, insoweit durchaus ein Mann dieser etablierten Linken, von Anfang an eingeschlagen: Gleich nach dem Ausschlußantrag ließ er die örtlichen Parteiorganisationen wissen, daß man auf weitere Ausschlußverfahren keinen Wert lege und es nur um die Person Benneter gehe. Während natürlich umgekehrt ein Schuh draus wird: Ginge es um die Person Benneter, müßten alle Personen, die so denken und reden wie er, behandelt werden wie er. Bahr aber wollte gerade denen, die Benneter vier Wochen zuvor eben wegen seiner Politik und nicht wegen seiner Person gewählt hatten, die Chance einer ersten Übung in sozialdemokratischer Selbstverleugnung geben.

Das ist, da er es mit einer marxistischen Gruppierung zu tun bekam, nicht so recht gelungen. Von Westberlin bis Stuttgart bekundeten die Jungsozialisten Solidarität mit ihrem Vorsitzenden. Ein Parteiordnungsverfahren nach dem andern mußte verhängt werden, die SPD begann, sich abzuhacken so manch' guten Fuß.

Noch ist keiner draußen, auch Benneter nicht. Noch hat die traditionelle Linke die Möglichkeit, den Kurs des Parteivorstands zu korrigieren, nachdem ihr eigenes Kalkül nicht aufzugehen scheint. Jetzt muß sie dafür sorgen, daß für Marxisten Platz in der SPD ist. Denn darum geht es in diesen Wochen, um nichts sonst.

Ein Argument, das die Parteirechte ausposaunt, möchte man von der Linken freilich nicht aufgenommen sehen: Daß die Revision des Benneter-Verfahrens die Wahlchancen mindern würde. So, wie der Arbeitsminister Rentenberg, der Forschungsminister Watthöfer, wie die Herren Osswald, Neubauer, Kaffka und das restliche Dutzend sozialdemokratische Politik gemacht haben, sind in den nächsten paar Jahren sowieso keine Wahlen mehr zu gewinnen.

Was uns aber gerade noch fehlt (und was wir von denen, die für den Verlust der Regierungsfähigkeit verantwortlich sind, demnächst bekommen werden), ist die Deutung, einige linke Genossen „sehnten" sich zurück in die Oppositon. ■

Das umstrittene Erbe der Apo

Ein Interview mit dem ehemaligen Frankfurter Studentenführer Günter Amendt*

Günter, Du gehörtest zu den legendären Apo-Führern. Warum mußten wir Dich zu diesem Interview überreden?

Es streiten sich viele um „das Erbe" der Studentenbewegung. Unlängst hat sich der SPD-Bundestagsabgeordnete Karsten D. Voigt zur Studentenbewegung geäußert. Es ist schon bemerkenswert wie gewisse Sozialdemokraten, Jungsozialisten und Jungliberale ihre Rolle in der Studentenbewegung der 60er Jahre darzustellen versuchen. Dabei arbeiten sie an nichts als einer Selbstbiographie, die ihre politische Karriere rechtfertigen soll. Voigt will bereits damals gewußt haben, worauf alles rausläuft und wo die Fehler der Studentenbewegung lagen. Aber seine Kritik war damals schon so opportunistisch wie das, was er heute politisch vertritt, opportunistisch ist. Auch heute will er wieder sehr genau wissen, wo die Fehler „der Linken" liegen.

Welche Rolle hat er denn nun wirklich gespielt, damals, etwa bei den Osterdemonstrationen?

So weit ich mich erinnern kann, hat er überhaupt keine Rolle gespielt. Andererseits kann man aber diese Selbstwahrnehmung des SPD-MdB nicht einfach als Angabe oder gar Lüge hinstellen. Denn es war ja gerade ein Charakteristikum der antiautoritären Studentenbewegung, daß jeder, der an ihr teilnahm, auch das subjektive Gefühl haben konnte, an entscheidender Stelle mitgewirkt zu haben. Diesen Trugschluß zu ermöglichen, war geradezu ein Bestandteil der antiautoritären Ideologie. Natürlich war die Wirklichkeit nicht so. Es gab zwar keine „Führer" im Sinne einer zentralistischen Führung, aber es gab eine Gruppe, die diskutierte, die vorklärte, es gab Einzelne, die in Aktionen die Führung übernahmen, es gab Absprachen zwischen den einzelnen Gruppen in den verschiedenen Städten. In den Hochburgen der antiautoritären Bewegung, in Frankfurt und Berlin, war diese Führungsgruppe durch den SDS repräsentiert. Aber auch dort gab es Genossen, die näher und solche, die weiter von den Zentren der Vorentscheidungen und der theoretischen Klärung entfernt waren.

Noch einmal zu Voigt. Er war an diesen Auseinandersetzungen nicht beteiligt?

Er mag mitdiskutiert haben. Aber das, was er zu sagen hatte, hatte keinen Einfluß auf das, was wir diskutierten.

Du warst einer von denen, die in Frankfurt eine Rolle gespielt haben. Was war deine Rolle?

Die Frage gefällt mir nicht. Ich hab keinen Bock, unter dieser Fragestellung über die Studentenbewegung nachzudenken. Also gut – eine Fremdbewertung: Kurz nach der Senghor Demonstration – wir protestierten gegen die Friedenspreisverleihung an einen schwarzen Lakaien des europäischen Kolonialismus – geriet ich in eine Verkehrskontrolle. Ein Grüner sah meinen Führerschein, salutierte und sagte: „Ah, der Apo-General." Das war die Rolle, die ich in den Augen der Frankfurter Polizeiführung spielte, und die Rolle, die man mir in den diversen Anklageschriften zuschrieb.

Wie schätzt Du heute, zehn Jahre danach, die Bedeutung der damaligen Bewegung ein?

Die Studentenbewegung hat etwas erreicht, wofür sie nicht gekämpft hat. Den Regierungswechsel in Bonn. Die Arbeiterklasse und große Teile der Angestelltenschicht sind auf die SPD fixiert. Sie identifizieren sich mit der SPD als *ihrer* Partei. Der Sieg der SPD verhalf erstmals nach der Befreiung vom Faschismus der Arbeiterklasse in der BRD zu einem neuen – wenn auch sozialdemokratischen – Selbstbewußtsein. Der Wunsch nach Veränderung, der sich auch noch in der Wahl der SPD äußert, ist unsere Chance.

Glaubst Du, daß die Erfahrungen der Studentenbewegung auf die heutigen Kämpfe zu übertragen sind?

Laß uns diese Frage an einem konkreten politischen Ereignis überprüfen. Ich denke an die Diskussionen über die Frage, ob die Demonstrationen gegen den Bau des Kernkraftwerkes Brokdorf in Itzehoe oder vor dem ummauerten Bauplatz stattfinden solle.

Wofür hast Du Dich entschieden?

Ich habe für die Demonstration in Itzehoe plädiert. Und ich bin deswegen kritisiert worden. Man hielt mir die machtvollen Demonstrationen der Stundentenbewegung vor, die direkten Aktionen vor Ort.

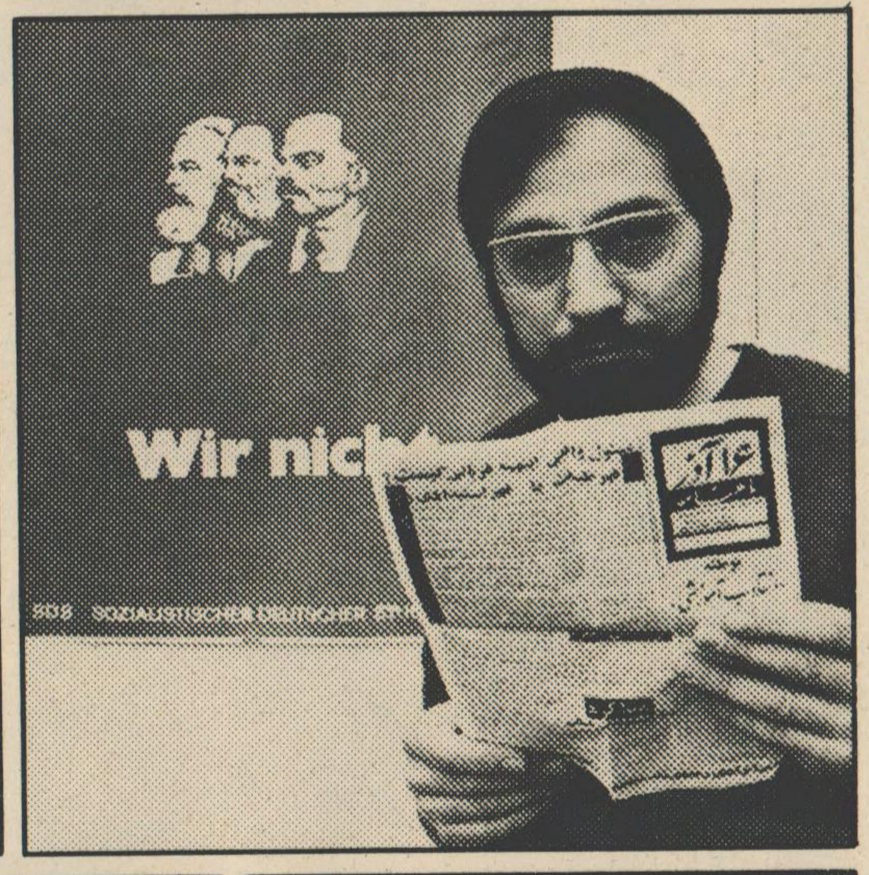
Über die Demonstrationsformen und die Aktionen der antiautoritären Bewegung ist viel gesagt und geschrieben worden. Indes haben gerade die, die sich so unvermittelt auf *die* Studentenbewegung berufen nur wenig begriffen. Unsere Aktionen hatten insbesondere im universitären Bereich oft „nur" Symbolcharakter. Selbst das, was wir als Streik bezeichneten, war ja

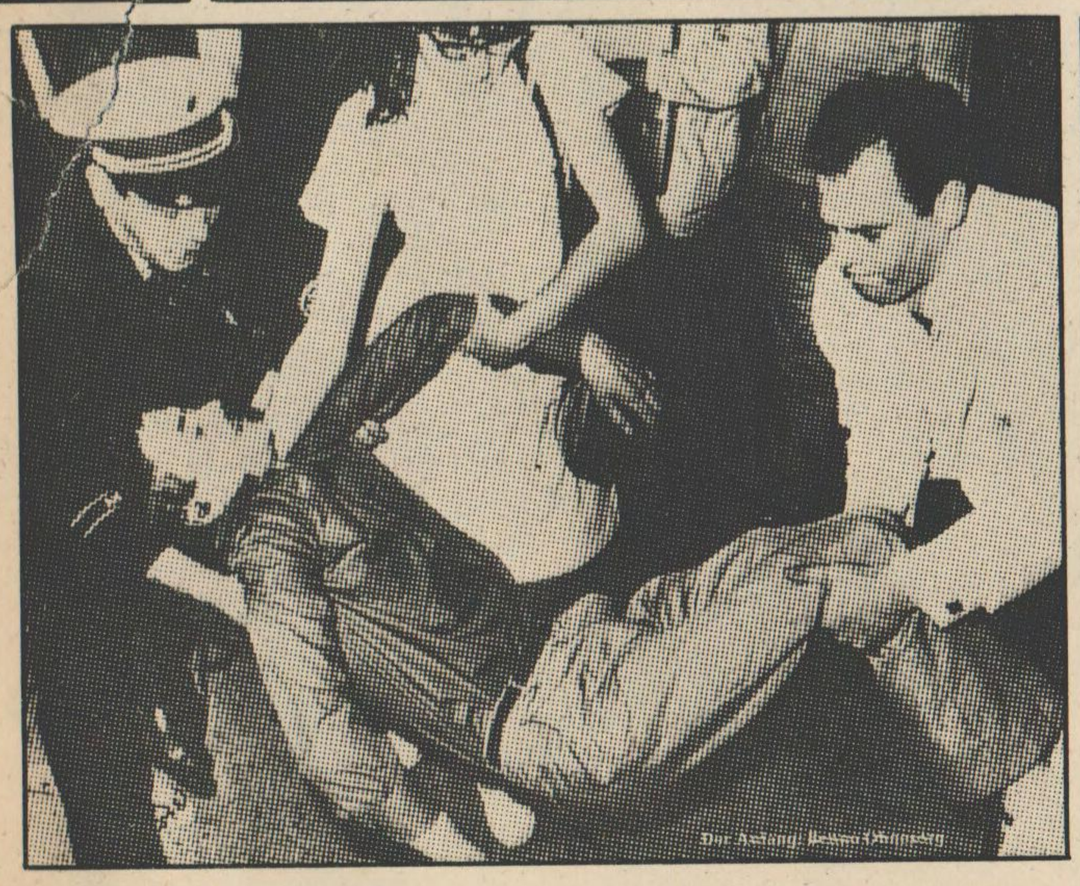
enteignet Springer

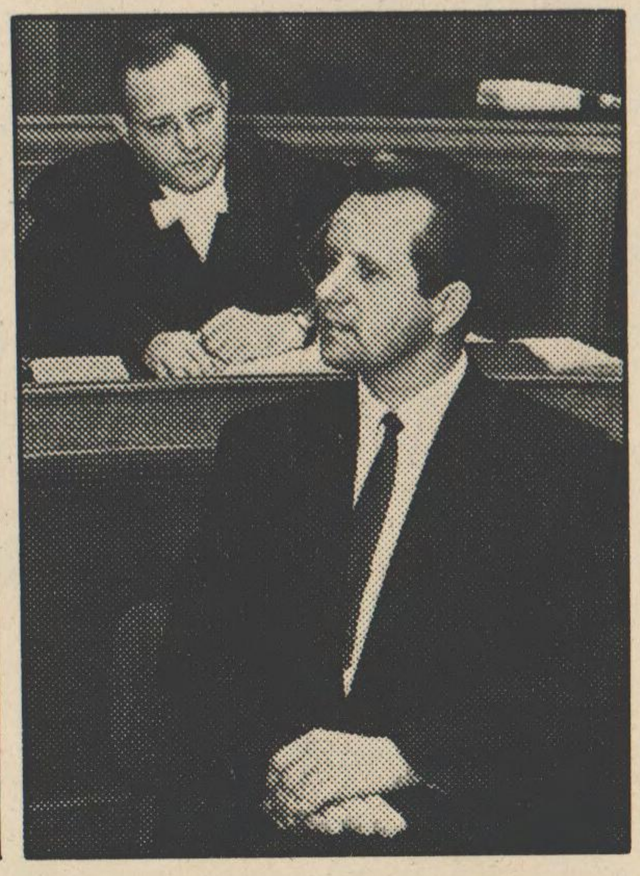
*** Das Interview ist die leicht gekürzte Fassung eines Gesprächs, das in dem von Frank Deppe herausgegebenen Buch „Der 2. Juni 1967 und die Studentenbewegung heute" Anfang Juni im Weltkreis-Verlag erscheint.**

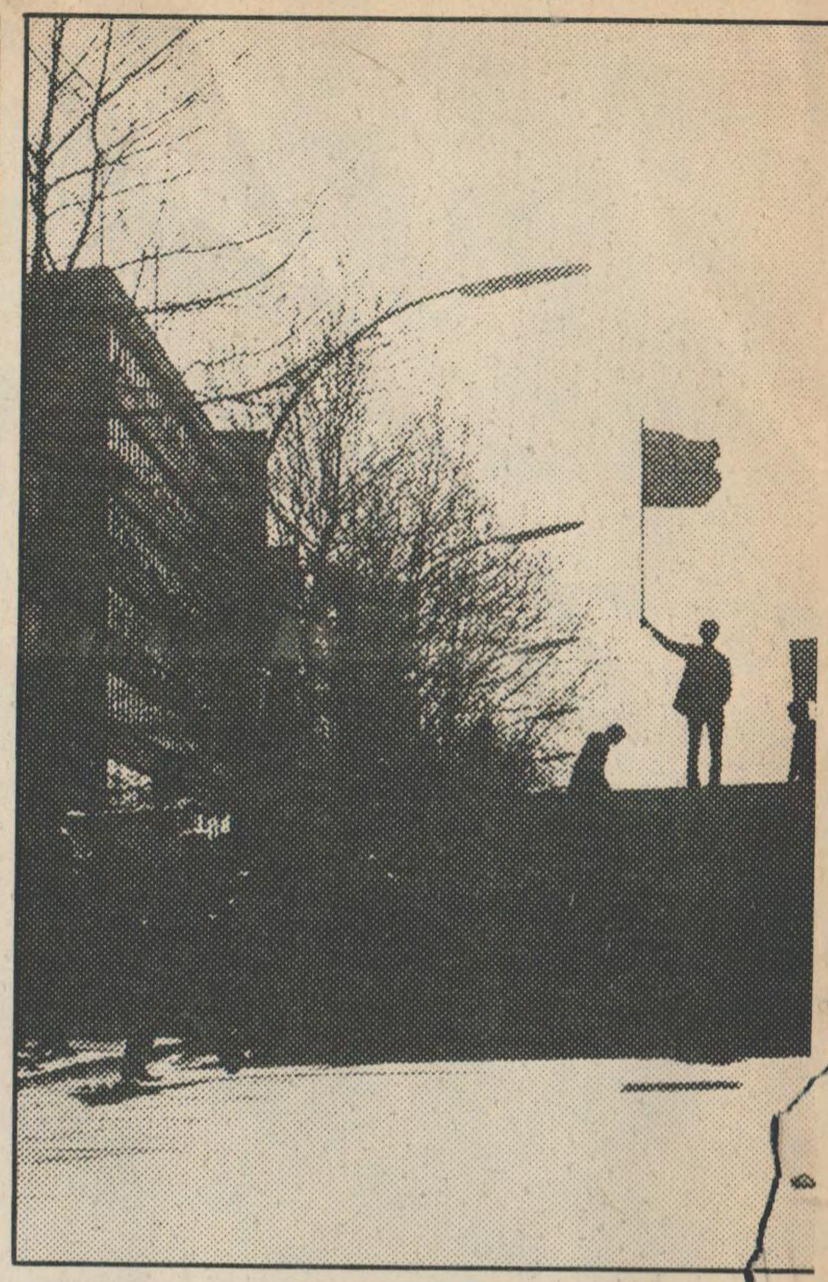
1966/7

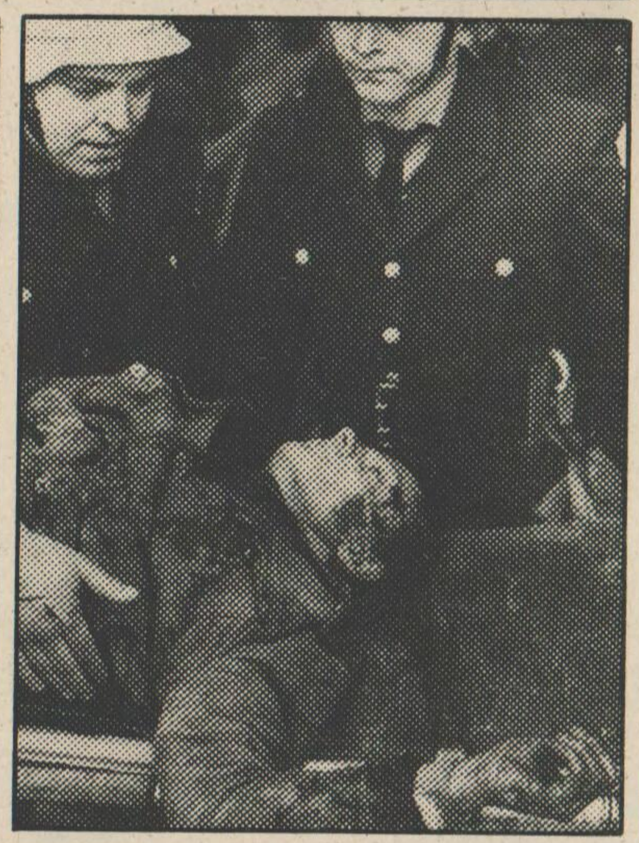
Vor dem Bonner Bundestag verliest der Ex-Nazi Kurt-Georg Kiesinger die Regierungserklärung der Großen Koalition. An den Universitäten erhebt sich Protest – gegen das schwarz-rote Bündnis („Wer hat uns verraten? Sozialdemokraten!"), gegen die schwarz-braune Universitäts-Hierarchie („Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren" – das Plakat trug der spätere Juso-Theoretiker Detlef Albers), gegen den Völkermord der USA in Vietnam, Bahman Nirumand veröffentlichte seinen aufsehenerregenden Bericht über Folter und Unterdrückung im Iran, der „Spiegel"-Chefredakteur Jacobi (heute „Welt am Sonntag") konterte mit einer Werbe-Story „Krönung auf Öl". Als im April 67 US-Präsident Johnsons Vize Hubert Humphrey nach Westberlin kam, wollten ihn Studenten mit Pudding bewerfen. Springers „Bild" log das zum Attentat um. Die pogromartige Hetze gegen die „langbehaarten Affen" begann. Und in ihrer Folge die Aktion „Enteignet Springer!"
Am 2. Juni kam Schah Reza Pahlevi nach Westberlin, empfangen vom Regierenden Bürgermeister Heinrich Albertz (heute Kritiker seiner Vergangenheit), beschützt von großem Polizeiaufgebot, unter dessen Augen persische Geheimdienstleute, „Jubel-Perser" genannt, Demonstranten mit Holzlatten zusammenschlagen durften. Am Abend ging der Schah in die Oper. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen tausend Studenten hinter Gittern. Plötzlich schlug die Polizei los – nach dem „Leberwurst-Prinzip" ihres Präsidenten Duensing (SPD): „In der Mitte hineinstechen und nach beiden Seiten ausdrücken." Fliehende wurden verfolgt, bis einer in einem Hof erlegt war: Benno Ohnesorg. Einige Wochen später wird der Schütze, Kriminalobermeister Karl-Heinz Kurras, freigesprochen. (Erst Jahre später wird Kurras vom Dienst suspendiert, weil er in betrunkenem Zustand ein 9jähriges Mädchen geküßt hatte.)











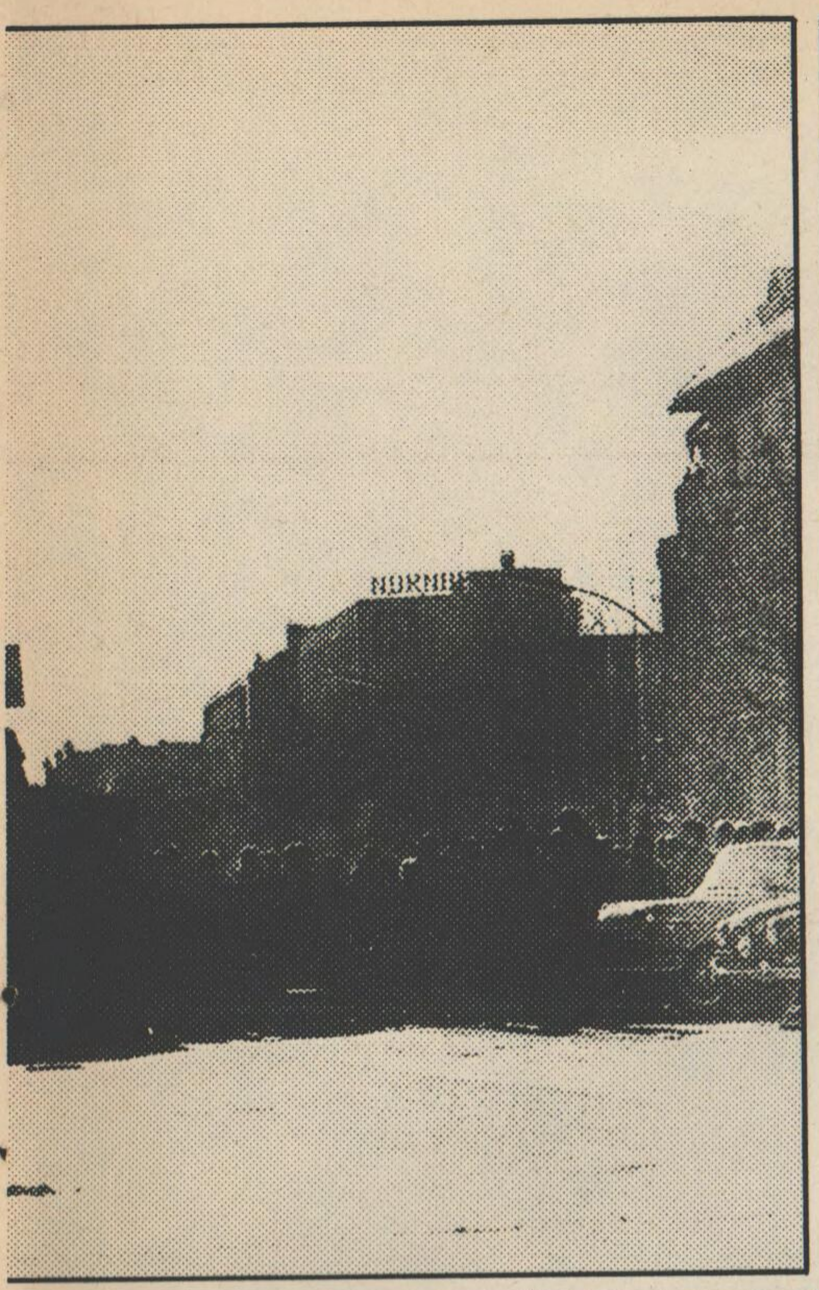
1968

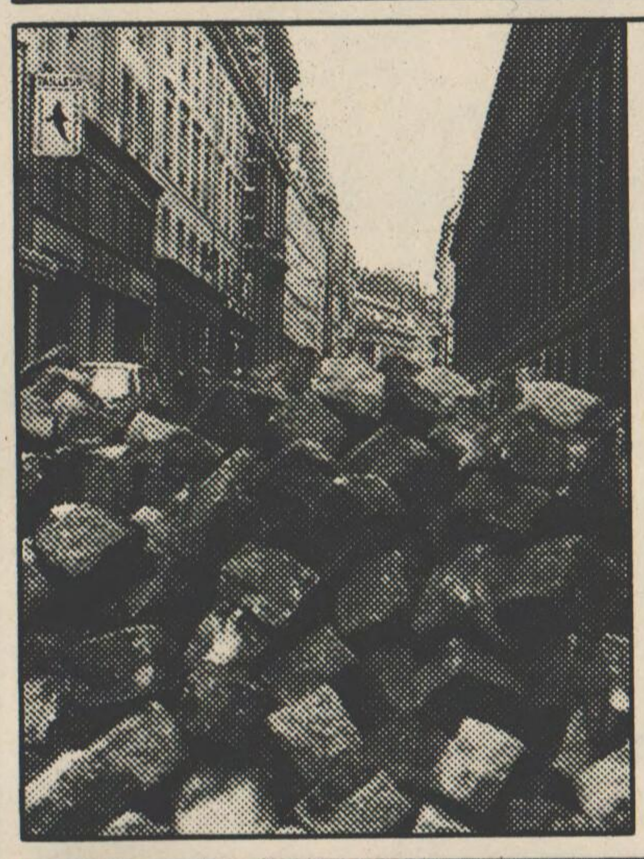
Jahr der großen Erhebung und Jahr des Niedergangs. Die Apo konnte in Westberlin, Frankfurt oder Hamburg Zigtausende auf die Straße bringen, ihre Demonstrationen waren so lustvoll wie gewaltig: „Ho ho ho tschi minh" und „Brecht dem Schütz die Gräten – alle Macht den Räten" riefen die studentischen Massen, vorneweg marschierten Rudi Dutschke, Gaston Savatore, Erich Fried und Günter Amendt (mit schwarzer Brille und Flüstertüte), Wolfgang Lefevre, Kade Wolf, Horst Mahler. Doch provozierende Gewalttätigkeit der Polizei und die Diskrepanz zwischen mächtigem Schein und ohnmächtigem Sein trieb die Demonstranten immer häufiger vom gewaltlosen Weg ab. Das nächste Opfer der Gewalt aber war wieder ein Student: Am 11. April schoß der 23jährige „Bild"-Leser Josef Bachmann Rudi Dutschke auf dem Kudamm nieder. Bachmann selbst wurde kurz darauf bei seiner Festnahme halb tot geschossen, er erhängte sich später in seiner Zelle. Wolf Biermann schrieb das Lied „Drei Kugeln auf

nur eine Lernverweigerung und keine Arbeitsverweigerung. Unser Streik hatte keine ökonomische Dimension; jedenfalls kurzfristig nicht. Damit will ich nicht sagen, daß der Streik an der Universität politisch sinnlos sei. Ich will nur auf das Symbolische des Begriffs verweisen.

Die historisch wichtigsten Manifestationen gingen jedoch über Symbolismus hinaus. Nehmen wir das Beispiel der Anti-Springer-Demonstrationen. Natürlich glaubte niemand im SDS ernsthaft, daß wir die Parole „Enteignet Springer" umsetzen, verwirklichen könnten. Aber unser Versuch, die Auslieferung der Springerzeitungen in den Nächten nach dem Mordanschlag auf Rudi Dutschke zu verhindern, waren mehr als symbolisch. Wir wollten die Blockade durchführen, und wir haben sie durchgeführt. Wir wollten die Auslieferung in diesen Nächten verhindern, und wir haben sie in großem Umfang verhindert.

Übrigens: Diese nächtliche Belagerung war alles andere als eine sich naturwüchsig herstellende Blockade. Die Art der Barrikaden und ihre Höhe, die Anmarschwege





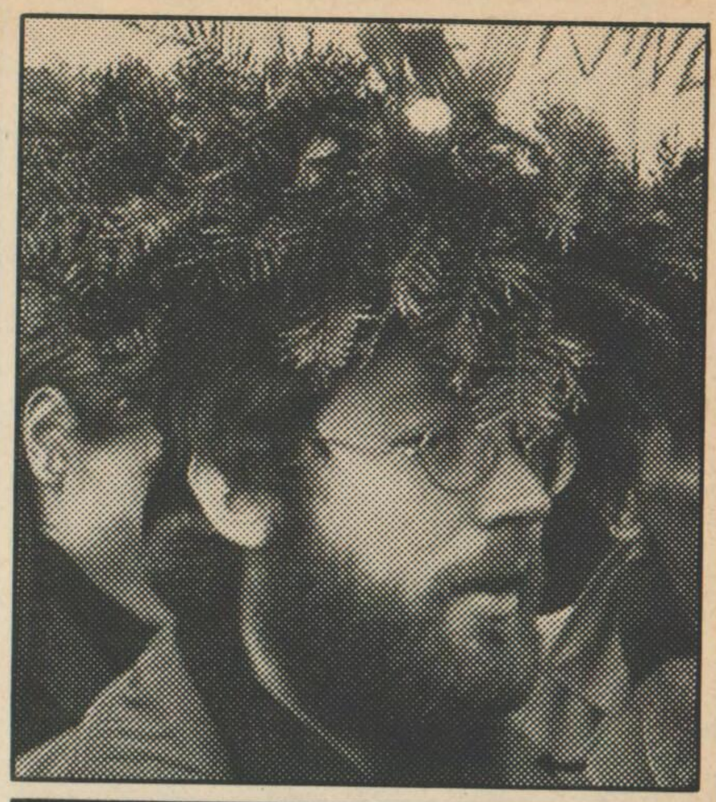
Rudi Dutschke“ und nannte Schützen: Kiesinger, Schütz und Springer. In der Nacht nach dem Attentat stürmten Studenten den Springer-Fuhrpark an der Kochstraße und zündeten die Lieferwagen an. In Frankfurt verhinderten Studenten die Auslieferung der Springer-Presse. (Später wurde Günter Amendt als „Rädelsführer“ dieser Aktion zu 100 000 Mark Schadenersatz verurteilt.) Kurz darauf brachen in Paris die „Mai-Unruhen“ aus, die das Regime de Gaulle machtvoll herausforderten. Ein Bündnis mit den kommunistischen Gewerkschaften scheiterte jedoch an der Gewalttätigkeit der Linksradikalen, zu deren Führer Daniel Cohn-Bendit gehörte. In der BRD konnte die Apo im Mai noch einmal die gesamte Linke mobilisieren – zum Sternmarsch auf Bonn, gegen die Notstandsgesetze. „Benda wir kooommen“ und „Haut dem Benda auf den Stenda“ – unter diesen Schlachtrufen zogen 100 000 Menschen zum Bonner Hofgarten, wo sie begeistert dem Notstands-Gegner Werner Maihofer applaudierten. Sie ahnten noch nicht, was ein Liberaler ist.

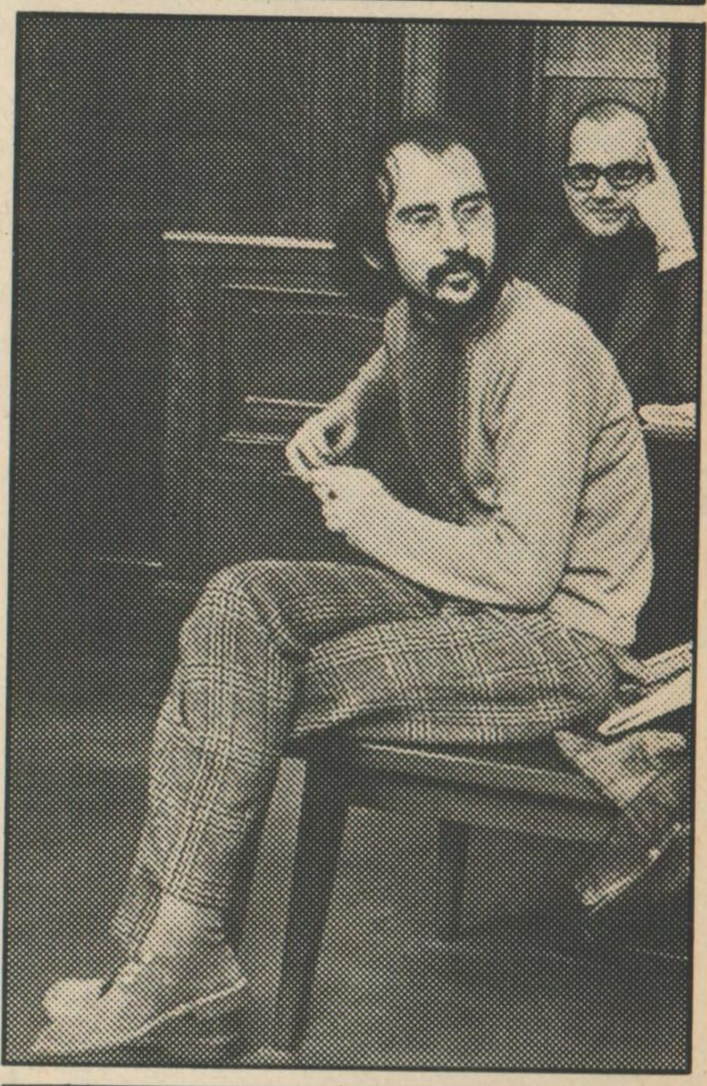
und die Ausstattung mit Baumaterial für den Bau der Barrikaden, war wohl überlegt, besprochen und diskutiert. Das war kein spontanes Naturereignis, wie so mancher, der die Spontaneität der Studentenbewegung zu mystifizieren geneigt ist, glauben mag oder glauben machen will.

Aber wie sind die damaligen Aktionsformen heute politisch zu bewerten?

Zum Zeitpunkt der Osterunruhen glaubten tatsächlich viele von uns, es sei uns gelungen, die Isolation zu durchbrechen. Denn das war unsere Lage. Wir waren in der Bevölkerung isoliert. Trotzdem war das, war wir unternahmen, politisch richtig. Gemessen am Stand unseres Bewußtseins und natürlich auch gemessen an unserem Klassenhintergrund, der nicht unbedingt unserer aktuellen Klassenlage entsprach, mußten wir so handeln.

Heute – im Rückblick – erscheinen auch unter Berücksichtigung unseres Bewußtseinsstandes einige Aktionen geradezu lächerlich naiv, dokumentieren sie un-





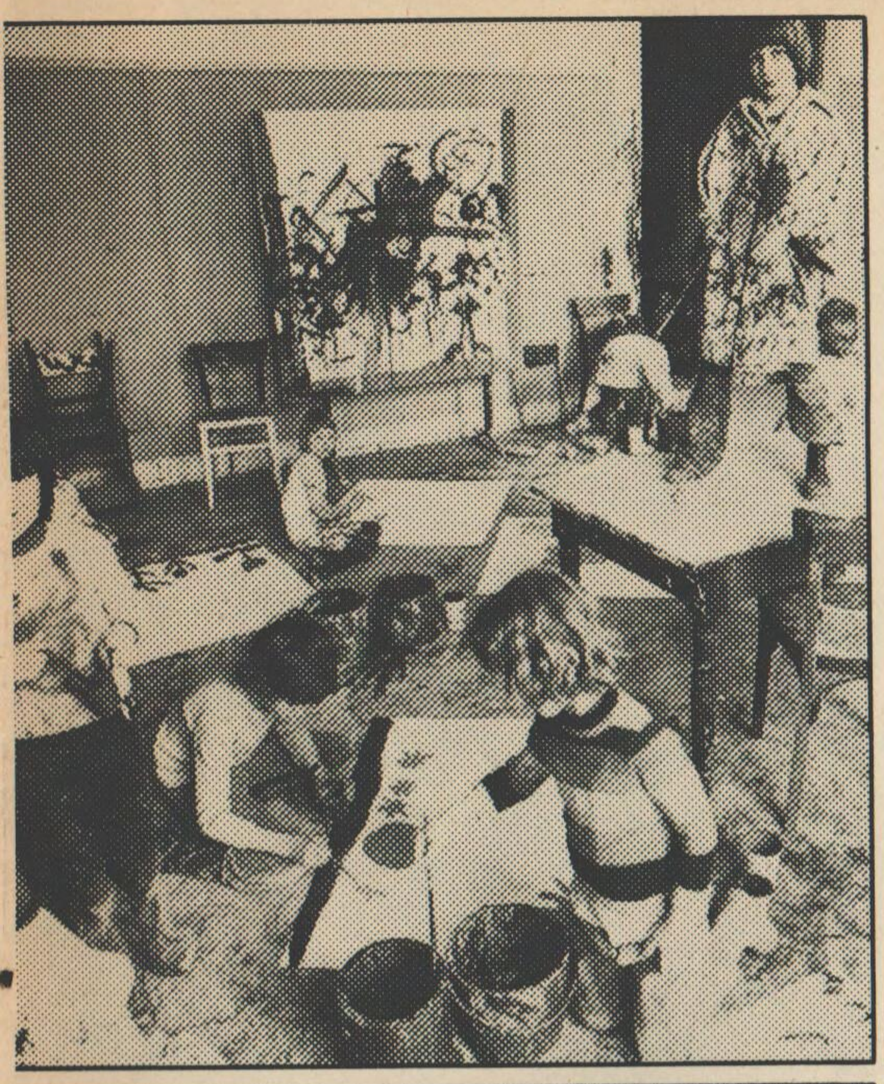
sere politische Ahnungslosigkeit. Es wurden schwere – selbst damals vermeidbare – Fehler gemacht. Ein Beispiel. Wir wollten gegen die Springerpresse, die wir für den Mordanschlag auf Rudi Dutschke verantwortlich machten, mit Recht verantwortlich machten, demonstrieren. Das war unsere Absicht. Wir verhielten uns aber so, als demonstrierten wir gegen die bei Springer und seiner Auftragsdruckerei Beschäftigten.

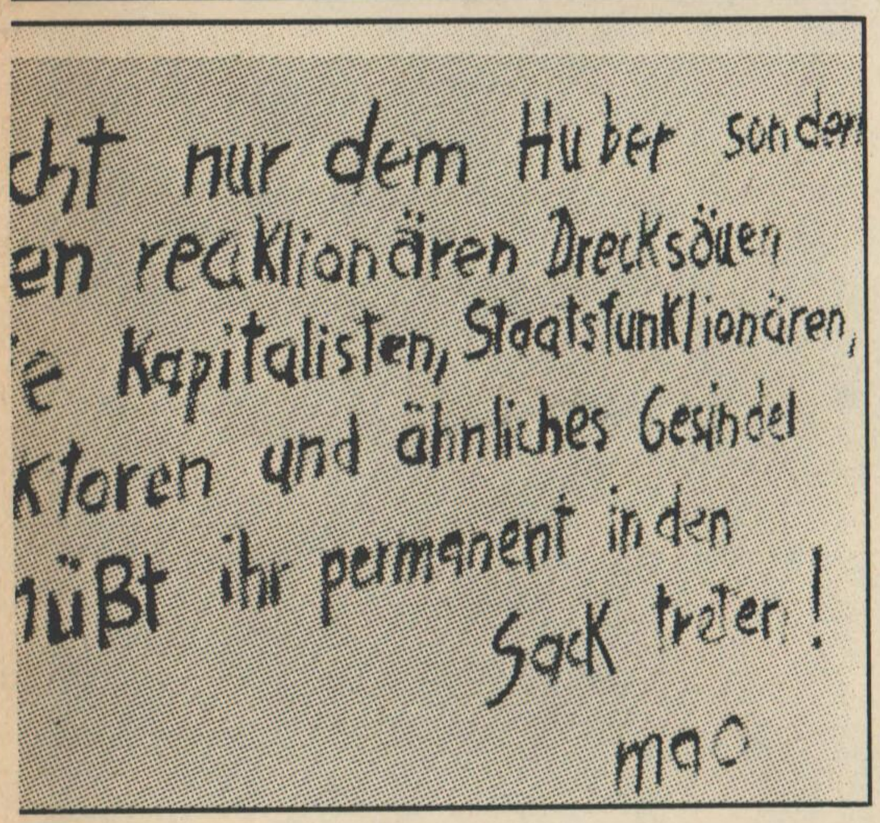
Von Gewerkschaftskollegen habe ich hinterher gehört, daß viele, die in der Druckerei an den Maschinen standen, glaubten, wir marschierten gegen die Maschinen, die ihnen zwar nicht gehörten, von denen aber ihr Arbeit abhing. Ich erinnere mich an kein Flugblatt, das wir – jedenfalls in Frankfurt – an die in der Druckerei Beschäftigten gerichtet hätten. Erstes Semester Kommunikationssoziologie, wenn schon das politische Bewußtsein nicht ausreicht.

Daß sich die Arbeiter in der Druckerei neutral und zum Teil sympathisierend verhielten, hatten wir den Kollegen und Genossen im Betrieb zu verdanken, die über unsere Ziele auf der „anderen Seite" der Barrikade aufklärten. Ich zögere, von der „anderen Seite" zu reden, denn unserer politischen Ahnungslosigkeit hatten wir es zu verdanken, daß diese andere Seite gar nicht *die* andere Seite war, von uns aber so behandelt wurde, als wäre sie es.

Also wart ihr gar nicht so isoliert?

Wir hatten die Sympathie vieler Gewerkschaftskollegen, nicht nur in dieser Frage. Aber bezogen auf *die* Bevölkerung waren wir isoliert. Wir waren uns dieser Isolation immer bewußt. Aus ihr bezogen wir einen Teil unseres Selbstverständnisses und die Berechtigung unserer provokativen Aktionsformen.





„High sein,

frei sein, ein bißchen Terror muß dabei sein" reimten die radikalsten, von linker Politik am weitesten entfernten Apo-Gruppen. Ihre Revolution sah nicht so sehr den Klassenfeind als seine Werkzeuge. Sie brachen kleinbürgerliche Tabus, ließen sich nackt fotographieren (wie die Kommune I), bekannten ihre „Orgasmusschwierigkeiten" (wie Dieter Kunzelmann), verarschten Richter mit Bemerkungen wie „Wenn's der Wahrheitsfindung dient" (Fritz Teufel) oder ganz einfach, indem sie in den Gerichtssaal kackten (Karl-Heinz Pawla). Eine weibliche Apo-Truppe veranstaltete in einem Hamburger Gericht ein Titt-in (2. von rechts ist Beate Landefeld, heute Mitglied des Parteivorstands der DKP, die Entkleidung demonstrierte Solidarität mit einer wegen Hausfriedensbruch Angeklagten, die heute Mitglied der sog. KPD ist). Sexuelle Freizügigkeit demonstrierte Rainer Langhans mit Uschi Obermaier. „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment". (Heute ist er Pop-Fuzzy und sie ist Gattin eines Reeperbahn-Wirts, dessen „Café Adler" sich zeitweise mit Hakenkreuzen schmückte.) Zur „Bewußtseinserweiterung" griff man unter Verzicht auf den langen Marx zu „Haschu Haschisch in der Taschen, haschu immer was zu naschen". Und die ganze liberale Elbchaussee kiffte mit, wie sie ihre Kinder in die antiautoritären Kinderläden schickte. Überhaupt – solange die Revolte neue Lebensfreude verhieß, ihre Demonstrationen choreographisch gefielen und ihr – links gewendeter – Antikommunismus garantiert schien, liefen manche verhinderten Volks-Weisen nebenher: wie Augstein, Harpprecht, Dahrendorf. Und leider steht auch zu befürchten, daß die Dichter gegen Bayerns Kultusminister Huber ihre Fähigkeiten mittlerweile in den Dienst von Werbeagenturen gestellt haben.

Gegendarstellung

In KONKRET 4/77 hat Herr Hans-Helmuth Wüstenhagen, Vorsitzender des Bundesverbandes Bürgerinitiative Umweltschutz im Rahmen des Interviews „Alles hängt jetzt von den Gewerkschaften ab" auf Seite 21 folgendes behauptet:

„Daß wir überwacht werden, ist uns bestens bekannt. Vor ungefähr zwei Jahren ist die Anweisung erteilt worden, vom Bundeskriminalamt an die Landeskriminalämter, alle Veranstaltungen von Kernenergiegegnern zu observieren, nach Möglichkeit Fotoaufnahmen zu machen und die Namen der einzelnen Personen festzustellen."

Diese Behauptung ist falsch.

Richtig ist vielmehr: Das Bundeskriminalamt hat weder vor zwei Jahren noch zu einem anderen Zeitpunkt den Landeskriminalämtern die Anweisung erteilt, alle Veranstaltungen von Kernenergiegegnern zu observieren, nach Möglichkeit Fotoaufnahmen zu machen und die Namen der einzelnen Personen festzustellen, noch sich jemals an derartigen Maßnahmen – sollten sie stattgefunden haben – beteiligt.

Das Bundeskriminalamt hat Herrn Hans-Helmuth Wüstenhagen inzwischen aufgefordert, seine Falschbehauptung zu widerrufen.

Wiesbaden, den 27. 4. 77

Dr. Herold

Präsident des Bundeskriminalamtes

Übertragen wir nun diese Einsichten auf die heutige politische Situation. Der Unterschied ist offenkundig! Fragen wir also nach den heute angemessenen Aktionsformen.

Schon quantitativ ist die demokratische Bewegung in der BRD gewachsen. Das Anwachsen der Bürgerrechtsbewegungen ist Ausdruck der Desillusionierung nach Jahren sozialdemokratischer Politik. Die Anti-Atomkraftwerk-Bewegung umfaßt ein breites Spektrum politischer Standpunkte. Im Gegensatz zur Studentenbewegung ist diese Bewegung in der Gesamtbe-

Ein neuer Marx Text!

DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG

Karl Marx

DIE GESCHICHTE DER GEHEIMDIPLOMATIE IM 18. JAHRHUNDERT

ÜBER DEN ASIATISCHEN URSPRUNG DER RUSSISCHEN DESPOTIE

Die Brisanz des Marx-Textes und der darin enthaltenen Problemstellungen liegt darin, daß in der scheinbar spezialisierten Diskussion über die Analyse der russischen Produktionsverhältnisse und Überbauformen die Grundlagen für eine radikale Neuinterpretation der sowjetischen Übergangsgesellschaft, des Stalinismus – samt seiner ideologischen Zersetzungs- und Abfallprodukte – gelegt werden, die über eine ideologische Position hinausgeht und zu der Frage vorstößt, ob nicht in den russischen Produktionsverhältnissen und ihrer Einbettung in den Weltmarktzusammenhang die Tendenz zu Formen der ökonomischen und politischen Despotie angelegt ist.

Mit einem ausführlichen Kommentar von D.B. Rjasanov und einer Einleitung von Bernd Rabehl.

ca. 250 Seiten, ca. DM 25,– –erscheint im Mai

Fernando Claudin

DIE KRISE DER KOMMUNISTISCHEN BEWEGUNG

VON DER KOMINTERN ZUR KOMINFORM

Fernando Claudin hat in seinem umfassenden Werk als erster systematisch die Wechselbeziehungen zwischen dem Staatsinteresse der Sowjetunion und den sozial-revolutionären Bewegungen in der ganzen Welt dargestellt. Er legt einen wissenschaftlich fundierten und zugleich flüssig lesbaren Text vor, der dem kritisch interessierten Leser einen hochinformativen Einstieg in den Problemkreis bietet.

Band I – Die Krise des internationalen Kommunismus

Aus dem Inhalt: Auflösungstendenzen, Krise der Theorie, Monolithismus, Volksfrontexperimente u.v.a.

ca. 350 Seiten, ca. DM 25,– –erscheint im Juni

LATEINAMERIKA

HANDBUCH 1

Zur kapitalistischen Entwicklung und politischen Repression

Hrsg.: V.Bennholdt-Thomsen, T.Evers, K.Meschkat, C.und U.Müller-Plantenberg, W.Olle und W.Schöller

Informationen, kritische Analysen und Diskussionen in- und ausländischer Autoren stehen im Mittelpunkt des ersten Handbuches. In **Länderberichten** *werden Grunddaten und ein Abriß der jüngsten politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der einzelnen Latein- und Mittelamerikanischen Staaten gegeben. Daneben stehen* **detaillierte Studien** *über die argentinischen Gewerkschaften, Arbeitslosigkeit u. Repression in Chile u.a.;* **analytische Beiträge** *zum Problem von Arbeitslosigkeit und Wirtschaftswachstum (Singer) und* **Diskussionen** *über die Unterentwicklung des Marxismus in Lateinamerika (Mires) u.v.a.*

ca. 300 Seiten, ca. DM 22,– – erscheint im Juni

Neu im Juni

Nr. 13

KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE

ITALIEN

Dieses Heft behandelt zwei zentrale Aspekte der gegenwärtigen Situation Italiens: die politische Kräftekonstellation im Innern und die ökonomische Situation des Landes vor allem im Hinblick auf seine außenwirtschaftliche Abhängigkeit.

Beiträge von Krippendorf, Flores, Moretti, Claudin, u.a.

Einfachheft DM 6.–; Doppelheft DM 9.–; Dreifachheft DM 15.–; Abo, 4 Nr. incl. Porto DM 21.–

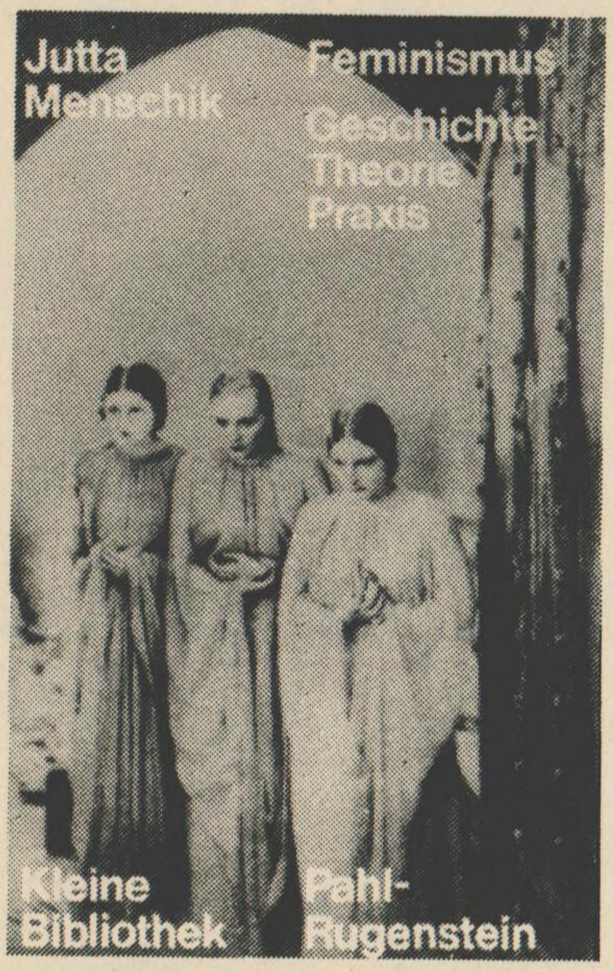
☆ Katalog anfordern!

olle&wolter Postfach 4310, 1000 Berlin 30

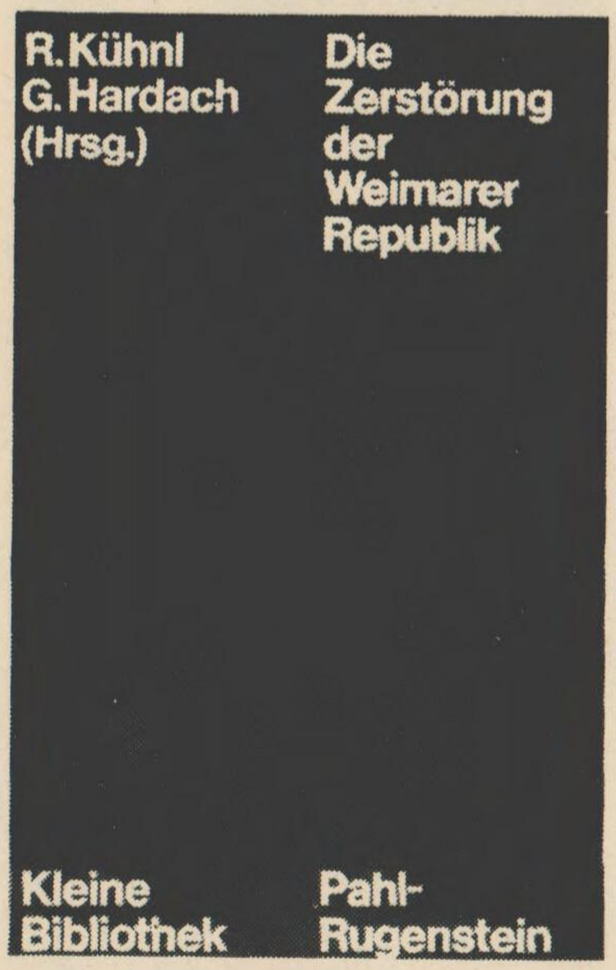
Neuerscheinungen

Kleine Bibliothek

Jutta Menschik
Feminismus
Geschichte, Theorie, Praxis
Band 87, 270 Seiten, DM 12,80



Reinhard Kühnl / Gerd Hardach
Die Zerstörung der Weimarer Republik
Band 88, 240 Seiten, DM 12,80



Udo Mayer / Gerhard Stuby (Hrsg.)
Das lädierte Grundgesetz
Beiträge und Dokumente zur Verfassungsgeschichte 1949–1976
Band 83, 364 Seiten, DM 14,80

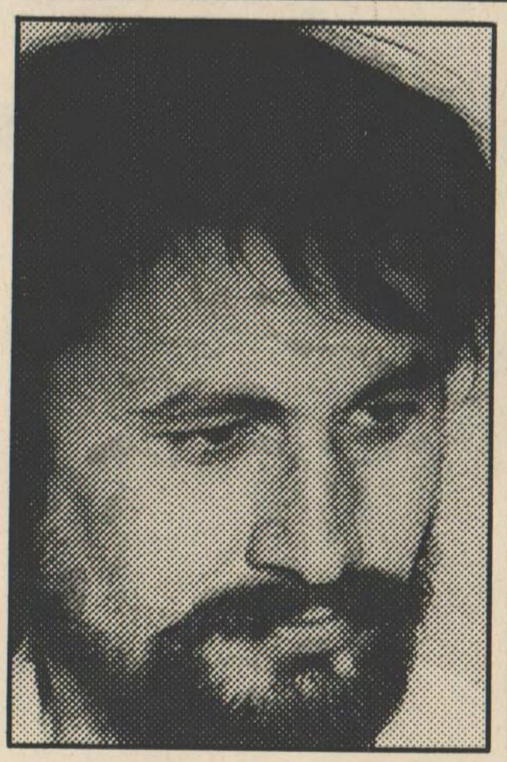
Die Geschichte der Verfassung von 1949 bis heute ist zugleich auch eine Geschichte von Verfassungsbrüchen und Verfassungsverletzungen. Die Chronologie beginnt mit dem Verbot der KPD, den strafrechtlichen Verfolgungen der antimilitaristischen Opposition in den fünfziger Jahren, dem Verbot der von der SPD beantragten Volksbefragung zur Atombewaffnung, der Einschränkung der Koalitionsfreiheit und endet schließlich bei der Notstandsgesetzgebung und den Berufsverboten.

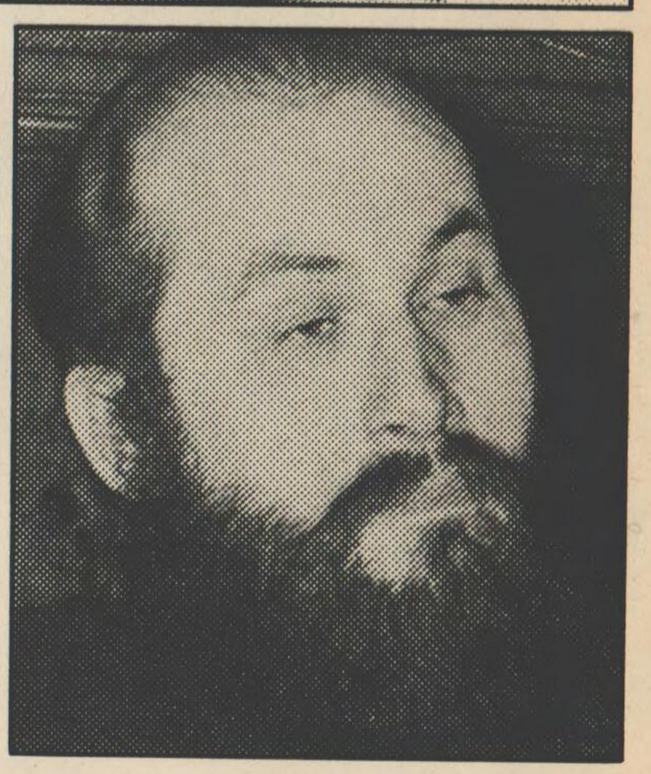
Im Buchhandel erhältlich.
Fordern Sie bitte unser Gesamtverzeichnis '76/'77 bzw. 1. Halbjahr '77 an.

Pahl-Rugenstein
Vorgebirgstraße 115 · 5 Köln 51

Drei

an einem Apo-Tisch und was sie wurden: Knut Nevermann, damals AStA-Vorsitzender an der FU und Sozialdemokrat, ist in Wissenschaftlichem verschwunden wie sein Kollege Hartmut Häußermann, der nach dem Tod von Benno Ohnesorg sein Amt niederlegte, weil er als Mitorganisator der friedlichen Demonstration eine – wenn auch noch so indirekte und nur in protestantischer Ethik verständliche – Mitverantwortung übernehmen zu müssen glaubte. Dahinter Nico Neumann, der sich bald der DKP anschloß, sie dann wieder verließ und heute Kultur-Redakteur beim „Stern" ist. Und rechts Horst Mahler, der noch Korporierter war, als die beiden andern schon Marx lasen. Noch war Mahler Anwalt, mit blond-toupierter Gattin und weißem BMW, einem Büro in schwarzem Leder, Stahl und Glas, bis ihm die bürgerlichen Mandanten ihre Häuserverwaltungen entzogen. Während politisch reifere Anwaltskollegen wie Heinrich Hannover, Ulrich K. Preuß oder Otto Schily auch exzentrische Apolitiker vertreten konnten, ohne sich von deren Rabbulistik mitschwemmen zu lassen, durchlief Mahler alle Moden: Den geschniegelten Advokaten zog es in der Krise seiner Lebensmitte unwiderstehlich dahin, so zu denken und so auszusehen wie sein Mandant Kunzelmann. Es ist ihm – wiederum leider – gelungen.





völkerung nicht isoliert, auch wenn die Bürgergruppen insgesamt noch eine Minderheit repräsentieren. Und was noch entscheidender ist: In der Bürgerrechtsbewegung sind Kommunisten und Sozialisten nicht isoliert.

In Brokdorf und der Wilstermarsch war deutlich zu beobachten, daß die ansässige Landbevölkerung eine zweite Polizeischlacht nicht verkraften würde. Wer dennoch die unerhörte Mobilisierung des Polizei- und Militärapparates um den Bauplatz ignorierte und die Bevölkerung zur Bauplatzbesetzung aufrief, war entweder politisch naiv oder ein Provokateur, der den Polizeistrategen und der Landesregierung von Schleswig-Holstein zuarbeitete. Eine Spaltung wäre unvermeidbar gewesen. Denn die ansässige Bevölkerung hatte resigniert. Das war das Ziel von Stoltenberg und Konsorten.

Die Forderung, den leeren Bauplatz zu besetzen, stand ganz in der Tradition des studentischen Symbolismus. Aber sie war sinnlos und objektiv reaktionär. Denn nun waren die Demonstranten nicht isoliert, nun war es nur die Frage, zu den Vielen noch mehr zu gewinnen. Wer dieses Ziel nicht beachtet – absichtlich oder unabsichtlich – betreibt eine Spalterstrategie.

Die Demonstrationen in Brokdorf und die Art, wie sie begründet wurden, sind ein

Nochmal drei

von der Apo-Theke: Vorne Wolfgang Lefevre, damals im SDS, AStA-Vorsitzender an der FU Berlin als Nachfolger von Wolfgang Roth (heute Parteivorstand der SPD und Mitglied des Bundestags), der Lefevres Wahl mit dem Ausspruch „Arme Studenten" quittierte. Später geriet Lefevre zeitweise in die politische (nicht kriminelle) Nachbarschaft Mahlers zu dessen früher Mao-Zeit, heute sympathisiert er mit der SEW und hat Berufsverbot. Links hinter ihm Christian Semmler, Sohn des als Konkurshelfers verschiedener Großfirmen reich gewordenen „Hühnerfutter-Semmler" (und dessen Frau Ursula Herking), dessen Vermögen der Sohn in seine zusammen mit dem ehemaligen SDS-Vorsitzenden Jürgen Horlemann gegründete „KPD" einbrachte, nachdem er 1968 noch zusammen mit Rudolf Augstein nächtens auf einem Fahrrad durch Hamburg gejuckelt war. Rechts ein Unverwandelter: Gerd Börnsen, damals schon SPD-Mann, Mitglied im Roth-AStA, später Pressesprecher der schleswig-holsteinischen SPD, heute Landtagsabgeordneter in Kiel und Mitglied des NDR-Rundfunkrats.

„Als wir mit Dany nach Fohrbach zogen", sangen wir die Internationale. Links KaDe Wolff, damals SDS-Vorsitzender, heute Leiter des Verlags „Roter Stern" in Frankfurt, der gerade eine geradezu einmalig präzise Hölderlin-Ausgabe ediert. Dann Dany Cohn-Bendit, der damals nicht nach Frankreich zurückdurfte und deshalb „im Cello-Kasten und mit schwarzem Haar" hinübergeschmuggelt werden sollte. Heute ist der rote Dany Anführer von ein paar Dutzend Frankfurter Spontis und verdient sein Geld als hilfsweiser Kindergärtner. Daneben Gaston Salvatore, der seine eigenen Erfahrungen auf die Bühne der Westberliner Oper brachte und anschließend die Erfahrungen von Wolfgang Neuss vermarktete – seither hat man nichts von ihm gehört. Und rechts Franz Joseph Degenhardt, der schon damals warnte: „Daß das nicht solche Geschichten bleiben, die man den Kindern erzählen kann..." Degenhardt orientierte sich in Richtung DKP, schrieb zwei Romane und publiziert jährlich etwa eine neue LP. Die jüngste: „Wildledermantelmann".

Beispiel für die falsche Anwendung der Lehren aus der antiautoritären Studentenbewegung.

Ist das eine generelle Absage an das, was sich Spontis nennt?

Gegen das, was sich Spontis nennt und Spontaneismus genannt wird. Es ist keine Absage an Spontaneität. Lenin fragt wodurch unsere Stärke bestimmt sei, und er antwortet: „Erstens durch das Klassenbewußtsein der proletarischen Avantgarde und ihre Ergebenheit für die Revolution, durch ihre Ausdauer, ihre Selbstaufopferung, ihren Heroismus. Zweitens durch ihre Fähigkeit, sich mit den breitesten Massen der Werktätigen, in erster Linie mit den proletarischen, aber auch mit den nichtproletarischen werktätigen Massen zu verbinden, sich ihnen anzunähern, ja, wenn man will, sich bis zu einem gewissen Grade mit ihnen zu verschmelzen." Und drittens schließlich liege die Stärke in der Richtigkeit der politischen Führung. Auf der Basis der marxistischen Theorie und der Disziplin der Organisation kann sich auch die Eigenschaft produktiv entfalten, die man Spontaneität nennt. Spontaneismus hat damit nichts zu tun, denn er ist Spontaneität um ihrer selbst willen, theorielos und chaotisierend.

Ich halte diesen Punkt für äußerst wichtig. Man sollte den linken Radikalen nicht den Anspruch lassen, sie gäben die Antwort auf das Bedürfnis nach Spontaneität, das gerade auch für proletarische Jugendliche charakteristisch ist. Da hat sich in der politischen Diskussion unversehens ein Gegensatz herausgebildet, der weder theoretisch begründet noch praktisch-politisch nachweisbar wäre.

Aber auf Teile der Jugend übt die Sponti-scene Faszination aus. Wie erklärst Du Dir das?

Du sagst: „Teile der Jugend". Wenn ich es richtig sehe, dann sind besonders bürger-

1977

Die Apo hatte, wie alle historischen Revolten, widersprüchliche Resultate: Die Jusos sind ohne sie so wenig denkbar wie der MSB Spartakus oder das Sozialistische Büro. Auch Baader-Meinhof gehört zu den Folgen. Was aber den Herrschaftsapparat des Systems angeht, so lassen sich seine Veränderung und seine Kontinuität nicht besser darstellen als mit diesen drei Bildern: Die weißbemützten Hamburger Schupos fuhren 1967 noch in dieser schlichten Kluft zum Einsatz gegen Demonstranten. 1977 gleicht ein Polizeieinsatz (hier gegen KKW-Protestanten) einem militärischen Aufmarsch. Das dritte Bild zeigt den stellvertretenden CDU-Vorsitzenden Alfred Dregger zu Besuch beim Schah von Persien. Dregger erklärte anschließend – ohne daß auch nur ein Mitglied der SPD-FDP-Regierung widersprach, Reza Pahlevis Demokratie sei beispielhaft. Das war am 16. April. Den 10. Jahrestag der Tötung von Benno Ohnesorg hat Dregger bei dieser Laudatio nur knapp verfehlt.

liche Jugendliche und kleinbürgerliche Jugendliche von den Spontiparolen beeindruckt. Das stelle ich nicht fest, um damit die Diskussion abzubrechen. Es ist schon bemerkenswert, daß der bürgerliche Staat und seine Machtinhaber nicht einmal mehr in der Lage sind, die vitalen Interessen und Bedürfnisse ihrer – der bürgerlichen – Jugend zu befriedigen.

Spontaneismus ist nicht nur eine subjektive Haltung, er hat objektive Gründe. Die immer destruktivere Entwicklung des Kapitalismus bildet in der bürgerlichen Jugend einen Sozialcharakter heraus, der sich an einen von zwei Polen orientiert. Anpassungsbereitschaft oder Veränderungswillen. Dazwischen liegt ein Ausweg, der sich als Sackgasse erweist: Die Rebellion. Wir alle haben die Wegsteine dieser Sackgasse in den letzten Jahren studieren können. Es sind Selbstmord und Knast, Drogenabhängigkeit, Jugendheim und Psychiatrie. Resignation und Perspektivlosigkeit.

Du würdest die Haltung des Rebellen als unpolitisch bezeichnen?

Nein! Rebellion *ist* eine politische Haltung. Michael Kohlhaas hat sich politisch verhalten. Alle Rebellen verhalten sich politisch. Ich kritisiere, daß politische Theorie und politische Praxis auf Haltungen reduziert werden. Die Haltung des Rebellen ist vorpolitisch und naiv. Zwischen Rebellion und Revolution liegt die Theorie des dialektischen und historischen Materialismus. Es ist keineswegs ein automatischer Weg vom Rebellen zum Revolutionär. Dazwischen liegen die „Mühen der Ebene", die Anstrengungen, sich die revolutionäre Theorie anzueignen. Revolutionäre Theorie aneignen heißt, die individualistische Wahrnehmung der Realität aufzugeben zugunsten einer kollektiven Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität vom Standpunkt der Arbeiterklasse. ■

KONKRET-Serie: Die Medizin-Mafia (2)

SS-Sewering, der Mammon-Graph von Dachau

Wie der Ärzte-Multifunktionär Millionen an Honorar kassiert und auch mal etwas mehr, als das Gesetz erlaubt/Von Kurt Blüchel

Ein Skandal stinkt zum Himmel: Deutschlands prominentester Kassenarzt, Bundesärztekammer-Präsident und CSU-Mitglied Hans-Joachim Sewering, hat seine 50 000 Kassenarzt-Kollegen dem Verdacht ausgesetzt, permanent gegen kassenärztliche Pflichten zu verstoßen und sich an den Krankenkassenmilliarden der Versichertengemeinschaft ungerechtfertigt zu bereichern. Der bayerische Pöstchenjäger Sewering – er sammelt seit 25 Jahren Ämter wie andere Leute Bierdeckel – behauptet, es sei bei bundesdeutschen Kassenärzten durchaus üblich, einen Teil ihres Honorars aufgrund von Regressen an die Krankenkassen zurückzahlen zu müssen.

Ein Plädoyer *für* die deutsche Ärzteschaft fällt aus vielerlei Gründen nicht gerade leicht, die Unterstellung Sewerings aber schien entschieden zu weit zu gehen. Dennoch blieben Proteste der Verleumdeten bislang aus. Im Gegenteil: Eine Solidaritätskundgebung jagt die andere, und der mächtige „Kammerherr" mit dem frommen Gesicht eines Weihbischofs ist immer noch der Größte. „Erstaunlich ist", so formuliert es ein Wiesbadener Allgemeinpraktiker, „mit welcher Indolenz wir Ärzte die verantwortlichen Versager in ihren führenden Positionen belassen."

Der Gleichklang im Fall Sewering wurde bisher nur von einer einzigen Ausnahme gestört. „Wie ist so etwas möglich", fragt der westfälische Facharzt für Radiologie und Vorsitzende des Ärztevereins des ehemaligen Kreises Beckum, Theodor Lohmann, in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, Hans-Wolf Muschallik. Wie kann in der luxuriösen Mammutpraxis Sewerings, der doch „wegen seiner vielfältigen ehrenamtlichen Verpflichtungen lediglich noch die großen Leitlinien der Praxisführung bestimmen kann, ein Umsatz von mehr als 657 000 DM in einem Halbjahr nur für Kassenpatienten erwirtschaftet werden". Nach Meinung des mutigen Kassenarztes Lohmann kann dies nur „unter exzessiver Ausnutzung aller apparativen Möglichkeiten unter Hintansetzung jeglicher Rücksichtnahme auf soziale Sicherungsstrukturen und unter Mißachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Solidargemeinschaft der Versicherten erfolgen".

Was der Erste Arzt im Staat seit Jahren erbittert bekämpft – zuletzt am 11. Dezember 1976 bei einer Sitzung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung in Köln –, was er als Sozialisierungsgespenst wider die Freiheit des Arztberufs in grellen Farben an viele Wände malte, praktiziert er privat bereits in beispielhafter Weise: Ein von den Gewerkschaften seit langem propagiertes „Medizinisch-Technisches Zentrum". Professor Sewering betreibt dort eine kassenärztliche Gemeinschaftspraxis, in der rund 20 Angestellte beschäftigt sind und die u. a. mit einem blutchemischen Großlabor, einer vollelektronischen Röntgeneinrichtung mit Fernsehübertragung und Mammographie sowie nuklearmedizinischen Diagnosemaschinen für Schilddrüsen- und Lungenszintigramme bestückt ist.

Wie sinnvoll die ultramoderne Super-Praxis des Dachauer Kassenarztes Sewering ist, wird aus einer Forderung deutlich, die vom Beschwerdeausschuß bei der Bezirksstelle Oberbayern der KV Bayerns am 3. November 1976 an die Adresse des Schatzmeisters des Weltärztebundes gerichtet wurde. Sewering mit dem großen Einmaleins medizinischer Abschöpfung wohlvertraut, soll innerhalb von nur sechs Monaten des Jahres 1975 allein von den gesetzlichen Krankenkassen 100 000 DM zuviel Honorar gefordert und erhalten haben. Dieser Betrag entspricht in etwa jener Summe, die vom westdeutschen Durchschnittsarzt im selben Zeitraum insgesamt umgesetzt wurde.

Professor Sewering hat sich bislang standhaft geweigert, den Betrag zurückzuzahlen. Im Rhythmus tibetanischer Gebetsmühlen beteuert er nun schon seit Monaten seine Unschuld. Für den Fall jedoch, daß er am Ende per Sozialgerichtsbeschluß

Ist die Medizin noch zu retten?

Die Krisenzeichen sind unverkennbar für jedermann, die Medizin ist krank. Wohlgemerkt: nicht der vereinzelte Mißgriff, der unausbleibliche Kunstfehler eines überforderten Praktikers ist Gegenstand dieser Generaluntersuchung. Auf dem Prüfstand steht die Medizin insgesamt, das System von Heilwissen und Heilwesen, Heilkunde und Heilkunst. Der Befund ist verblüffend wie alarmierend: je mehr die Gesundheitsfürsorge durch Sozialmaßnahmen zur öffentlichen Obliegenheit wurde, desto kranker wurden Mensch und Gesellschaft. Krankt unsere Gesellschaft an ihrer Medizin? Ist Krankheit das unvermeidliche Schicksal eines perfekt verarzteten Staatsbürgers? Erleben wir die Diktatur des Arzneiwesens? Dieses Buch gibt Antwort.

Henrich v. Nussbaum (Hrsg.)
Die verordnete Krankheit
600 S. Paperback DM 29,80

S. Fischer Verlag

„Seien Sie versichert, daß Ihr Kassenarzt nicht ausrechnet, wie er möglichst viel Geld herausschlagen kann." (Sewering)

zur Zahlung des 100 000 Mark-Regresses gezwungen werden sollte, versucht er den in jeder Hinsicht ungewöhnlichen Vorgang als „völlig normal" herunterzuspielen.

Auch die ärztlichen Standesorganisationen nehmen den Dachauer Lungenfacharzt in Schutz. Der Vorstand der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (Vorsitzender ist Professor Sewering), der Vorstand der Bayerischen Landesärztekammer (Präsident ist Professor Sewering), der Vorstand der Bundesärztekammer (Präsident ist Professor Sewering), das Präsidium des Deutschen Ärztetages (Vorsitzender ist Professor Sewering) – sie alle und viele andere ärztliche Gremien, Verbände und Institutionen haben übereinstimmend erklärt, die Überhonorierung und ihre nachträgliche Korrektur um 100 000 DM sei ein „ganz normaler Vorgang", ein „Normalfall", ja, ein „alltägliches Vorkommnis".

Der Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands hat den geschäftstüchtigen Medizinerboß mit dem Hinweis verteidigt, daß Regresse von 100 000 DM im halben Jahr „nicht unüblich" seien. Für die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns ist der Fall Sewering zudem ein „absolut normaler Vorgang, den Tausende von Kassenärzten jedes Quartal erleben". Deshalb von einem „Skandal" zu sprechen, sei „eine unverantwortliche Irreführung der Öffentlichkeit". Eine „Kürzung des Kassenhonorars" sei im übrigen „kein Beweis für eine gesetzwidrige, schuldhafte oder ehrenrührige Handlungsweise". Das Gegenteil sei richtig: „Ein von einer Kürzung betroffener Kassenarzt hat in aller Regel für seine Patienten ärztlich mehr getan, als der Gesetzgeber und die soziale Krankenversicherung dem einzelnen Versicherten zubilligen können." Denn: „Nach dem Gesetz muß die kassenärztliche Versorgung ausreichend und zweckmäßig sein. Eine ‚maximale' oder ‚optimale' ärztliche Versorgung kann in der Kassenpraxis nicht voll honoriert werden."

Wenn der „Fall Sewering" tatsächlich ein „Normalfall' sein sollte, so müßte dies zwangsläufig zur Folge haben, daß die 55 Millionen Versicherten in der Bundesrepublik – und mit ihnen die Krankenkassen – in skandalöser Weise ausgebeutet werden; dies würde ferner bedeuten, daß all jene Ärzte, die nicht mit Honorarregressen abenteuerlicher Größenordnungen belegt werden, ihre Patienten auf einem kärglichen Arme-Leute-Niveau behandeln. In Wirklichkeit aber verhält sich die große Mehrheit der deutschen Kassenärzte – gemessen an dem jährlichen Millionen-Honorar ihres Präses – in ihren Honorarforderungen nachgerade maßvoll, und Sewering selbst hat seit Jahren immer wieder hoch und heilig versichert, daß die Bundesbürger einer „optimalen Betreuung" in der Gesundheitsversorgung teilhaftig werden.

Wie hoch – oder wie niedrig – der Prozentsatz der Regreßsünder unter Deutschlands Kassenärzten tatsächlich ist, geht aus einer Veröffentlichung des Landesverbandes der Ortskrankenkassen in Bayern hervor. Demnach kürzten die Prüfinstanzen bei der Bezirksstelle Oberbayern der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns im Jahre 1974 das angeforderte Honorarvolumen der oberbayerischen Kassenärzte insgesamt um 1,03 Prozent. „Normal" wäre Sewerings 100 000 Mark-Kürzung also nur, wenn er 10 Millionen Honorar kassiert hätte.

Im „Fall Sewering" ist aber auch die Höhe des Regresses alles andere als normal. Die Gesamtsumme der Regresse bei der Bezirksstelle Oberbayern der KV Bayerns betrug im gesamten Jahr 1974 genau 207 976 DM. Während also die Gesamtheit der oberbayerischen Kassenärzte – hierzu gehören auch die Ärzte Münchens – innerhalb von sechs Monaten des Jahres 1974 genau 103 988 DM zurückzahlen mußte, erzielte Professor Sewering innerhalb von sechs Monaten des Jahres 1975 etwa die gleiche Summe (100 000 DM) im Alleingang.

„Bei dieser Sachlage", erklärte der Landesverband der Ortskrankenkassen Bayerns, „ist es unerklärlich, wie die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns als Körperschaft des öffentlichen Rechts die Regreßsache ihres Vorstandsvorsitzenden als ‚normalen' Vorgang glaubhaft machen will."

Wie wenig „normal" die Profit-Behandlung Dr. Sewerings ist, beweist die Begründung eines AOK-Antrags, wonach dem Ärzte-Boß die kassenärztliche Zulassung entzogen werden soll. Die AOK begründete ihren Schritt u. a. mit dem Hinweis, daß der Präsident des Deutschen Ärztetages gemeinsam mit fünf Dachauer Frauenärzten an finanziellen Manipulationen bei Brustkrebs-Vorsorgeuntersuchungen von Frauen (Mammographie) beteiligt gewesen sei. Nach dem Kassenarztrecht können nur Radiologen und Gynäkologen Mammographien anfertigen. Obwohl Sewering daher gar keine Berechtigung zum Bruströntgen habe, stehe in seiner Dachauer Praxis ein Mammomat. Die Benutzung des Diagnosegerätes müsse bei den Krankenkassen beantragt werden. Dies sei nicht erfolgt. Gleichzeitig hätten Sewering und seine fünf Kollegen überhöhte Kosten abgerechnet und sich den Gewinn geteilt.

Darüber hinaus habe Sewering – so die AOK – gegen Regeln der ärztlichen Kunst verstoßen: „Das Verfahren in der Praxis Dr. Sewering bei der Anfertigung von Mammographien – die Röntgenassistenten wurden ohne ärztliche Aufsicht bzw. Anleitung tätig – bedeutet eine so ernste Gefährdung der Versicherten, daß ein solches Verfahren nur als unverantwortlich bezeichnet werden kann."

Die AOK rechnet dem Bundesärztekammer-Präsidenten weiter vor: Während normalerweise Frauenärzte lediglich bei knapp 15 Prozent ihrer Behandlungsfälle die Brust röntgen lassen, sind bei den Frauenärzten in Dachau, die Sewerings Praxis die Mammographien anfertigen ließen, in 40 Prozent der Fälle Durchleuchtungen vorgenommen worden.

In dem AOK-Antrag heißt es dazu: „Daraus ist zu schließen, daß in Dachau von den dort niedergelassenen Frauenärzten Mammographien bei Dr. Sewering rou-

tinemäßig eingekauft worden sind, die in keiner Weise medizinisch begründbar sind. Das ist ein eklatanter Verstoß gegen Prinzipien der Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit, die ein Kassenarzt zu beachten hat, so daß auch von daher eine gröbliche Pflichtverletzung vorliegt."

Der exzessive Einsatz schädigender Röntgenstrahlen in Sewerings 1,5 Millionen Mark teurer Profitmaschine ist zu allem Überfluß ein beträchtliches Sicherheitsrisiko für die ahnungslosen Patienten.

In ihrem Antrag gegen Sewering, der für seine mehr als 30 „Ehrenämter" und Mandate monatlich ca. 25 000 DM netto allein an Spesen, Aufwandsentschädigungen usw. kassiert, macht die AOK geltend, daß der vielgeschäftige Medizinprofessor bei Überweisungsaufträgen anderer Ärzte für ein EKG, das normalerweise der Krankenkasse unter Berücksichtigung aller notwendigen Nebenleistungen mit 33,37 Mark in Rechnung gestellt wird, eine Abrechnung über 160,03 Mark vorgelegt habe – 126,66 Mark zuviel. Bei einem anderen EKG wurden 201,92 Mark zuviel in Rechnung gestellt, und für eine röntgenologische Untersuchung der Lunge wurden – laut AOK – gar 206,89 Mark zuviel kassiert. Dabei schreibt die Anlage 1 (Nr. 8 a) zum Kassenarztvertrag ausdrücklich vor, daß bei „Überweisung eines Patienten durch einen Kassenarzt an einen anderen Kassenarzt der ausführende Arzt an den Umfang des Auftrags gebunden ist" und „andere Leistungen nicht in Ansatz bringen darf".

„Ich würde sagen", erklärte Professor Sewering Anfang 1976 in einem Interview, „auch eine Berufsgruppe wie die Kassenärzte mit rund 50 000 Menschen hat allemal auch ihre negativen Fälle. Das sind Einzelfälle... Jedenfalls verliert ein Kassenarzt seine Zulassung, wenn ihm Betrug oder Verletzung kassenärztlicher Pflichten nachgewiesen wird."

Jedoch: Wer schützt die Patienten vor medizinischen Pfuschern, Betrügern und Wucherern tatsächlich? Die Ärztekammern? Die Kassenärztlichen Vereinigungen? Oder gar die Bundesärztekammer? „Seien Sie versichert", schrieb Professor Sewering 1976 in einem Flugblatt („An unsere Patienten"), „daß Ihr Kassenarzt seine ärztlichen Handlungen nach den Regeln der ärztlichen Kunst erbringt und nicht mit dem Bleistift ausrechnet, wie er aus Ihrem Krankenschein und damit aus Ihren Beiträgen möglichst viel Geld herausschlagen kann." Und zur besseren Aufklärung der Patienten fügte der Standesfürst hinzu: „Wenn man den Bruttoumsatz aller Kassenärzte zugrunde legt, davon die Praxisunkosten und die Aufwendungen für Berufsunfähigkeit, Alter und Hinterbliebene, Krankenversicherung, Unfall- und Lebensversicherung absetzt, bleibt dem Kassenarzt auch nicht mehr als einem vergleichbaren Beamten im öffentlichen Dienst..."

Dr. Sewering muß es wissen, er ist schließlich selbst Kassenarzt. 1975, als die Wirtschaftsflaute in der Bundesrepublik ihren Tiefpunkt erreichte und selbst Professor Sewering die Ärzte aufforderte, den Gürtel enger zu schnallen und ihren Beitrag zur Kostendämpfung zu leisten, in diesem mageren Jahr wurden allein durch die gesetzlichen Krankenkassen 1 260 546,23 DM (die Einnahmen durch Ersatzkassen und Privatpatienten werden auf eine weitere Million geschätzt) auf das Konto des Ärztehauseigners Sewering überwiesen: Das Honorar für 7524 „Fälle".

Wie solche Summen zustandekommen, fanden die Kassen bei der Durchleuchtung von mehr als 30 000 auf Krankenschein abgerechneten Behandlungen heraus: In der Praxis Professor Sewerings kostet die einzelne Behandlung mehr als bei seinen Fachkollegen – viel mehr! Im ersten Quartal 1975 überschritt Sewering die durchschnittlichen Fallkosten seiner Fachgruppe um 106 Prozent bei den Kosten für Röntgenaufnahmen sogar um 211 Prozent. Jeder bei den RVO-Kassen abgerechnete Krankenschein brachte dem Ärztepräsidenten 168 Mark, bei den Ersatzkassen sogar rund 200 Mark ein.

Die 100 000 Mark Rückforderung nehmen sich vor diesem Hintergrund äußerst maßvoll aus. Selbst unter Hinzurechnung eines vom Bundessozialgericht als höchstzulässig deklarierten Aufschlags von 40 Prozent auf das Durchschnittshonorar einer bestimmten Fachgruppe wäre eine Rückforderung von insgesamt 195 970 Mark im Hinblick auf das Halbjahr-Honorar 1975 berechtigt.

1974 erhielt Professor Sewering von den gesetzlichen Krankenkassen insgesamt 1 210 334,29 DM Honorar ausbezahlt. Dabei überschritt Sewering die durchschnittlichen Behandlungskosten seiner Fachkollegen um 112 Prozent (im 4. Quartal), bei den Kosten für Röntgenaufnahmen um 236 Prozent (im 1. Quartal). Unter Berücksichtigung der 40prozentigen Überschreitungsspanne errechnen sich für das Jahr 1974 insgesamt 358 496 DM an zuviel kassiertem Honorar. Tatsächlich zurückgefordert wurde jedoch nicht eine einzige Mark!

1973 erhielt Professor Sewering von den RVO-Kassen insgesamt 830 355,61 DM, wobei sich ein Betrag von mindestens 182 000 DM an zuviel kassierten Honoraren ergibt. Aber auch hier erhielt Professor Sewering keinen Rückzahlungsbescheid.

Die gegenwärtig zur Debatte stehenden 100 000 DM für das zweite und dritte Quartal 1975 nehmen sich vergleichsweise bescheiden aus, stellt man die hier errechnete Gesamtsumme von 932 436 DM für einen Zeitraum von drei Jahren zuviel geforderter Honorare gegenüber. Und dies wiederum nur von den gesetzlichen Krankenkasse. Von dieser astronomischen Summe könnte ein gutbürgerlicher 4-Personen-Haushalt bei einem angenommenen Monatseinkommen von 3500 DM fast 25 Jahre lang leben. Von einem Betrag wohlgemerkt, den Professor Sewering innerhalb von drei Jahren von den gesetzlichen Krankenkassen wahrscheinlich zuviel kassiert haben dürfte.

Zum Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und dem Großen Bundesverdienstkreuz – beide hat der verdienstfreudige Kassenarzt aus Dachau vom Bundespräsidenten bereits erhalten – könnte der wackere Mediziner und ehemalige SS-Mann (Eintrittstag: 1. 11. 1933) nun eigentlich von den Krankenkassen für den „Goldenen Röntgenschirm" nominiert werden... ■

Fortsetzung im nächsten Heft

Friedel Läpple

Gesundheit ohne Ausbeutung

Eine Alternative zum gegenwärtigen Gesundheitssystem (Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie).
115 S. Brosch. 8,– DM

War Läpples Buch „Profit durch Krankheit?" vorwiegend eine kritische Auseinandersetzung mit Mängeln unseres Gesundheitswesens, so entwickelt er in „Gesundheit ohne Ausbeutung" praktische Reformalternativen. Dabei stützt er sich auf das vom WSI des DGB entworfene „integrierte System medizinischer Versorgung", das durch die volle Selbstverwaltung der Versicherten eine Gesundheitsversorgung in deren Interesse vorsieht.
Läpple weist nach, daß zahlreiche während der letzten Jahre als Reformvorschläge deklarierte Konzepte unter der Flagge des Fortschritts überholte Strukturen zu konservieren suchten, daß sich mit dem viel strapazierten Begriff „Freiheit" kleine, kommerziell orientierte Gruppen den Profit an der Krankheit auch für die Zukunft sichern wollen.

Im Gegensatz dazu vertritt Läpple ausschließlich und kompromißlos die Interessen der Arbeitnehmer. Er führt die Kostenexplosion im Gesundheitswesen auf den Grundwiderspruch zwischen denen, die sich in Form von Diagnostik und Therapie Gesundheit kaufen müssen, und denen, die Gesundheit mit extremen Profiten vermarkten, zurück. Unter diesem Aspekt untersucht er Einzelbereiche wie Vorsorge, Früherkennungsmaßnahmen, ambulante Versorgung, Krankenhauswesen, Arbeitsmedizin usw.
Läpples erstes Buch ist von den Standesorganisationen heftig angegriffen worden. Auch diesmal darf er auf den Beifall der Profitierenden nicht rechnen.

Friedel Läpple

Profit durch Krankheit?

Das Gesundheitswesen aus Arbeitnehmersicht
(Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie)
262 S. Brosch. 12,– DM

Verlag Neue Gesellschaft GmbH
Kölner Straße 143
D-5300 Bonn-Bad Godesberg 1

Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie

NG

aus unserem programm

AG SPAK
Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise

M 27 Plutonium und Polizeistaat oder Was kommt nach Wyhl und Brokdorf?

Dieses Buch unternimmt den Versuch, die Atomenergieproblematik im Zusammenhang von kapitalistischer Ökonomie und Politik, von Ökologie und politischem Widerstand zu untersuchen. – 128 S., DM 6,80, ISBN 3-88227-027-6

D 5 „Selbst"-Mord in U-Haft – Briefe und Dokumente

Im Mittelpunkt dieser Dokumentation steht der Prozeß der sozialen Vernichtung eines Menschen in Untersuchungshaft. Anhand von Briefen, Beschlüssen und Beschwerden wird der aussichtslose Kampf gegen Justizapparat und Bürokratie gezeigt. *„Eine wichtige und deprimierende Aufklärung über Strafvollzugspraktiken hierzulande."* PARDON, 3/77
305 S., 8,50 DM, ISBN 3-88227-105-1

Erhältlich im Buchhandel. – Bestellungen über AG SPAK: nur gegen Vorauszahlung (plus Porto: DM 1,00 1 Expl., DM 0,50 für jedes weitere) auf das Postscheckkonto der AG SPAK Nr. 17651-104 PSchA Bln/W.

Katalog anfordern!

AG SPAK – Publikationen –, Friesenstraße 13, 1000 Berlin 61

Hans Heinz Heldmann

Ein Gericht im Geifer des Gefechts

Die Vertrauensanwälte im Stammheimer RAF-Prozeß haben nicht in der Justiz-Festung plädiert, weil sie nach Rechtsbrüchen nicht zur Tagesordnung übergehen wollten. KONKRET dokumentiert Auszüge aus dem Plädoyer, das der Baader-Anwalt Heldmann außerhalb des Gerichtssaals gehalten hat

Daß das Stammheimer Gericht vieljähriger öffentlichen Vorverurteilung gerecht werden wird, hat keiner von uns zu irgendeiner Zeit bezweifelt; umso weniger, als stets Experten sich finden, die einen und wieder einen Anschlag auf unseren freiheitlichen Rechtsstaat exakt bis in die Stammheimer Zellen zurückverfolgen können.

Aufgabe der Verteidigung war notwendig erstrangig Schutz für das Leben der Gefangenen.

Die Schlußvorträge der Ankläger vom 5. bis 7. Oktober 1976 sind über ihr erklärtes Ziel, die Höchststrafe, weit hinausgeschossen: in ihnen hat sich Vernichtungswille artikuliert; der Eifer, moralisch zu vernichten, die Angeklagten zu entmenschlichen, sie zu verteufeln, Haß, Abscheu, Verachtung auf sie zu lenken. Eineinhalb Jahre einer demonstrativ parteilichen Verhandlungsleitung durch Richter PRINZING hatten die Sitzungsvertreter der ihrem Selbstverständnis nach „objektivsten Behörde der Welt" enthemmt zu Exzessen, wie ich sie in einem deutschen Gerichtssaal nach FREISLER nicht für möglich gehalten hätte, wie andererseits ich sie vor- und wiedergefunden habe in dem materialreichen Buch des Bundesanwalts in Ruh Dr. Walter WAGNER mit dem Titel: „Der Volksgerichtshof".

Da reicht dem Oberstaatsanwalt HOLLAND nicht der Superlativ: „schwerstkriminelle Gewaltverbrecher vom Schlage der Gudrun Ensslin" – da befördert er „auf die tiefste Stufe sittlicher Wertung" – findet, noch tiefer, eine „Gesinnung, in der nichts Menschliches mehr ist" – erblickt da „seelische Abgründe, die auch langjährige Strafrechtspraktiker erschauern lassen" – gewiß jedenfalls den Zuhörer solcher Tiraden.

Als sein Amtsbruder WIDERA mit seinen Anklagen unstillbarer Mordlust – „möglichst viele Menschen töten", „möglichst viele amerikanische Soldaten (sollten) getötet werden" – „auf niedrigster Stufe", lustmörderisch „Detonationen ... einem Orgasmus ähnlich mit sinnlicher Freude erlebt": seine Klimax erreicht hatte – kam er auf seine Füße zurück und klagte wegen des Verzehrs „exquisiter Lebensmittel in großen Mengen" an sowie des Tragens einer „Lederjacke aus besonders feinem Leder" wegen – um dahinter zu entdecken: den „Teufelskreis, gedacht, Terror durchzusetzen", um „für die Bevölkerung als ganzes die Freiheit (zu) beseitigen".

Baader-Anwalt Heldmann: Nahm der Richter den Tod der Gefangenen in Kauf?

Da holte Ankläger ZEIS gleich weiter aus: für BAADER außerhalb der Anklageschrift noch einen Mord extra, nämlich an Holger MEINS; und kurzerhand per Schlußvortrag Erweiterung der Anklage nach § 129 StGB auf sämtliche in diesem Verfahren tätig gewesenen und noch tätigen Rechtsanwälte; denn zu dem Anklagepunkt „Fortführung der kriminellen Vereinigung aus der Haft" beschränkte er sich auf anwaltliche Sündenregister.

Daneben saß sichtlich zufrieden der PRINZING-Senat und hörte sich serienweise Beleidigungen von Prozeßbeteiligten an: Angeklagten und ihren gewählten Verteidigern. Der Catcher-Stil der Riege ZEIS, WIDERA, HOLLAND schien ihm in diese Hauptverhandlung durchaus zu passen.

Wer in jenen Tagen das zynische Triumphieren zügelloser Redefreiheit und die brutale Hetze dieser Ankläger erlebt hat: mochte begreifen, daß da offene Feindschaft regierte. Wer ZEIS im Geifer seines Gefechts erlitten hat, der den seit Ulrike MEINHOFs Tod der Hauptverhandlung ferngebliebenen BAADER beiläufig noch der Tötung des Holger MEINS bezichtigte – „BAADER hat den Tod des Holger MEINS auf dem Gewissen, wenn er ein solches hat" –, konnte in diesem Ausbruch dessen Ursprung erkennen und danach fragen: auf wessen Betreiben denn eigentlich war die längst richterlich angeordnete Verlegung des Holger MEINS von Wittlich in die Krankenstation von Stammheim unterblieben? BAADERs oder ZEIS'?

Und wo Ankläger ZEIS „klar" ist, daß Ulrike MEINHOFs Tod „Selbstmord war", fällt mir die Frage ein: wer eigentlich hatte drei Jahre vor ihrem Tod Röntgenaufnahmen ihres Schädels, Szintigraphie ihres Gehirns, erforderlichenfalls Zwangsnarkose in Auftrag gegeben? Frau MEINHOF oder vielleicht der Oberstaatsanwalt ZEIS? Wer hat, damit der Auftrag ausgeführt werden könne, der Wahrheit zuwider beschwichtigt: die Eingriffe seien nicht gesundheitsgefährdend und könnten auch im Gefängnis vorgenommen werden? Frau MEINHOF oder Herr ZEIS? Wer eigentlich hat, nachdem Ende Juli/Anfang August 1973 eine Fülle von Warnungen öffentlich geworden war: die in Auftrag gegebenen Eingriffe gefährdeten Gesundheit und Leben der Patientin, auf den Fortgang jener „Untersuchung" gedrängt? Frau MEINHOF oder Herr ZEIS?

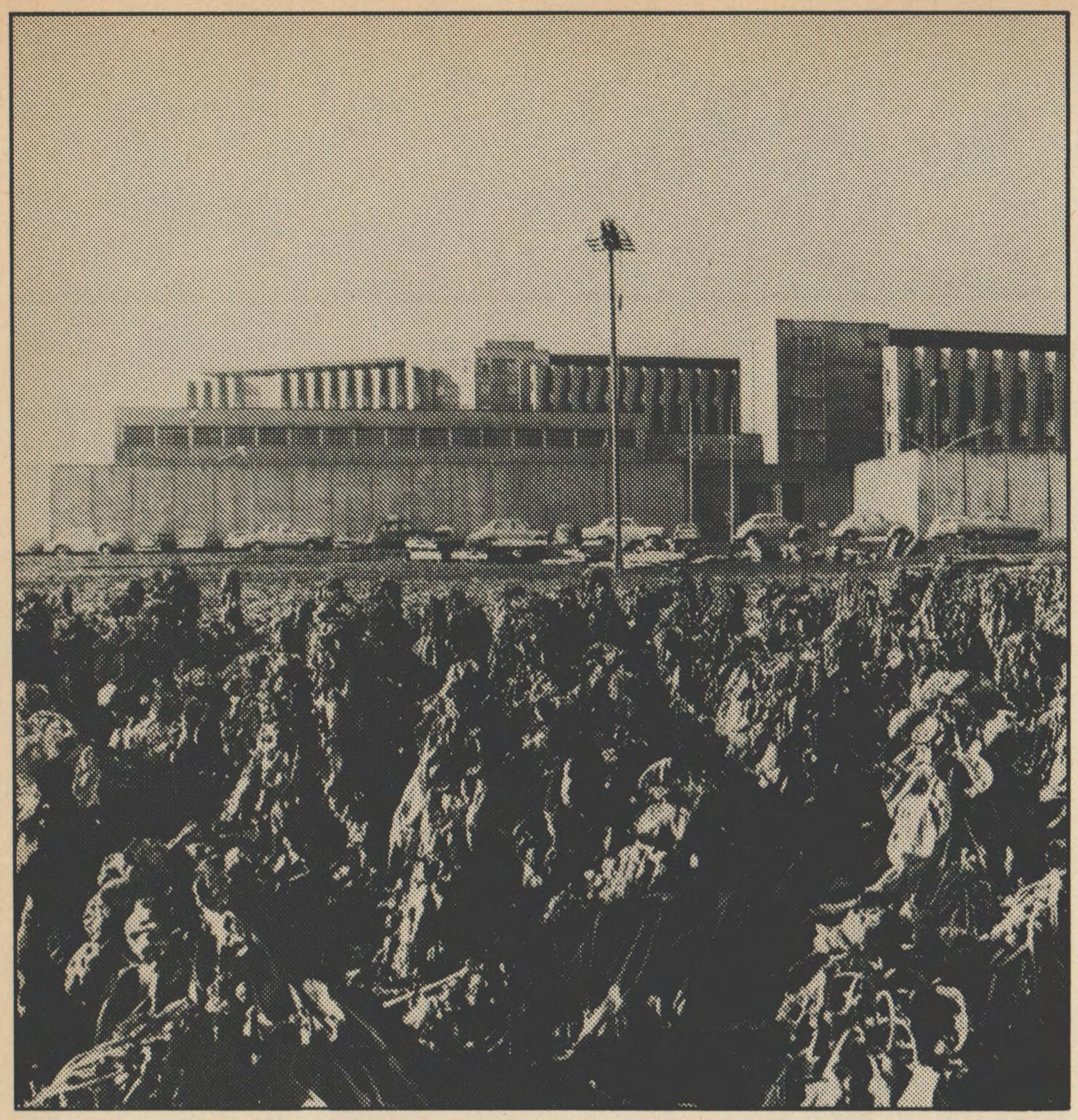
An diesem „Selbstmord" ist schon vieles „klar": nur nicht, daß es einer war.

Als am 7. 4. Richter BERROTH in voller Kenntnis der wiederholten ärztlichen Forderungen, unverzüglich die Haftbedingungen von der Isolierung weg zu lockern, um die Gefangenen lebensfähig zu erhalten, die Totalisolation verfügt und trotz Durststreiks als Gegenwehr aufrecht erhalten hat, hat er die Gefangenen seelisch und körperlich mißhandelt.

Am 14. 3. 1977 hat der Stammheimer Anstaltsarzt dem Gericht geschrieben: „Nachdem seit den letzten Stellungnahmen der Herren Professoren EHRHARDT vom 29. 10. 1975, MENDE vom 29. 10. 1975, MÜLLER, vom 3. 11. 1975 und RASCH vom 7. 11. 1975 fast achtzehn Monate verstrichen sind und die Fortdauer der Untersuchungshaft unter nahezu gleichbleibenden Bedingungen zweifellos keine Besserung des psychischen Befindens zur Folge hat, werden die Empfehlungen der genannten Ärzte nachdrücklich wiederholt. ... Infolgedessen ist es meines Erachtens dringend erforderlich, die derzeitigen Haftbedingungen zu korrigieren, und zwar in Übereinstimmung mit den Ausführungen des Herrn Prof. Dr. med. MENDE vom 29. 10. 1975 ... des Herrn Prof. Dr. med. MÜLLER vom 3. 11. 1975 ..., sowie des Herrn Prof. Dr. med. RASCH vom 17. 11. 1975, dessen Ausführungen zufolge ‚die entscheidenden Behandlungsmaßnahmen ... in einer Änderung der Haftbedingungen mit Ermöglichung größerer sozialer Interaktionen' liegen; ‚schwer vorstellbar dürfte ... sein, die bei den Angeklagten bestehenden Isolationsfolgen therapeutisch anzugehen, ohne die jetzigen Haftbedingungen grundlegend zu ändern' und daß ‚die Durchführung einer Behandlung ... bei Beibehaltung der jetzt gegebenen Haftbedingungen nicht möglich sein dürfte'".

Am 29. 3. 1977 sind die Gefangenen in unbefristeten Hungerstreik getreten mit der Mindestforderung: daß sie nach den Forderungen aller von den Gerichten in den Prozessen gegen die raf bestellten Gutachter zu interaktionsfähigen Gruppen von mindestens 15 Gefangenen zusammengefaßt werden.

Am 30. 3. 1977 hat der Stammheimer Anstaltsarzt an das Gericht geschrieben: „Sofern im Verlauf des Hungerstreiks eine hierdurch bedingte Lebensgefahr eintreten sollte, sind zwangsweise durchgeführte Behandlungsmaßnahmen kaum noch erfolgversprechend, sondern es ist vielmehr mit dem tödlichen Ausgang des Hungerstreiks zu rechnen.
Nach den derzeitigen Erkenntnissen ist eine durch den Hungerstreik bedingte Lebensgefahr mit letztlich letalem Ausgang nur dadurch zu verhindern, daß die bereits



„Justiz"-Festung Stammheim: Todesstrafe wiedereingeführt?

in meinem Schreiben vom 14. 3. 1977 für erforderlich gehaltenen Veränderungen der Haftbedingungen unverzüglich in Angriff genommen und durchgeführt werden."

Am 30. 3. 1977 hält der Anstaltsleiter, Herr NUSSER, in einem Gesprächsvermerk fest: „Auf ausdrückliche Frage erklärte BAADER hierbei, der Hungerstreik habe das Ziel, die seit langem aufgestellten Forderungen nach Veränderungen der Haftbedingungen, die von allen Gutachtern unterstützt würden, durchzusetzen."

Am 4. 4. 1977 gibt der Stammheimer Anstaltsarzt einen Vermerk über Telefongespräch mit Verteidiger TEMMING an das Gericht: „Ich habe darauf erwidert, daß infolge des Hungerstreiks jederzeit der Zustand einer akuten Lebensgefahr eintreten kann."

In seinem fachärztlichen Gutachten vom 6. 4. 1977 hat Prof. RASCH dem Vorstand der JVA Stammheim unter anderem geschrieben: „Objektiv – das heißt aus medizinischer Sicht – ist bei den drei Untersuchten gegenüber dem Befund vom August 1975 eine weitere Verschlechterung des Gesundheitszustands eingetreten ...

„Nach dem überschaubaren Verlauf ist davon auszugehen, daß die festzustellende Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Untersuchten unmittelbare Folge der besonderen Haftbedingungen ist, denen sie ausgesetzt sind. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf meine oben zitierten Stellungnahmen (vom 10. 9., 22. 9. und 7. 11. 1975), auf den Inhalt der am 23. 10. 1975 beim 2. Strafsenat des Oberlandesgericht Stuttgart durchgeführten Besprechung sowie auf meine Veröffentlichung ‚Die Gestaltung der Haftbedingungen für politisch motivierte Täter in der Bundesrepublik Deutschland' (Monatsschrift für Kriminologie, Sommer 1976) ...

„Bei Beibehaltung der jetzigen Haftbedingungen, die nicht das notwendige Maß sozialer Interaktionen gewährleisten, ist bei den Untersuchten ein weiteres Fortschreiten der gesundheitlichen Schäden zu erwarten, das schließlich zur Haftunfähigkeit führt."

Am 15. 4. 1977 hat der Stammheimer Gerichtsvorsitzende verfügt: Die Anträge ..., die Haftbedingungen der Angeklagten anders zu gestalten, werden abgelehnt."

Hatte Richter FOTH am 15. 4. vergessen, was der Anstaltsarzt am 14. 3. ihm geschrieben hatte? Hat Richter FOTH den Brief vom 30. 3. des Anstaltsarztes an ihn nicht zur Kenntnis genommen oder kennt er ihn und nimmt seit vier Wochen nunmehr den Tod der Gefangenen in Kauf?

Woher weiß der Richter FOTH, die bestehenden Haftbedingungen könnten nicht eines Tages lebensgefährdend werden? Erscheint ihm nicht ratsam, in dieser Frage lieber dem Prof. RASCH als Fachmann zu folgen, der bei Beibehaltung der jetzigen Haftbedingungen mit Haftunfähigkeit rechnet?

Bis zum Beweis des Gegenteils müssen wir davon ausgehen, daß Haftrichter FOTH weiß, was er tut: Mit seiner haftrichterlichen Verfügung vom 15. 4. 1977 gegen die einhelligen Forderungen der Ärzte hat der Andreas BAADER, Gudrun ENSSLIN und Jan Carl RASPE zum Tod verurteilt. ■

Karl A. Otto
Vom Ostermarsch zur APO
Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960-1970
230 Seiten, DM 20,–

Robert L. Heilbroner
Der Niedergang des Kapitalismus
Vorwort von Jochen Steffen
117 Seiten, DM 15,–

Christian Fenner
Demokratischer Sozialismus und Sozialdemokratie
Realität und Rhetorik der Sozialismusdiskussion in Deutschland
227 Seiten, DM 24,–

Bitte fordern Sie unser Verzeichnis STUDIUM '77 an.

campus
Oederweg 100 · 6000 Frankfurt 18

Neues über Chile

Siebdruckplakat Format 66 x 66 cm
pro Stück 10,– DM + 2,– DM Porto

in memoriam

ludwig van beethoven

symphonie nº3 es-dur

eroica

opus 55

chilenisches proletariat, leitung: s.allende

Überlassen Sie Beethoven im Beethoven-Jahr nicht dem offiziellen Kulturbetrieb. Er schrieb auch für andere: z. B. für Chile und Allende.

Ich bestelle _____ Stück Plakate

Name: _____

Straße: _____

Ort: _____

Ausschneiden + einsenden an:
K. Keller, Drosselweg 25, 715 Backnang.

Ausschneiden + einsenden

Ausschneiden + einsenden

Spanien nach Franco

Santiago Carrillo

Régis Debray, Max Gallo

Interview mit dem Generalsekretär der KP Spaniens; XII/196 Seiten; Paperback; DM 14,80

Hans-Werner Franz/ Santiago Tovar (Hrsg.) Gewerkschafts-bewegung in Spanien

Auf dem Weg zur Einheit? (Comisiones Obreras, USO, UGT); 160 Seiten; Paperback; DM 10,80

VSA informiert

VSA, Eiffestraße 598, 2000 Hamburg 26
Vertrieb: VSA, Erkelenzdamm 7 Postfach 360 307, 1000 Berlin 36

Jean Elleinstein

Geschichte des »Stalinismus«

228 Seiten; Paperback; DM 16,80

Projekt Klassenanalyse Der Staat in der BRD

Ökonomische Grundlagen und Entwicklungstendenzen 1950–1976; 176 Seiten; Paperback; DM 16,–

Reiners/Volkholz (Hg.) Das Gesundheitssystem in der BRD

Eine Einführung; 168 Seiten; Paperback; DM 12,80

Margit Frackmann Das Elend der Berufsausbildung

Lehrstellenabbau und berufliche Bildung. 140 Seiten; Paperback; DM 9,80

Michael Schilling

Liberalala

Dumm wie die Nacht/Der Spätkommentar im Deutschen Fernsehen (II)

Im Deutschen Fernsehen ist das so: Wer nicht sagt, die Opfer seien schuld, sondern wer sagt, die Mörder seien auch nicht viel besser als die Opfer – der gilt als Liberaler.

Zum Beispiel Dieter Kronzucker (CDU) vom Norddeutschen Rundfunk. Er sprach am 12. April den Spätkommentar in der ARD-Tagesschau: „Die Zulassung der KP in Spanien". Wie folgt:

Erfüllt Spaniens Ministerpräsident mit der Zulassung der KP die Vorbedingung für die Entfaltung der Demokratie oder setzt er damit die spanische Demokratie aufs Spiel, bevor sie sich überhaupt entfalten kann?

Man wird ja doch fragen dürfen. Auch wenn man nur fragt, ob das Verbot einer Partei am Ende demokratischer sei als ihre Zulassung. Es sollte, nur so, einer im Tagesschau-Kommentar mal fragen, ob ein Verbot der CSU die Vorbedingung für die Entfaltung der Demokratie erfüllt oder die Demokratie aufs Spiel setzt. Der hätte zum letztenmal gefragt. Anders die Spanier:

Heute nehmen die Spanier die Zulassung der KP zum Großteil mit Gelassenheit hin.

Nämlich die Zulassung der KP zum Großteil – respektive zum Großteil mit Gelassenheit.

Die Linien des Bürgerkriegs allerdings wurden damit nicht beseitigt, sondern nur zurückgeschoben an die Ränder des politischen Spektrums. Dort, an diesen Rändern nämlich, haben die Bewunderer und die Erzfeinde Francos ihre Stellungen bezogen.

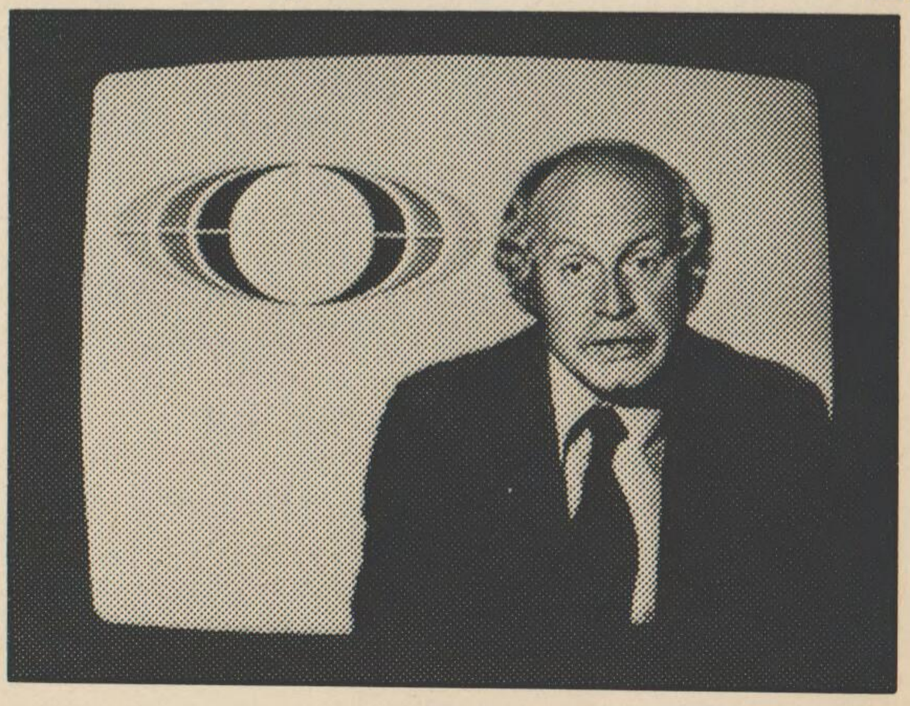
Ein Mann der Mitte, zweifellos. Rechtsaußen die Bewunderer (bißchen seltsam, die Herren, wer wird denn gleich bewundern?), linksaußen die Erzfeinde (die Fanatischen, die Sektierer), dazwischen die Vernünftigen, die Kronzucker, die wissen, wann man mit der Bewunderung Schluß macht und Persilscheine vorzeigt.

Für einen Teil der älteren Generation sind auch die Führer der KP, Santiago Carillo und die heute noch kämpferische Pasionaria zu sehr mit der Erinnerung an die Bürgerkriegsmassaker verbunden, um heute vertrauenswürdig zu sein.

Es ist wahr: Ein Teil der älteren Generation denkt bei Carillo und der Pasionaria in der Tat an den Bürgerkrieg und vor allem daran, daß die beiden den Massakern, die ein Teil der heute älteren Generation damals veranstaltete, entkommen waren. Denn dieser Teil der älteren Generation, zuvor „die Bewunderer Francos" genannt, muß es wohl gewesen sein, unter dessen Händen im Bürgerkrieg und vierzig Jahre lang danach Zigtausende ermordet, gefoltert und mißhandelt wurden. Es ist wahr, daß den Mördern von einst die Befreiung der Opfer nicht gefällt, daß sie ihnen kein Vertrauen entgegenbringen. Das sagt (cum kilo salis) auch Kronzucker – nur eben ausgewogen, mittel-mäßig, damit der Satz im Ohr des Konsumenten nicht so sondern so ankommt: „Viele alte Spanier erinnern sich an die Massaker, die Carillo und die Pasionaria verübt haben. Kein Wunder, daß sie diesen kommunistischen Mördern nicht mehr trauen."

Da bleiben Bekenntnisse zur Demokratie Papier... Daß die Führer der neu zugelassenen KP mit dieser alten Schreckgespenstrolle belastet sind...

und bleiben, dafür hat man seinen Kronzucker, der – trotz dieses Namens – kein Epileptiker der Monarchie sondern ein Zyniker der Ausgewogenheit ist, ein Bayernkurier mit Schalldämpfer: Verschlafene Funkhaus-Sozis hören „Brüder, zur Sonne", wenn der Badenweiler Marsch gespielt wird. Wenn einer um Verständnis für „einen Teil der älteren Generation" wirbt, kann er nichts Böses im Schild führen. Daß er den Decknamen „Teil der älteren Generation" für Francos faschistischen Troß gebraucht, das kann nur ein linker Spinner behaupten. ■



Radikalauer von Winfried Thomsen

Die SPD geht ihren eingeschlafenen Weg weiter.

Mir träumte, zwei Reporter der „Bild"-Zeitung seien auf dem Motorrad durch Karlsruhe gefahren.

Radio-Aktivitäten: rund um die Uhr Parteizensur.

Der Einfachheit halber sollte man Kernkraftwerke künftig auf Friedhöfen bauen. Die wären dann gleich beheizt.

Willy Brandt fuhr mit dem Fahrstuhl ins Chefbüro, und als er wieder ganz heruntergekommen war, hatte er fünf Gebote bei sich.

Niedersächsische Politik ist nicht ganz rechts, aber Albrechts.

Keine Zensur findet nicht statt.

Auf den Wiesen vor Brokdorf arbeiteten die Bullen mit dem Gummiknüppel. Das nennt man künstliche Besamung.

Bahr wessen ist die SPD eigentlich?

Kommt jetzt ein Godesberger Progrom?

Deutsche, kauft nicht bei Jusos.

Eine große Menge politischer Weisheit wird auch Megamatthöfer genannt.

Wußten Sie schon, daß drei von vier Gebissen in der Dritten Welt unter Caritas leiden?

Der Vatikan nicht mehr.

Die Reichen müssen noch reicher werden

Was Klaus Staeck – satirisch – als CDU-Wahlparole plakatieren ließ, will die SPD/FDP-Regierung jetzt zum Gesetz machen: eine Umverteilung nach Konzernherrn-Art gemäß Steueränderungsgesetz 1977. Zumindest ein sozialdemokratisches MdB hat sich drauf besonnen, wer ihn in den Bundestag geschickt hat. Rudolf Schöfberger will gegen den Apel-Entwurf stimmen und schickte KONKRET seine Begründung

Dieses Gesetz sieht eine Erhöhung der Mehrwertsteuer von 11 auf 13 Prozent und gleichzeitig eine Senkung der Vermögenssteuersätze von 1 Prozent auf 0,7 Prozent (juristische Personen) und von 0,7 Prozent auf 0,5 Prozent vor. Mit der Mehrwertsteuererhöhung will der Staat 12,4 Mrd DM mehr einnehmen. Die Vermögenssteuersenkung soll 1,5 Mrd DM kosten.

Gegen diese Absicht protestiere ich mit allem Nachdruck. Es ist eine kaum mehr zu überbietende politische Unzucht, dem ganzen Volk, vor allem aber den Arbeitnehmern, den kleinen Selbständigen und den Rentnern Jahr für Jahr 12,5 Mrd DM mehr abzupressen, um mit einem wesentlichen Teil dieses Geldes die fetten Einkommens- und Vermögensmillionäre zu schmieren. 5000 Arbeitnehmer müssen Monat für Monat 20 DM mehr ausgeben, damit einem einzigen Multimillionär wie dem Herrn Sachs eine Million Vermögenssteuer pro Jahr nachgelassen werden kann.

Erfunden hat diese Steuererleichterung für Vermögende der Vorsitzende des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Herr Sohl. Deshalb bezeichnet der Bundesfinanzminister das ganze als „Sohl-Ei". Propagiert hat sie der mehrfache Millionär Franz Josef Strauß. Eingeführt in die Koalition hat sie der Hiwi der reichen Unternehmen, Graf Lambsdorff.

Als sozialdemokratischer Abgeordneter, der vermutlich von keinem einzigen Vermögens- oder Einkommensmillionär in den Bundestag gewählt wurde, widersetze ich mich den Plänen der Herren Sohl, Strauß, Lambsdorff und Co. energisch. Keine wie auch immer gearteten taktischen Rücksichten auf den Unternehmerflügel der Liberalen können mich dazu bewegen, die Hand

Rudolf Schöfberger: gegen das Sohl-Ei

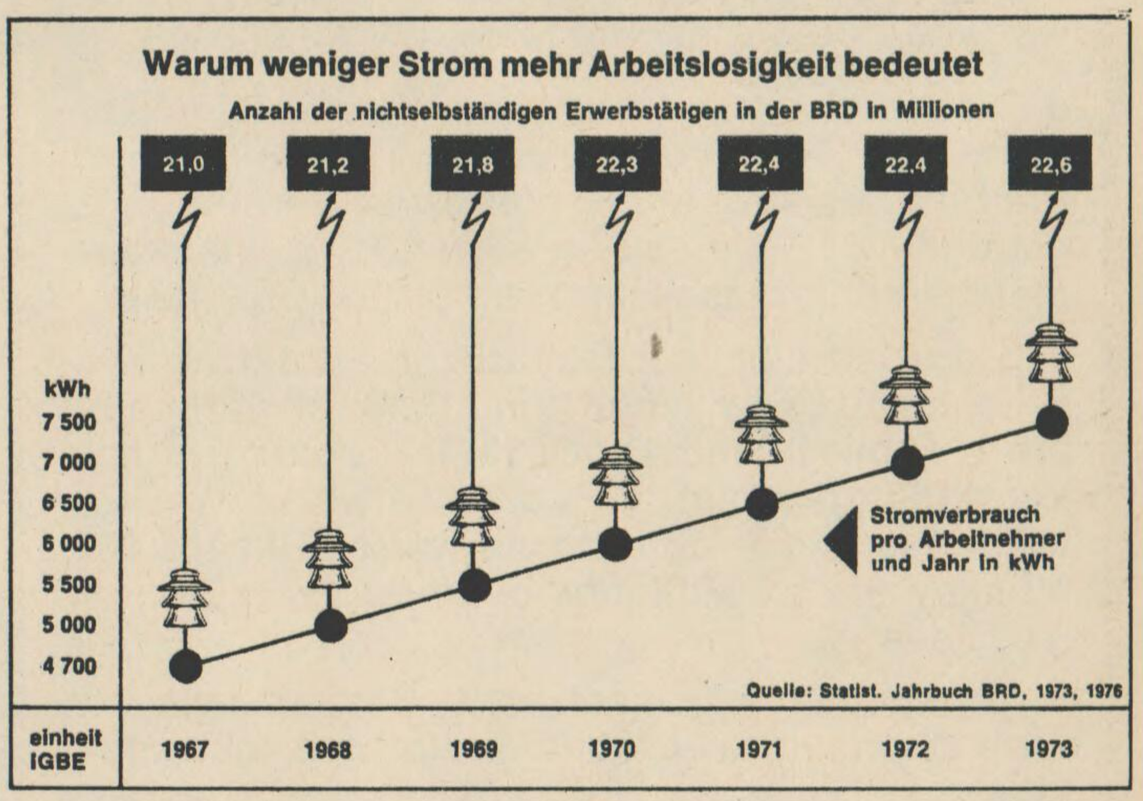
für eine Vermögenssteuersenkung zu heben.

Wenn der Bundesfinanzminister nicht auf die Mehrwertsteuererhöhung verzichten kann, dann soll er sich nicht länger in Versuchung führen lassen, sich die Zustimmung der CDU/CSU und der FDP durch ein 1,5-Mrd-DM-Geschenk an die Reichen erkaufen zu wollen.

Wenn er aber glaubt, nach der Mehrwertsteuererhöhung zuviel Geld in der Kasse zu haben, dann könnte er sich bessere Gedanken machen, wie die Arbeitnehmerfreibeträge und die Weihnachtsfreibeträge für die Arbeitnehmer erhöht werden könnten. Seit 17 Jahren liegt der Weihnachtsfreibetrag für Arbeitnehmer bei 100 DM. Die Steuerlast der Arbeitnehmer mit kleinen und mittleren Einkommen und nicht die Vermögenssteuer der Millionäre muß gesenkt werden.

Im übrigen sticht das Argument der Vermögenssteuersenker nicht, die Senkung würde investitionsfördernd wirken. Wer für ertragsunabhängige Vermögensmassen künftig weniger Steuern zahlen soll, wird vielmehr in der Neigung bestärkt, sein Vermögen ertragsunabhängig zu belassen oder zu machen und es gerade nicht zu investieren. Es gibt also auch keinen einleuchtenden konjunkturpolitischen Grund zur Senkung der Vermögenssteuer.

„Welt der Arbeit" aufgewacht!



Diese Grafik erschien vor kurzem in der DGB-Wochenzeitung „Welt der Arbeit". Da postuliert nun ein Gewerkschaftsorgan das Ende des Profit-Prinzips. Denn erst wenn das nicht mehr gilt, stimmt auch diese Gleichung nicht mehr: größerer Stromverbrauch zu niedrigeren Kosten = verstärkte Rationalisierung = Arbeitsplatzvernichtung. Die „Welt der Arbeit" aber hält diese These heute schon für „gesamtwirtschaftlich gesehen falsch und gefährlich zugleich". Und bestätigt doch nur den Satz, daß man mit nichts besser lügen kann als mit Statistiken. Aber ganz so plump solltens die DGB-Redakteure künftig nicht mehr machen. Sonst veröffentlicht nämlich KONKRET noch eine Statistik, die die Korrelation von Kaugummi-Verbrauch und Aufsichtsrats-Tantiemen von Gewerkschaftsvertretern in Energiebetrieben belegt. Und dann essen wir plötzlich alle mal kein Kaugummi mehr! Aber noch eine Frage: Warum geht die Kurve nur bis 1973? Der Stromverbrauch jedenfalls stieg auch in den letzten drei Jahren.

Was man nicht weiß, was man wissen sollte

● In jedem Monat werden durchschnittlich 30 000 Bürger an den deutschen Grenzen zurückgewiesen. An den *bundes*-deutschen.

● Eine Abrüstungs-Broschüre der DFU bringt Zahlen zum Problem Rüstungsindustrie und Arbeitsplatzsicherung: Eine Investition von einer Milliarde Dollar schuf in den USA im Rüstungsbereich 35 000, im Wohnungsbau 50 000 und im Staatsdienst (Soziales, Erziehung etc.) 132 000 neue Arbeitsplätze.

● 27 700 000 000 Mark wurden 1975 von der werbetreibenden Wirtschaft für Reklame ausgegeben. Zum Vergleich: Das ist dreieinhalb mal soviel wie die Posten Forschung und Bildung im Bundeshaushalt des gleichen Jahres zusammen.

● Die Volksrepublik China hat der chilenischen Junta erneut einen Großkredit gewährt. Nach dem Besuch einer Delegation von führenden chinesischen Wirtschaftsfachleuten in Santiago wurde die Errichtung einer Kugellager-Fabrik in Chile mit China-Hilfe vereinbart und ein Kreditabkommen über 125 Millionen Mark abgeschlossen.

● Zwischen 1969 und 1975 wurden im Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz 600 neue Planstellen geschaffen. Der Jahresetat der Firma wurde von 29,9 auf 78 Millionen Mark erhöht.

Sozialhelfer Ahlers

Conrad Ahlers, 54, von der SPD-Führung zur Ausrichtung der partei-eigenen „Hamburger Morgenpost" an die Elbe kommandiert, bewährte sich als Sozialhelfer für enttarnte Polizeispitzel. Er beschäftigt seit Anfang Mai als Redakteur für besondere Aufgaben in der „MoPo" Jürgen W. Wohldorf, 48, der bis Herbst 1976 16 Jahre lang Polizeireporter für Springers „Hamburger

Polizei-Spitzel Wohldorf: von Springer zur SPD-Presse

Abendblatt" war. Seinen Job bei Springer wurde Wohldorf los, nachdem er als Spitzel der Politischen Polizei der Hansestadt („K 4") für 9000 Mark von zwei Männern einen Selbstschuß-Automaten (Typ SM 70) von der Staatsgrenze der DDR abmontieren ließ. Bei dem Handel mit Geld aus der Kripo-Kasse hatte sich Wohldorf als Beauftragter des Axel-Springer-Verlages ausgegeben. Nachdem das Geschäft ruchbar geworden war, mochten selbst die staatstragenden Springer-Leute den „Journalisten" nicht mehr in ihren Reihen haben. Ahlers stört die Vergangenheit von Wohldorf offenbar nicht. In der „MoPo" darf er wieder tätig werden. Der Branchendienst „text intern" meldet als Einsatzgebiet von Wohldorf: „Schwerpunkt Polizei".

Warnung

Verbraucher-Tip aus der Frankfurter Alternativ-Zeitung „az":

Vor einiger Zeit sorgte die Firma CLOU mit ihrem neuen Produkt „Zapponlack", für gehörige Verwirrung. Es mußte vor Kunden gewarnt werden, die ihn möglicherweise dazu mißbrauchten, ihn auf Fahrscheine, die in einem Selbstentwerter gestempelt werden müssen, gründlich aufzutragen, um den aufgedruckten Stempel nach Fahrt mit einem weichen Radiergummi wieder entfernen zu können.

Wir wollen deshalb nochmal empfehlen, die Bastelkunden darauf hinzuweisen, daß das Produkt weder dort, noch auf ungestempelten Briefmarken etwas zu suchen hat, weil sich postschädigungswillige Empfänger mit ebenfalls einem Radiergummi in den Besitz eines noch brauchbaren Postwertzeichens bringen könnten.

KONKRET-Immobilien-Markt

Hallo Umweltschützer! Bürgerinitiative bietet diverse Billigobjekte als umweltgefährdeten Erstwohnsitz. Minimale Aufnahmegebühr, maximale Prozeßchancen.

1. Schauriges Behelfsheim in absoluter Tunnellage am Stolleneingang einer Atommülldeponie. Preis DM 500, Vermittlungsgebühr DM 3000, zu erwartende Abfindungsrendite ca. DM 20 000.

2. Abgebranntes Gartenhaus in reizvoller Steilhanglage mit garantiertem Bergschaden. Preis DM 65 (VB), Vermittlungsgebühr DM 800, zu erwartende Duldungsrendite ca. DM 12 000.

3. Widerliche Kate zwischen Ölraffinerie, Gaswerk und Tierkörperverwertung. Stabile Windrichtung. Verkauf auf Rentenbasis. Vermittlungsgebühr DM 8000, zu erwartende Gestankausgleichsrendite insgesamt DM 95 000 pro Nase.

4. Unbeschreiblicher Ruhesitz in attraktiver Kessellage mitten zwischen den Atomkraftwerken Biblis I, Biblis II und Biblis III. Preis auf Anfrage. Vermittlungsgebühr 10 % der zu erwartenden Vertreibungsrendite. Sofort zu erwarten DM 450 000, plus jeweils 1,2 Millionen beim Bau von Biblis IV bis Biblis VII.

5. Schnäppchen! Entsetzlicher Resthof zwischen Einflugschneise, Autobahnkreuz und mehrglokkiger katholischer Pfarrkirche. Inklusivpreise DM 320 plus MWSt. Zu erwartende Weghörrendite DM 980, zuzüglich DM 12 000 Schmerzensgeld für Protestanten.

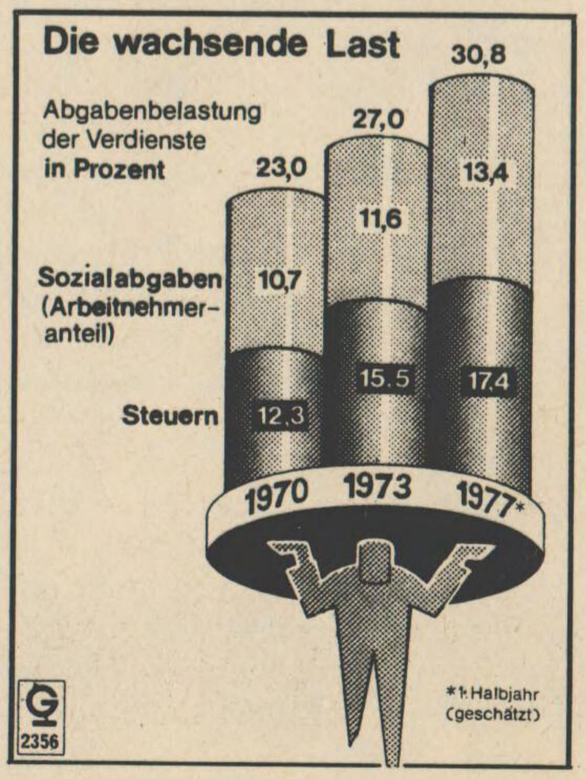
Sämtliche Angebote freibleibend und unverbindlich. Ernsthaft interessierte Umweltfreunde wenden sich an:

AGENTUR
BUNGTER & ZANDER
AM KRAFTWERK 1a
BERKAMEN

Banker gibt zu: Reallohnabbau

Man sollte öfter Banken-Berichte lesen. In einer Konjunkturanalyse hat der Generalbevollmächtige der Dresdner Bank, Kurt Richebächer, einen Reallohnverlust für bundesdeutsche Arbeiter und Angestellte von 2,9 Prozent in den letzten beiden Jahren errechnet: „Bei einem Preisanstieg von insgesamt 10,5 Prozent ist die Nettolohnsumme, vor allem wegen steigender Steuer- und Soziallasten nur noch um 7,6 Prozent gestiegen."

Wie stark diese Steuer- und Soziallasten in den letzten Jahren gestiegen sind, machen die Grafiken deutlich:



Berufsverbote gegen Sozialdemokraten

Daß nicht nur Kommunisten, sondern auch Sozialdemokraten vom Radikalen-Erlaß bedroht und betroffen sind, sagt sich so leicht hin. Allgemein bekannt sind jedoch nur einige wenige spektakuläre Fälle von Berufsverbot gegen SPD-Mitglieder, wie die von Professor Wolf-Dieter Narr oder Charlotte Nieß. In welchem Ausmaß heute tatsächlich bereits gegen Sozialdemokraten vorgegangen wird, und zwar auch in sozialdemokratisch regierten Bundesländern, zeigt eine Dokumentation der nordrhein-westfälischen Jungsozialisten. Aufgelistet werden 47 Fälle, die Autoren schätzen die Gesamtzahl der betroffenen SPD-Mitglieder auf über 70. Ein großer Teil von ihnen wurde inzwischen nach Protestaktionen eingestellt. Hier die Namen und der jeweils schwerwiegendste Vorwurf der Einstellungsbehörde:

Bayern

Alfred Aschoff, MTA, Kandidatur für den SHB
U. Ammon-Hubach, MTA, Kandidatur für den SHB
Gerhard Bitterwolf, Lehrer Kandidatur für den SHB
S. Hoellersberger, Lehrerin, Kandidatur für den SHB
Hans Kolb, Lehrer, Kandidatur für den SHB
Rainer Kordatzki, Lehrer, Während des Studiums Mitarbeit bei den Roten Zellen; wohnt freiwillig in einem Haus, aus dem die rote Fahne heraushängt; betet nicht mit den Kindern im Unterricht
Erich Kretzer, Lehrer, Kandidatur für den SHB
Heinrich Leonhard, Kandidatur für den SHB
Charlotte Nieß, Juristin, Mitgliedschaft in der Vereinigung demokratischer Juristen
Rüdiger Offergeld, Lehrer, Gewerkschaftliche und politische Betätigung (Offergeld ist Mitglied des GEW-Hauptvorstands)
Heinrich Reiß, Lehrer, Kandidatur für den SHB
Helmut Steiner, Lehrer, Kandidatur für den SHB
Beate Weid, Lehrerin, Kandidatur für den SHB
Peter Weiß, Lehrer, Kandidatur für den SHB (Weiß ist Mitglied des SPD-Unterbezirksvorstands Nürnberg)
Erich Kirschneck, Physiker, 1973 Leiter einer Demonstration gegen das Bayerische Hochschulgesetz (Kirschneck ist Mitglied des SPD-Unterbezirksvorstands München)

Baden-Württemberg

von Beyme, Hochschullehrer, „Gegnerschaft zur CDU-Landesregierung" sei bekannt
Sebastian Garten, Lehrer, nicht angegeben
Hildegard Müller, Lehrerin, Erkenntnisse des Verfassungsschutzes (nicht näher bezeichnet)
T. Kasten, Chem.-techn. Ass., Kritik an den Berufsverboten (Tamara Kasten ist Juso-Vorsitzende in Heidelberg)

Nordrhein-Westfalen

Michael Fröhling, Jurist, ehemalige Mitgliedschaft im Spartakus, Juso- und GEW-Aktivitäten
Wilfried Wolf, Dipl.-Pädagoge, Teilnahme an zwei öffentlichen Veranstaltungen der Marxistischen Arbeiterbildung

Niedersachsen

Krista Brandt, Lehrerin, SHB-Aktivitäten
Traugott Böhlke, Lehrer, SHB-Mitgliedschaft
Rolf Eickmeier, Lehrer, Reise in die DDR
Werner Georgie, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Günter Grote, Lehrer, keine Angaben
W. Hunneshagen, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Inse Itzen, Lehrerin, SHB-Aktivitäten
Klaus Kluth, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Gerold Köchling, Lehrer, SHB-Aktivitäten (Köchling ist Pressesprecher der SPD Oldenburg)
Karl-Heinz Kühling, Lehrer, keine Angaben
C. Krasemann, Lehrerin, SHB-Aktipitäten
Dieter Knutz, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Hildegard Kösling, Lehrerin, SHB-Aktivitäten
Wolfgang Niemann, Lehrer, SHB-Aktivitäten
W.-D. Narr, Hochschullehrer, „Verfassungspolitische" Bedenken, Mitarbeit im Landeskuratorium „Notstand der Demokratie" in Baden-Württemberg
Hans-Otto Saatkamp, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Karl-Peter Schramm, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Eduard Scheer, Lehrer, SHB-Aktivitäten
H.-J. Stahnke, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Diethard Steckel, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Michael Strohschein, Lehrer, keine Angaben
Johannes Vehring, Lehrer, keine Angaben
Peter Wieder, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Peter Wingenbach, Lehrer, SHB-Aktivitäten
Udo Weigel, Lehrer, SHB-Aktivitäten

Rheinland-Pfalz

Monika Retterath, Lehrerin, ehemalige Mitgliedschaft im Spartakus, Vater Mitglied mehrerer kommunistischer Organisationen

„Das ist nicht nur in der DDR so"

„Sehr geehrter Herr Senf! Sie haben sich um Einstellung in den öffentlichen Dienst als Erzieher beim Bezirksamt Wedding beworben. Voraussetzung für eine solche Einstellung in den öffentlichen Dienst ist u. a., daß der Bewerber die Gewähr bietet, jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes und der Verfassung von Berlin einzutreten. Hieraus resultiert eine Treuepflicht des öffentlichen Bediensteten, die ihm gebietet, den Staat und seine geltende Verfassungsordnung zu bejahen, auch, soweit sie im Wege einer Verfassungsänderung veränderbar ist."

aus einem Berufsverbote-Schreiben der Geschäftsstelle der Landeskommission bei dem Senator für Inneres Berlin vom 7. April 1977

„Zur Staatsbürgerschaft gehört die Treuepflicht gegenüber dem Staat. Das ist nicht nur in der DDR so. Biermann hat diese Treuepflicht bewußt und ständig grob verletzt. Die Konsequenzen daraus wurden entsprechend dem Staatsbürgerschaftsgesetz gezogen."

aus einer Meldung des „Neuen Deutschland" vom 17. November 1976

Kampf gegen die Berufsverbote auf Schallplatte: „Trotz alledem" heißt ein Mitschnitt einer Veranstaltung zum 5. Jahrestag des Radikalenerlasses. Vor fast 5000 Teilnehmern traten im Hamburger Audimax unter anderem Hannes Wader, Fidel Michel, Uwe Wandrey, Peter Schütt und Juan Miranda mit Liedern und Textbeiträgen auf. Die Platte ist zum Preis von 16 Mark über Ralf Flechner, Friesischer Str. 117, 2390 Flensburg, zu beziehen.

Internationale Konferenz

Die bundesweite Initiative „Weg mit den Berufsverboten" (Anschrift: Ingrid Kurz, Schanzenstr. 115, 2000 Hamburg 6) bereitet für den Herbst eine große internationale Konferenz zu den Berufsverboten vor. In Zusammenarbeit mit den ausländischen Berufsverbote-Komitees soll sie am 12. und 13. November stattfinden.

Rationalisierung? Nej tak!

Seit Wochen erscheint in Dänemark keine der großen Tageszeitungen mehr: Die Drucker des Landes sind solidarisch mit ihren Kollegen vom „Berlingske"-Verlag, die in einem beispiellosen und beispielhaften Arbeitskampf stehen

MIT EINER Unterstützung von 30 Millionen Kronen (12 Millionen Mark) vom Unternehmerverband führt der dänische Zeitungskonzern Berlingske (er kontrolliert ein Viertel des dänischen Pressemarktes) seit Monaten einen kompromißlosen Arbeitskampf gegen seine Drukker. Solidaritätsaktionen von Kollegen anderer Betriebe und von Lesern führten nach Polizeieinsätzen Ende April zu Straßenschlachten, die niemand in dem verschlafenen Königreich für denkbar hielt. Das Problem, das hier Zeitungsmacher und -leser auf die Straße trieb, gibt es auch bei uns:

Während des Druckerstreiks im Mai 1976, während „dieser langen und dunklen Nacht" (Bild) ging es den Druckern in der BRD nicht nur um die 9 Prozent Lohnerhöhung, sondern auch um ihre Arbeitsplätze. Denn neue Technologien werden in wenigen Jahren den Druckfacharbeiter überflüssig machen – zumindest den, der mit Blei und Druckerfarbe umgeht. Computer mit hübschen Namen („Erna" bei dpa, „Krantz" bei Gruner + Jahr) erledigen heute schon, wie im Stuttgarter Satz-Zentrum, fast alle manuellen Arbeitsgänge der Zeitungsherstellung, wie Satz und Layout, Anzeigenplacierung und Umbruch. Wurden früher noch für einen Redakteur zwei bis drei Facharbeiter gebraucht, so kehrt sich dieses Verhältnis bei den neuen Verfahren um: ein Setzer arbeitet für zwei Redakteure. Allein in den letzten beiden Jahren sind in der BRD 35 000 Arbeitsplätze im Druckbereich wegrationalisiert worden.

Während aber hier bei uns Betriebsräte innerbetriebliche Vereinbarungen über Umschulungen und Abfindungen abschließen, sich also mit dem Tod ihres Berufes arrangieren wollen, während der IG Druck und Papier-Vorstand sich von den Verlegern hinhalten läßt und von der Forderung „Fachkräfte der Druckindustrie an die Terminals" abrückt, wird seit Januar in Dänemark konsequent um die Erhaltung der Arbeitsplätze gekämpft.

Die Geschäftsleitung des renommierten, 228 Jahre alten dänischen Zeitungsverlages Berlingske hat 300 von den 1000 Mitarbeitern ihrer Zeitungen entlassen. Vorbereitet war dieser Schritt von langer Hand: Vor zwei Jahren wurde vom Konkurrenten „Politiken" der einschlägige Computer-Experte Oluf Poulsen eingekauft. Dort hatte er die neue Technologie eingeführt und die Belegschaft um 50 Prozent „ausgedünnt".

Bei Berlingske nahm Poulsen einen seit drei Jahren schwelenden Konflikt um eine neue Betriebsvereinbarung zum Anlaß, nicht nur die dreihundert Setzer zu entlassen, sondern auch die Wochenlöhne um 15–20 Prozent (ca. 600 Kronen) zu kürzen, die Arbeitszeiten um ein Drittel zu verlängern, die bislang bezahlten Freizeiten und Pausen wegfallen zu lassen. Er stellte den Druckern und Setzern neue Maschinen vor die Nase. Die BT-Arbeiter aber weigerten sich, an den Computern zu arbeiten und warnten auf Flugblättern ihre Kollegen vor Poulsen: „Seht Ihr diesen Mann an Eurem Arbeitsplatz, dann müßt Ihr Euch sofort an Euren Vertrauensmann wenden. Binnen kurzem kommt Ihr in einen Arbeitskampf. Dieser Mann wird vom Großkapital gebraucht, um die dänischen Arbeiter zu knechten."

Die Kündigungen wurden ignoriert. Alle Tausend gingen wie bisher an ihre Arbeitsplätze. Alle Tausend arbeiteten zu den alten Bedingungen weiter. Alle Tausend wurden daher am 31. Januar 1977 von der Berlingske-Geschäftsleitung ausgesperrt. Diese Aussperrung alarmierte die Druckarbeiter des ganzen Landes. In fast allen Zeitungsdruckereien Dänemarks kam es zu Protestaktionen und Streiks. Aber trotz Aussperrung arbeiteten die Drucker von „Berlingske Tidende" weiter: Regelmäßig geben sie eine „Mini-BT" heraus und verteilen sie kostenlos im ganzen Lande.

Aber auch die Unternehmer arbeiteten weiter und reagierten mit ihren Mitteln. Das Kopenhagener Arbeitsgericht entschied: 300 Kronen Bußgeld für jeden Ausgesperrten, 50 000 Kronen Bußgeld für die dänische Druckergewerkschaft, Aufnahme der Arbeit zu den neuen Unternehmer-Bedingungen. Klar, daß die dänischen Drucker in Berufung gingen. Erfolg: Nun 500 Kronen Buße pro Mann, 150 000 Kronen Buße für die Gewerkschaft und 20 000 Kronen Bußgeld für den Lithographenverband wegen seiner solidarischen Unterstützung.

Auf Postkarten und Streichholzschachteln, die von den BT-Arbeitern hergestellt und verkauft werden, ist seitdem zu lesen: „Arbejdsretten skal vaek – Das Arbeitsgericht muß weg." Und Louis Andersen, der Vorsitzende der Kopenhagener Typografengewerkschaft, sagt es ganz deutlich: „Das Arbeitsgericht ist ein Relikt aus der Vergangenheit, ein Instrument der Unterdrückung durch die herrschende Klasse gegen die, die ohne Besitz sind."

Dieses „Instrument der Unterdrükkung" funktionierte nicht ganz: Keiner nahm urteilsverpflichtet seine Arbeit wieder auf. Die Geschäftsleitung von Berlingske kündigte am 26. März 1977 alle tausend BT-Drucker. Manager Poulsen lapidar: „Einige können ja wieder eingestellt werden." Aber auch die erhoffte Spaltung klappte nicht. Keiner der entlassenen Kollegen meldete sich arbeitslos, keiner bewarb sich, keiner beantragte Arbeitslosenuntersützung. Gemeinsam bestanden sie auf ihrem Recht auf ihren Arbeitsplatz. Bis zum Redaktionsschluß von KONKRET erschien seitdem keine der großen dänischen Zeitungen mehr. ■

Von Gold- und Bertelsmann

Bertelsmann schluckt Goldmann – was das für die betroffenen Arbeiter und Angestellten heißt, beschreibt ein Bertelsmann-Insider

Am Aschermittwoch war alles vorbei. Der gefräßige Medienriese Bertelsmann aus Gütersloh hatte den ehemals so renommierten Goldmann-Verlag in München geschluckt. Für ca. 12 Millionen Mark verschaffte sich das Unternehmen mit über 2 Milliarden Mark Jahresumsatz Eintritt ins Taschenbuchgeschäft. Aschermittwoch war vor allem für die bis dahin noch fast ahnungslose Goldmann-Belegschaft. Die knapp 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werkelten in einem Verlag, mit dem es zusehends bergab ging. Sprach man vor Jahren noch von stolzen 60 oder sogar 80 Millionen Mark Kaufpreis für den Verlag, so fiel er jetzt für ein Butterbrot an die Gütersloher. Mit dem Kaufpreis erwarben sie auch noch ein beachtliches Grundstück, dessen Verkauf einen ordentlichen Teil der ausgegebenen Summe wieder reinholen wird. Außerdem liegen in den Lagern noch Millionen nicht verkaufter Bücher, die die Vertriebsroutiniers aus Gütersloh sicherlich auch auf dem Ramschmarkt an den Mann bringen werden.

Überhaupt nicht interessiert ist Bertelsmann an der Übernahme der Belegschaft. Als erstes erfuhren knapp 60 Mitarbeiter aus dem Vertrieb, daß sie gehen müssen. Schon der alte Goldmann-Verlag hatte mit dem Gedanken geliebäugelt, die Auslieferung nach Gütersloh zu vergeben. Mitfühlende Kommentatoren meinten denn auch, daß Bertelsmann hier lediglich eine unpopuläre Dreckarbeit übernehme. Doch auch in anderen Abteilungen des Verlages drohen noch Rausschmisse. Die Lektoren bekamen zu hören, daß man erst einmal sehen wolle, ob sie den Ansprüchen des Hauses genügen würden. Man vermutet, daß am Jahresende kaum noch einer der alten Goldmänner an seinem Arbeitsplatz sitzen wird.

Die Sache war gut getimt, denn zur Zeit des Verkaufs hatte das Haus Goldmann wieder einmal keinen Betriebsrat. Der letzte war im Oktober 1976 zurückgetreten. Nach dem Verkauf wurde sofort ein Wahlausschuß gebildet und am 19. April gab es wieder einen Betriebsrat. Allerdings kam er sehr mühsam zustande, es gab nur acht Kandidaten. Die altbekannten Repressionen zahlten sich aus.

Noch bevor der Betriebsrat im Amt war, gingen Abgesandte aus Westfalen durchs Haus und versuchten, die Mitarbeiter mit lächerlichen Summen abzufinden. Die Sache mißlang, weil die Betriebsräte anderer Bertelsmann-Verlage auf Draht waren. Jetzt wird über einen Sozialplan verhandelt. Bezeichnend für die Stimmung im Goldmann-Verlag ist allerdings, daß die Kollegen Angst haben, durch die Verhandlungen auch noch das knauserige Angebot aus Gütersloh zu verlieren.

Konzernintern wird derweil fleißig die Propagandatrommel gerührt, daß bei Bertelsmann die Arbeitsplätze sicher seien. Aber bestenfalls für eine handvoll neuer Leute gibt es Arbeit. Daß dafür ein Vielfaches an Beschäftigten über die Klinge springen mußte, wird verschwiegen. Die Chance für gefeuerte Verlagsangestellte, in München wieder Arbeit zu bekommen, ist mehr als gering.

Goldmann wird praktisch liquidiert und Bertelsmann bietet sich eine neue Möglichkeit, seine Titel noch besser zu vermarkten. Der Verleger ist seine Sorgen los, die Belegschaft fliegt. Auch anderenorts fürchtet man, eines Tages von Bertelsmann „saniert" zu werden. ■

Gegen darstellung

KONKRET behauptete in Nr. 4/1977 unter der Überschrift „Die Nazis von Mainz", daß ich „Waffenexperte der Kampfgruppe Müller" sei, was damit begründet wurde, daß ich nach der Bundeswehrdienstzeit „noch längere Zeit regelmäßig Wehrübungen" gemacht habe. Diese Behauptungen sind falsch. Richtig hingegen ist, daß ich kein Mitglied einer mir nicht bekannten „Kampfgruppe Müller" bin, geschweige denn nur ein Waffenexperte, und nach meiner Bundeswehrzeit nur zwei kurze normale Wehrübungen absolviert habe, wobei ich ebenso wie in meiner Bundeswehrzeit nicht als Waffenmeister, sondern als Funker eingesetzt wurde.
Hamburg, den 12. 4. 1977

Gerd Sandkühler

Gegen darstellung

KONKRET befaßt sich in Nr. 4/1977 unter der Überschrift „Die Nazis von Mainz" mit uns. KONKRET behauptet, wir bildeten den „Kerntrupp einer Nazi-Zelle im Mainz-Wiesbadener Raum" und eine „NS Kampfgruppe Müller". Diese Behauptungen sind falsch. Richtig ist, daß wir keine „Nazi-Zelle" oder „NS-Kampfgruppe" bilden. KONKRET behauptet, daß ich, Ursula Müller, eine Ärztin zu Boden geworfen habe. Diese Behauptung ist falsch. Richtig und bereits gerichtlich festgestellt ist, daß ich die Ärztin nicht zu Boden geworfen habe. KONKRET behauptet, daß ich, Kurt Müller, einen Chemiker mit einem Faustschlag zu Boden geschlagen habe und dazu in der Gerichtsverhandlung gesagt habe: „Ja, das hast Du nun davon!". Diese Aussagen sind falsch. Richtig ist, daß ich den Mann nicht zu Boden geschlagen habe, sondern er in sein Fahrrad gefallen ist, und ich auch nicht sinngemäß die zitierte Äußerung in der Gerichtsverhandlung gemacht habe. KONKRET behauptet, daß ich, Harald Müller, für die NPD Kränze niedergelegt hätte und in Berlin Stände der Ausstellung „Nationalsozialistische Politik in Polen" mit Farbe besprüht habe. Diese Behauptungen sind falsch. Richtig ist, daß ich für die NPD keine Kränze hinterlegt habe und auch keine Stände in der Ausstellung „Nationalsozialistische Politik in Polen" besprüht habe. KONKRET behauptet, daß ich, Kurt Müller, eine „zentrale Figur" sei, und bundesweit als „Kontaktperson für Nazi-Sympathisanten" gelte. Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß ich keinerlei herausragende Stellung einnehme. KONKRET behauptet, daß ich, Kurt Müller, ein Fall für die Steuerfahndung sei, weil ich mein Einkommen mit 800,– DM netto angegeben habe, mir aber außer einer Gärtnerei mehrere Häuser und Grundstücke gehörten. Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß mir außer der ererbten Gärtnerei mit dazu gehörendem Haus keinerlei Häuser oder Grundstücke gehören. KONKRET behauptet, daß gegen uns außer den gehabten Verfahren elf weitere Verfahren liefen. Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß außer den gehabten Verfahren nur ein weiteres Verfahren gegen ein Mitglied unserer Familie läuft. KONKRET behauptet, daß wir uns nach dem Vorbild der Wehrsportgruppe Hoffmann bewaffnet hätten. Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß wir uns nicht nach diesem Vorbild bewaffnet haben.
Mainz, d. 12. 4. 1977

Kurt Müller
Ursula Müller
Harald Müller

achenbach
bücher für kopfleser:
sperrig·fordernd·aktivierend
NEUERSCHEINUNGEN!NEU

Dialektische Anthropologie und historischer Materialismus. LEO KOFLER zum 70. Geburtstag
Beiträge von Abendroth/Bloch/Bahr/Haug/Heller/Schaff/Tomberg/u.v.a.
Subskriptionspreis 28,-DM

AKTUALITÄT!AKTUALITÄT

Leo Kofler, Haut den Lukács
Markuses ästhetische Gegenrevolution.
ca. 80 Seiten, ca. 5,- DM

Koflers Kritik an Marcuse richtet sich gegen alte und neue Tendenzen der 'Frankfurter Schule', den kritischen Gehalt des Marxismus aufzugeben.
IN VORBEREITUNG! IN VOR

Leo Kofler, Gesammelte Schriften in 18 Bänden.

Verlag Andreas Achenbach · D 6304 Lollar · Postfach

Zeitschrift europäische ideen

Heft 5/6 Erich Mühsam zum 40. Todestag
Stefan Szende, Wilhelm Girnus, Henry Marx, Fritz Küster, Walter Huder, Günter Dallmann, Alfred Kantorowicz, Bruno Frei, Hugo Huppert, Paul Mühsam Renn, Hedda Zinner, Fritz Erpenbeck, Augustin Souchy. Zahlreiche Illustrationen. 90 Seiten.

Heft 9 Ignazio Silone zum 75. Geburtstag
François Bondy, Luce d'Eramo, Hanna Dehio, Enrico Straub, Andreas W. Mytze, Willi Schlamm, F.C. Weiskopf, Heinrich Böll,

Heft 10/11 Bürgerkrieg oder Wiedervereinigung
Klaus Schütz, Gerhard Zwerenz, Hans Arnold, Jean Améry, Ossip K. Flechtheim, Jean-Paul Picaper, Bruno Frei, Vercors, Luděk Pachman, Armin Mohler, Hans Dieter Jaene, Heinrich Lummer, Robert Havemann, Günter Grass, Wolfgang Strauss, Wolfgang Lüder, Walther Schmieding, Wolfgang Harich, Ingeborg Drewitz,

Heft 12 Deutsch-deutsche Gespräche
Gespräche mit Peter Huchel, Reiner Kunze, Ludwig Renn, Stephan Hermlin, Rolf Schneider, Günter Grass, Rainer Kirsch.

Heft 13 Dramatik in der DDR
Gespräche mit Heiner Müller, Karl Mickel, Hartmut Lange, Manfred Wekwerth, Peter Hacks, Rainer Kerndl, Volker Braun,

Heft 14/15 Exil in der Sowjetunion
Jiří Weil, Ervin Sinkó, Herwarth Walden, Heinrich Vogeler, Gregor Gog, Carola Neher, Heinrich Kurella, Hans Günther, Karl Schmückle, Werner Hirsch, Albert Hotopp, Max Hoelz, Karlo Stajner, Joseph Lengyel, Alexander Granach, Lion Feuchtwanger, 160 Seiten.

Heft 16 Zensur in Europa
Heft 17 Deutsch-deutsche Gespräche 2
Heft 18 Massenmedien in Osteuropa
Heft 19 Auslandsdeutsche Kultur
Heft 20 Milan Kundera
Heft 21 Dramatik in der DDR 2
Heft 22 Kulturzeitschriften
Heft 23 Deutsch-deutsche Gespräche 3
Heft 24/25 Sozialismus und/oder Freiheit
Gabriel Laub, Rolf Schroers, Ingeborg Drewitz, Witold Wirpsza, Josef Škvorecký, Ota Filip, Arno Reinfrank, Helmut Kohl, Axel Eggebrecht, Klaus Schütz, Stefan Szende, Peter Schütt, Anonín Kratochvíl, Heinz Brandt, Karlo Štajner, Alfred A. Häsler, Luděk Pachman, Heinrich Böll, Robert Havemann, Kurt H. Biedenkopf,

Die Zeitschrift erscheint zwölfmal jährlich. Abonnement für zwölf Hefte DM 54,- Einzelhefte DM 5,- Doppelhefte DM 10.-

Verlag europäische ideen
1 Berlin 37, Postfach 246
Vorauszahlung erbeten!

Reinhard Kahl

Gegen ungesunde Skepsis

Der Radikalen-Erlaß wirkt noch nicht gründlich genug. CDU und Industrie-Verband haben Strategien zur Ausmerzung der letzten demokratischen und sozialistischen Schul-Inhalte entwickelt

● An der Gesamtschule in Friedberg, Hessen, verteilt die Junge Union Fragebögen. 66 Fragen geben Aufschluß über die Absicht: „Kommst Du Dir als Versuchskaninchen vor?" „Hast Du Respekt vor dem Schulleiter?" „Wirst Du von Deinen Lehrern politisch beeinflußt?" Zwar schickten nur wenige Schüler die Bögen zurück, so daß ein Tribunal mit dem CDU-Mann Schwarz-Schilling abgesagt werden mußte, dennoch vermutet der Schulleiter: „Nach den Fragebögen sind Dossiers über einzelne Lehrer angelegt worden."

● In Bayern rät die Zeitschrift der Katholikenräte „Die lebendige Zelle" den Eltern, gegen „Zwangssexualisierung" und „politische Ideologisierung" ihrer Kinder vorzugehen: Eltern sollen die im Unterricht verwandten Texte regelmäßig kontrollieren. „Beweisstücke" sollen an das Kultusministerium geschickt werden. Den Katholiken ist klar, „daß diese Art der Manipulation in der Regel Bestandteil der von den sozialistischen Lehrern verfolgten Grundstrategie" sei.

● Am 24. April bringt die „Welt am Sonntag" in ihrer Hamburger Beilage folgenden Aufmacher: „Drogenkranke kommunistisch mißbraucht." Springer schießt gegen den Lehrer Manfred Auerswald, der in Hamburg eine Schule aufgebaut hat, in der ehemals Drogenabhängige Schulabschlüsse nachholen können. Ein einmaliges Projekt. Dem Lehrer wird vorgeworfen, er verwende im Geschichts- und Deutschunterricht Schulbücher aus der DDR.

Drei Beispiele, die einen Vorgeschmack auf eine Aktion geben, die der Wirtschaftsrat der CDU nun generalstabsmäßig auf Bundesebene in Gang setzt. Phillip von Bismark, der Vorsitzende des CDU-Wirtschaftsrats, schreibt an seine Mitglieder: „Der Marsch der Linken durch die Institutionen geht auch durch die Schulen – und durch die Schulbücher! Darum bitten wir Sie, uns bei unserer neuen Aktion Schulbuch zu helfen."

Mit diesem Brief verschickt der Wirtschaftsrat seit dem 15. März Fragebögen. Darauf sollen Sozialkundebücher und sonstige Unterrichtsmaterialien vermerkt werden, die gesellschaftspolitisch unzulänglich erscheinen. Genaue Kriterien allerdings werden nicht angegeben. Die Unternehmer setzen auf Konsensus: „Es geht uns darum, weiterer Diffamierung und Denunzierung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in den Schulbüchern und anderen Lernmaterialien nicht länger tatenlos zuzusehen. Wir wollen durch Eigeninitiative eine Tendenz zum besseren mit herbeiführen. Die Stunde für eine solche Aktion ist in der gegenwärtigen labilen bildungspolitischen Lage günstig."

Kürzlich erst wurde auf einer Unternehmertagung in Köln eine vorläufige Analyse von 270 Schulbüchern vorgelegt, eine Analyse des Bundes der Deutschen Industrie. Dort wurde zum „...Bestandsschutz der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gegen emanzipatorische Schulbuchproduktionen" aufgerufen. Der Arbeitskreis Schule/Wirtschaft solle verstärkt linken Bestrebungen entgegenwirken. Vor allem der unter der Jugend verbreiteten „...ungesunden Skepsis und der dadurch entstandenen Arbeitsunlust".

Wozu dann noch die Aktion Schulbuch des Wirtschaftsrats der CDU, wenn der BDI schon so gut vorgearbeitet hat? Mit inkriminierten Schulbüchern allein kann man Lehrer kaum an den Pranger stellen. Denn sind die Schulbücher erst mal zugelassen (was ein Kapitel für sich ist), dann sind die Lehrerbeamten abgesichert. Anders allerdings bei hektografierten, ob von Kollegien selber zusammengestellten Unterrichtsmaterialien. Zumal im Kursunterricht der Oberstufe läßt sich mit Matritzen besser arbeiten als mit schwerfälligen Standardwerken. Und eben auf diese Unterrichtsmaterialien, die sich der Schulbuchanalyse im Institut der deutschen Wirtschaft entziehen, hat es der CDU-Wirtschaftsrat offenbar abgesehen. Außerdem ist das Interesse nicht nur theoretisch.

Nur in einer ersten Phase der „Aktion Schulbuch" sollen die Druckwerke gesammelt werden. In einer zweiten dann will der Wirtschaftsrat „mit lokalen mit unserer Unterstützung getragenen Initiativen und/oder durch zentrale überlokale Aktionen dafür sorgen, daß untaugliche Materialien verbessert und/oder notfalls im Unterricht nicht mehr zentral verwandt werden".

Daß hier vor allem einzelne Lehrer aufs Korn genommen werden, Lehrer, die vom Berufsverbot noch verschont geblieben sind, zeigt der Fragebogen: So wird beispielsweise gefragt, in welchen Klassen und vor allem von welchen Lehrern die angeschwärzten Unterrichtsmaterialien verwandt werden. In der zweiten Rubrik des Fragebogens, wo empfehlenswerte Bücher aufgeführt werden sollen, fehlt die Frage nach Klasse und Lehrer. Und was soll die dritte Rubrik? „Haben Sie sonstige für die Aktion Schulbuch interessante und verwertbare Beobachtungen über den lokalen Unterricht gemacht? Verwenden Sie bitte u. U. einen Zusatzbogen."

Bisher, so erklärt der Wirtschaftsrat, ist er mit dem Fragebogenrücklauf zufrieden, vor allem wegen der hektografierten Unterrichtspapiere. Nun wird die zweite Phase der Aktion vorbereitet. Dr. Gerd Habermann vom Wirtschaftsrat: „Wir sammeln Autoritäten, die diese Schriften kritisieren. Dann soll die Basis selber sprechen, sich z. B. an Schulleiter und die Lokalpresse wenden."

Aber nicht nur auf dem Schlachtfeld Schulbuch beginnen Unternehmer ihre Offensive gegen fortschrittliche Inhalte und Methoden unserer Schulen.

So steht in Nummer 5 der „Niedersächsischen Wirtschaft", dem Organ der Industrie- und Handelskammer Hannover/Hildesheim: „Man muß wissen, daß in Niedersachsen im Herbst dieses Jahres der erste Jahrgang aus Gesamtschulen in die Betriebe zur Ausbildung drängt – ein Jahrgang, der vielerorts Jahre planmäßig in Konfliktpädagogik trainiert worden ist von Lehrern, die sich nach eigener Aussage als Agenten einer totalen Gesellschaftsveränderung verstehen. ...Welche Saat wird in den Betrieben, die Gesamtschulabgänger aufzunehmen gedenken, aufgehen?"

Die Antwort wird Unternehmern nicht schwer fallen. ■

„Dem Chef gern gönnen..."

Original-Zitate aus bundesdeutschen Schulbüchern

„Takt, Einsicht und Vernunft sind der Schlüssel zur Abwendung von Schwierigkeiten, die das Verhältnis zwischen ‚unten' und ‚oben' im Betrieb vergiften können."
aus: Lang, Wirtschaftskunde. Winklers Verlag, Darmstadt

„Über die überragende Funktion des Unternehmers in der freien Marktwirtschaft bestehen in der breiten Öffentlichkeit vielfach noch irrige und abfällige Meinungen, die teilweise noch klassenkämpferisch orientiert sind. In Wirklichkeit kann man den Unternehmer mit Fug und Recht als Hauptträger wirtschaftlicher Dynamik bezeichnen."
aus: Siegfried Haseler (Hrsg.) Unser Staat und wir. Teil II: Die Wirtschaft und wir. Drei Brunnen Verlag Stuttgart

„Kapital: Schon Robinson schuf sich Netz, Pfeil und Bogen. Damit wurde Kapitalgut geschaffen. Arbeit wird eingespart. Kapital ist der Stab, der mir hilft, die Frucht vom Baume zu holen.
Je leistungsfähiger das Kapital, desto höher Produktion und Lebensstandard."
aus: Arbeitslehre (7.–10. Klasse) Herausgegeben im Auftrag der Wirtschaftsakademie für Lehrer, Bad Harzburg

„Der Betriebsrat soll helfen, den Betriebsfrieden zu erhalten."
aus: Bonz (!), Erzeugen, Verbrauchen. Wirtschaftskunde. Verlag Holland und Jonsenhans Stuttgart

„Wir wollen unserem Chef gern gönnen, daß er mehr verdient als jeder Mitarbeiter, und wollen ihm nicht neidisch sein, wenn er keine so straff geregelte Arbeitszeit hat. Wie oft sitzt er lange noch in seinem Büro, wenn alle anderen schon längst fort sind."
aus: Mattern, Erzeugen, Verbrauchen. Wirtschaftskunde. Verlag Holland und Jonsenhans, Stuttgart

Wolfram Klein

Überwachung total

Kostenlosen Werkschutz liefert die Polizei jede Woche etlichen Firmen mit Millionen-Umsatz frei Haus, oder besser frei Stadion. Denn die Rede ist vom Unternehmen Fußball

„Die Einsatzsituationen in Fußballstadien waren immer schon äußerst ergiebig für Erkenntnisse einer modernen Einsatzlehre der Polizei." Und „für Störer ist es äußerst bedeutsam, einmal die Grenze ihres Handelns zu erleben, welche Staat und Gesellschaft ihnen ziehen. Für eine solche Grenzziehung ist das Stadion sehr geeignet." Diese Erfahrung vermittelte unlängst die Zeitschrift der Polizei-Gewerkschaft, „Deutsche Polizei".

Was in Brokdorf und Grohnde noch neu war, ist im Fußball die Regel: In den Stadien spielt die Polizei Woche für Woche Werkschutz. Bundesligaclubs sind Firmen. Gesamteinnahmen aller Bundesligaclubs in der vergangenen Saison: über 61 Millionen Mark. Bundesligaberichte gehören in den Wirtschaftsteil der Tageszeitungen, nicht in den Sportteil. Dafür, daß die Konsumenten im Zaun gehalten werden, daß der Betrieb störungsfrei läuft, sorgt die Polizei. Der vereinseigene Ordnungsdienst, eine „oft bunt zusammengewürfelte Gruppe" („Deutsche Polizei" 2/77), ist überfordert. Die bis zu 180 Ordner, in Kaiserslautern untergliedert in Einsatzleiter, Hauptabteilungsleiter und Abschnittsleiter, denen je zehn einfache Ordner unterstehen, sind Amateure. Nur die Spitzenleute haben Funkgeräte, die anderen reagieren auf Zuruf. Bezahlt werden alle pro Mann und Spiel im Schnitt mit 15 Mark.

Die Polizei geht professioneller vor. Sie hat ein klares Feindbild. „Seit dem Herbst 1974 hatten jugendliche Schlägergruppen ... Unbeteiligte zu terrorisieren versucht. Wie oft beim kriminellen Geschehen, waren die Vorgänge denen in anderen europäischen Ländern verwandt." („Deutsche Polizei" 3/76.) Ein Länderinnenminister, von DFB-Präsidenten Hermann Neuberger um Hilfe gebeten, nannte die Aggressivität der Fans eine „neue Form der Gewaltkriminalität".

Terrorisieren, kriminelles Geschehen, Gewaltkriminalität – da muß die Staatsmacht den Fans die Zähne zeigen. Wer sich am Wochenende im Stadion den Werktagsfrust aus der Seele brüllt, wer wieder mal verloren hat und, weil besoffen, blindwütig um sich schlägt, auffällig wird, den geregelten Geschäftsbetrieb stört, ist mehr als verdächtig. Die Observation beginnt bei der Anreise. Die Bahnpolizei meldet Auffälliges an die Einsatzleitung der Polizei im Bundesligaspielort. Spätestens am Bahnhof übernimmt die örtliche Kripo, die ständig Funkkontakt zur Zentrale hat, die Betreuung der Fans.

In einigen Städten wird offen observiert, etwa in Offenbach, wo die Polizei alle Fans über drei Kilometer vom Bahnhof bis zum Stadion ständig mit Gruppenwagen begleitet und überwacht. Alle, denn Störer sind erst dann zu erkennen, wenn sie stören. Und potentieller Störer ist jeder. Auch in Essen steht die Polizei in Uniform am Bahnhof. Das soll einschüchtern.

In Zivil observiert wird in Düsseldorf, Berlin, Duisburg, Kaiserslautern. Auf dem Anmarsch und im Stadion. Als Fans getarnt, mit verdecktem Funkgerät, mischen sich die Kripo-Männer unters Fußball-Volk. In Berlin rufen Sie, wenn was passiert, Greifgruppen, die fünf Mann stark sind. Wird in Duisburg jemand gegriffen, dann blüht ihm Arges. Nach der Festnahme wird noch im Stadion Anzeige erstattet, wird der Mann erkennungsdienstlich behandelt. Es gibt Hausverbot, das anhand der ED-Fotos überprüft wird, ein Sonderstaatsanwalt übernimmt am ersten Werktag der folgenden Woche das beschleunigte Verfahren und die Presse sorgt für die regelmäßige Veröffentlichung der Urteile.

In Duisburg informieren die Fahrer öffentlicher Verkehrsmittel die Polizei, wenn es vor oder nach einem Spiel im Fahrzeug Ärger gibt. An einem festgelegten Treffpunkt steigt die Polizei dann zu. Außerhalb des Stadions sind neben den Observations- und Beweglichen Einsatzkommandos Streifen- und Mannschaftswagen, Reiter und Hundeführer eingesetzt. Die Kontrollen an den Stadioneingängen werden, wie auf Flugplätzen, teilweise schon mit Metallsonden durchgeführt. In den Stadien arbeiten Fotogruppen in Zivil und Uniform, ausgerüstet mit Kameras und Teleobjektiven, mit Film- und Videogeräten.

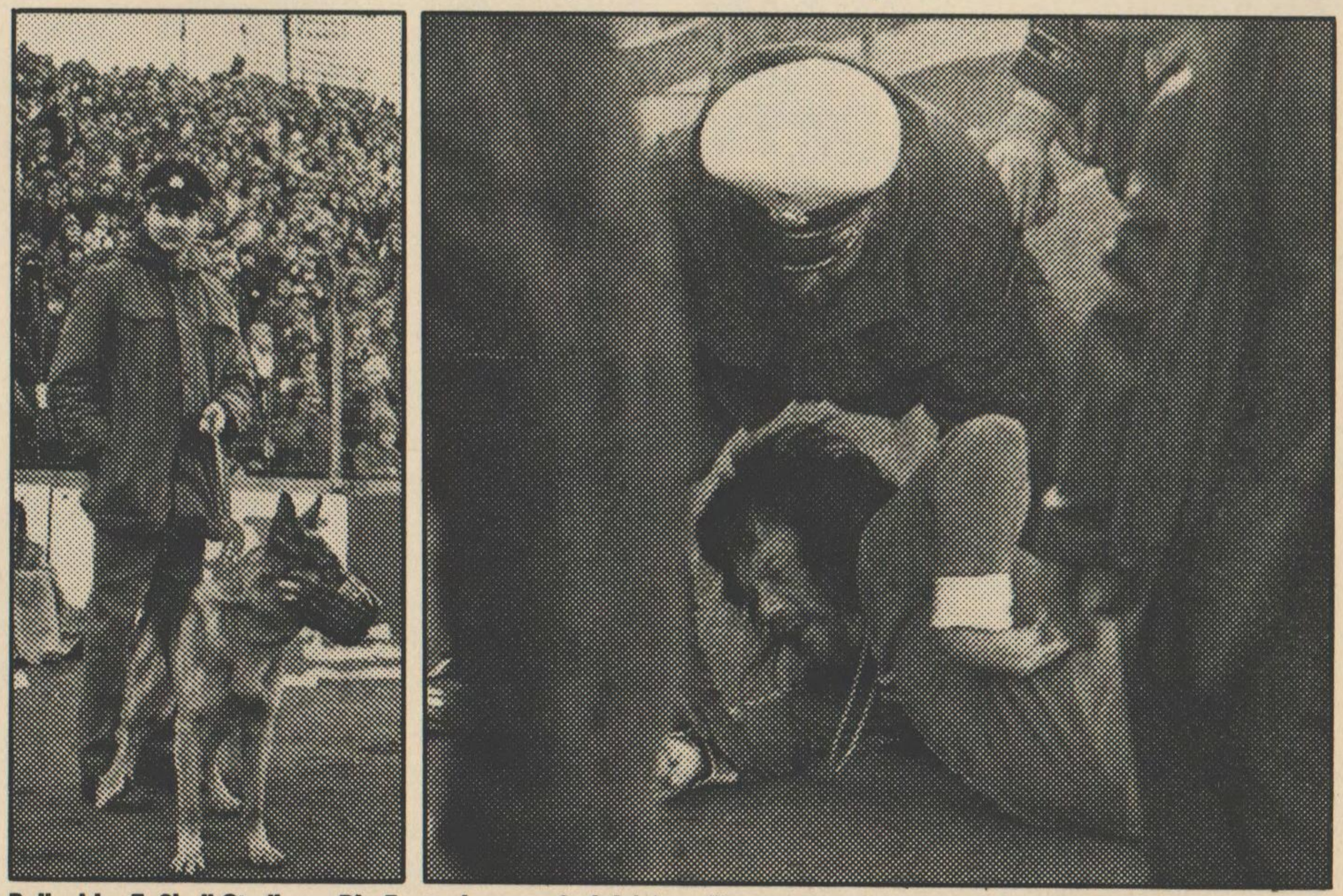
In Köln, Düsseldorf, Essen können alle Fußballfreunde sicher sein, daß ihr Konterfei auf Video oder Magnetband festgehalten wird. Während des Spiels streicht eine Kamera von einem Wagen aus ständig die Ränge ab. Wer auffällt wird, beweiskräftig, im Bild festgehalten.

Hans Schöneberger, Schutzpolizei Kaiserslautern: „Der Videorekorder ist ja nur dabei, um nachher Störer identifizieren zu können. Wir können, das steht ja fest, noch so viel Technik einsetzen: Wir werden nicht verhindern, daß zum Beispiel Gegenstände geworfen werden."

Der Wert liegt mehr in der Abschrekkung, die darin besteht, daß jeder erstmal registriert wird. In einem Erfahrungsbericht der Polizei Mönchengladbach heißt es: „...steht bei größeren Spielen eine Spezialkamera bereit, mit der potentielle, aber auch tatsächliche Randalierer fotografiert werden. Diese Maßnahme ist wahrscheinlich deshalb so erfolgreich, weil sich die Randalierer aus der Anonymität gerissen fühlen.

Überwachung total und niemand regt sich auf. Auch dann nicht, wenn die Polizei, wie in Köln, nach Festnahme und erkennungsdienstlicher Behandlung die Akten der Betroffenen, angereichert mit bereits bei der Kripo vorliegenden Informationen, an das städtische Sportamt weiterleitet. Das Hausverbot überwacht dann wieder die Polizei. In Köln existieren umfangreiche Karteien, in denen die im Stadion auffällig gewordenen Fans registriert sind.

Aus dieser lokalen Daten- und Personenkartei könnte eine bundeseinheitliche entstehen. Das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen hat jetzt einen nationalen Erfahrungsaustausch über „strafrechtlich in den Bundesligastädten in Erscheinung getretenen Personen" angeregt. Weil, wie in Duisburg, potentielle Stadion-Störer schon bei der Anreise oder auf dem Bahnhof festgenommen werden, dürfte damit eine weitere, umfangreiche Personenkartei entstehen. Verhaftet wird in Duisburg „oftmals aufgrund einer Vorausmeldung der den Zug begleitenden Bahnpolizei. Die Festnahme muß seitens der Polizei zielsicher, überraschend, bannend, fast ‚kalt' wirken." Sagt der dafür verantwortliche Duisburger Polizeirat Hans-Joachim Drews. Bevor es losgeht: zuschlagen. Vorbeugehaft? Zwischen Januar und Dezember vergangenen Jahres gab es allein in Düsseldorf in Sachen Fußball 20 Festnahmen, über 100 Ingewahrsamnahmen, rund 60 Strafanzeigen. Eine bundesweite Kartei wird umfangreich. ■



Polizei im Fußball-Stadion: „Die Festnahme muß zielsicher, überraschend, bannend, fast ‚kalt' wirken"

Gerd Fuchs

Über Kultur und Vernichtung

Der Schriftsteller Hans Gebhardt hat Selbstmord begangen. Bestenfalls eine drei-Zeilen-Meldung im Feuilleton Seite 16 unten links. Eben dieses „Feuilleton" hat ihn kaputt gemacht

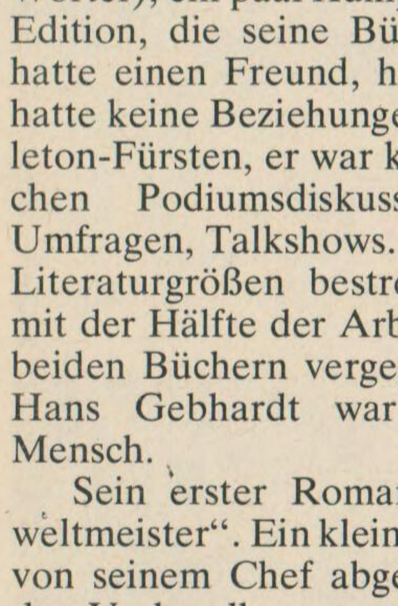
Was hier eigentlich los ist, das merkt man manchmal, wenn neben einem plötzlich einer fehlt. Wenn da einer nicht mehr konnte.

Seit dem 3. April fehlt ein Mann, der hieß Hans Gebhardt, der war ein Arbeiter, der hatte Schriftsetzer gelernt, hatte sich in die Sportredaktionen von ein paar Provinzzeitungen hochgeknüppelt, war so gut, daß ihn sich die großen Zeitungen holten, das ZDF – und der hatte zwei Romane geschrieben.

Als sein zweites Buch erschien, kam er nach Frankfurt. Aber es gab auf der ganzen Buchmesse wahrscheinlich niemanden, der so verloren, so uneingepaßt da herumstand wie er. Man muß ihn da gesehen haben, um plötzlich innezuwerden, woran wir uns gewöhnt haben, worin wir es uns gemütlich machen, was für ein Irrwitz uns schon zur zweiten Natur geworden ist.

Er war völlig ungeschützt. Er hat gedacht, er käme mit Ehrlichkeit aus. Er hatte ein paar Kumpels in den Sportredaktionen (Hans Gebhardt liebte die unaufwendigen Wörter), ein paar Kumpels in der Autoren-Edition, die seine Bücher veröffentlicht, hatte einen Freund, hatte seine Frau. Er hatte keine Beziehungen zu unseren Feuilleton-Fürsten, er war keine Adresse in Sachen Podiumsdiskussionen, Lesungen, Umfragen, Talkshows. Eine Reihe unserer Literaturgrößen bestreiten ihre Karriere mit der Hälfte der Arbeit, die er in seinen beiden Büchern vergegenständlicht hatte. Hans Gebhardt war ein unpolitischer Mensch.

Sein erster Roman hieß „Der Skatweltmeister". Ein kleiner Angestellter wird von seinem Chef abgestellt, abends nach den Verhandlungen mit den Kunden Skat zu spielen. Er wird Berufsspieler und gewinnt schließlich die Weltmeisterschaft, ausgetragen im Stadion von Castrop-Rauxel, vor einem Publikum von 17 Millionen



Gerd Fuchs, Mitherausgeber der AutorenEdition, bei der Hans Gebhardts Bücher erscheinen

Der Skatweltmeister (142 Seiten, 18 Mark): Super-Grand in Castrop-Rauxel

Die 80 Tage des Gunder Hägg (200 Seiten, 22 Mark): Alle Menschen Kameraden

Aktiven, das am Fernsehen Stich für Stich verfolgt. Hans Schrötter professionalisiert etwas, das nicht zu professionalisieren ist oder doch nicht zu professionalisieren sein dürfte, die plebeischen Wonnen des Skat bei Bier und Korn und lang sich hinziehenden Geschichten, jenes Ritual, das drei oder vier Leuten für ein paar Stunden gestattet, ohne Agressionen, ohne Angst beisammen zu sein, das fast etwas wie Kameradschaftlichkeit stiftet, einen winzigen Raum von Geschütztheit.

Hans Gebharts erster Roman wurde durchaus beachtet – wenn auch nicht ohne Herablassung. Als aber vor einem Jahr „Die 80 Tage des Gunder Hägg" erschien, da genügte ein bißchen Gequatsche von ein paar dieser uns ja ganz unentbehrlichen führenden literarischen Persönlichkeiten. Und die meisten der uns ja ebenfalls ganz unentbehrlichen Persönlichkeiten in den Kulturredaktionen legten Hans Gebhardts Arbeit von drei Jahren auf den Stapel jener Bücher, die bei passender Gelegenheit an Sekretärinnen und andere Mitarbeiter des Hauses verschenkt werden.

Die haben noch nicht einmal hingesehen.

Die waren zu dickfellig, um zu sehen, was für eine Prosa hier geschrieben worden war. Was für eine schöne, ruhige Prosa.

Aber was ist das denn für ein Kulturbetrieb, in dem einer abserviert wird, wenn er sich nicht aufführt wie der billige Jakob? Wo es offensichtlich überhaupt nicht interessiert, wenn sich da einer die riesige Arbeit macht, herauszufinden, was Wirklichkeit ist.

Ein Sportjournalist und sein Freund fahren auf Camping-Reise nach Schweden. Es werden jene 80 Tage rekonstruiert, in denen Gunder Hägg 10 Weltrekorde lief. Es wird rekonstruiert das Schweden mitten im zweiten Weltkrieg. Es wird erzählt die Geschichte eines Bauernknechts, der sich nach oben kämpfte, der herauswollte aus seinem Kaff, heraus aus der Maloche und der Armut. Projiziert auf das Idol seiner frühen Jugend, hat Hans Gebhardt etwas von seiner eigenen Geschichte erzählt, von seinem eigenen Kampf, von seinem Aufstieg – und dem Preis den er dafür zahlen mußte.

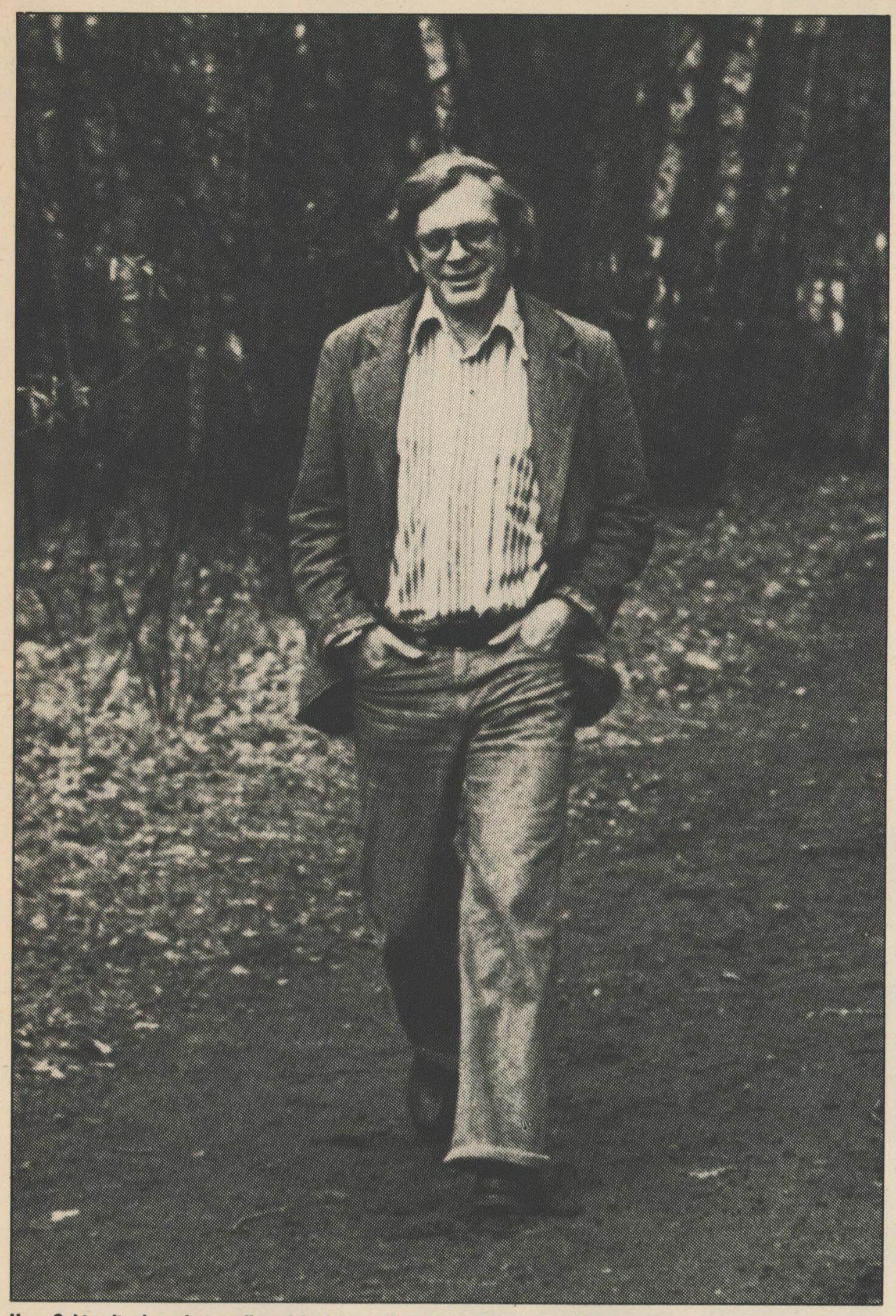
Denn da fahren keine lustigen Kegelbrüder los, sondern zwei, die schon sehr abgekämpft sind, sehr desillusioniert. Sie haben sich kein Ziel gesetzt, aber sie fahren, als suchten sie etwas. Manchmal sieht es aus, als hätten sie gefunden, wonach sie suchten, und das sind dann ein paar Stunden ohne Angst, ein paar Stunden des Friedens.

Und ein solches Buch wird einfach vernichtet. Was für eine Scheiße wird da Jahr für Jahr aus den Verlagen in die Buchhandlungen, aus den Verlagen in die Redaktionen, aus den Redaktionen in die Hirne gepumpt. Was für eine gemeine, verlogene und gelegentlich hochkünstlerische Scheiße. Und ein solches Buch wird einfach vernichtet.

Als gäbe es zuviel Bücher. Sicher gibt es jedes Jahr hunderte von überflüssigen, schädlichen Büchern. Aber es gibt längst nicht genug gute Bücher, menschliche und zur Menschlichkeit anstiftende Bücher. Und zwar nicht in dem Allerweltssinn, daß es davon gar nicht genug geben könne. Wir wissen ja noch gar nicht, wie arm wir sind, wie arm an Kultur die angeblich so reiche Bundesrepublik ist, wie unproduktiv dieses System Menschen macht, was für eine Versteppung diese sogenannte freie und soziale Marktwirtschaft erzeugt.

Denn die Vernichtung von Literatur, von Kunst, setzt ja nicht erst dann ein, wenn es Bücher oder Bilder oder Musikbereits gibt. Sie beginnt viel früher: als Selbstzensur, als Anpassung an die gerade dekretierte Literatur- oder Kunstmode, als Verzicht auf die Herausarbeitung von Ausdrucksformen, die der eigenen Subjektivität entsprechen, als Verlust von Spontaneität, als Austrocknen von Phantasie überhaupt. Sie ist dort, wo sie die größten Verheerungen anrichtet, am wenigsten nachweisbar.

Hans Gebhardt hat das alles nicht mehr ausgehalten. Er hat freiwillig Schluß gemacht. Doch ich frage mich, wie lange wir andern das noch aushalten wollen. Wie lange wollen wir einen Zustand aushalten, wo die Müllabfuhr angerufen wird, wenn ein Maler stirbt, und ein ganzes Lebenswerk auf die Kippe kommt. Wo jährlich hunderte Bücher durch Verschweigen vernichtet werden. Wie lange wollen wir eine Kultur noch so nennen, die auf Vernichtung beruht. Auf der Vernichtung von Arbeitszeit. Auf der Vernichtung von Lebens-



Hans Gebhardt: abserviert, weil er sich nicht aufführte wie der billige Jakob

zeit. Die Millionen sowohl von der Rezeption wie von der Produktion von Kultur ausschließt. Die die übergroße Mehrheit der Menschen an der ästhetischen Aneignung der von ihnen geschaffenen Wirklichkeit einfach hindert. Von der materiellen Aneignung gar nicht zu reden.

Und die den Schriftstellern und Künstlern inzwischen den Brotkorb so hoch gehängt hat, daß sie die absonderlichsten Verrenkungen vollführen müssen, um einen Brocken zu erwischen. Daß sie wie wild um sich beißen müssen, um überhaupt in seine Nähe zu kommen. Daß jeder wieder des andern Feind und Konkurrent wird. Daß wieder in Vergessenheit gerät, was viele in den Jahren der Studentenbewegung doch gelernt zu haben schienen: zu wissen, wo die wirklichen Feinde der Literatur, die wirklichen Feinde der Kultur sitzen.

Hans Gebhardt hat sich unter uns Literaten nicht wohlgefühlt. Er hat sich zuviel Haut abschinden müssen, um sich zu uns durchzuarbeiten. Was er dann vorfand, war für ihn einschüchternd und enttäuschend zugleich. Für ihn fühlten wir uns allzu wohl bei unseren Querelen, und ständig fürchtete er unser Lächeln über jene Utopie, die hinter seinem Schreiben stand und die das Konzentrat seiner Erfahrungen war und seine Antwort auf das, was ihm diese Gesellschaft zugefügt hatte. In den „80 Tagen des Gunder Hägg" hat er ein Stück davon beschrieben:

Auf einem kleinen schwedischen Bahnhof hält 1942 ein deutscher Truppentransport. Auf dem andern Gleis fährt ein fast leerer schwedischer Personenzug ein. Und plötzlich reißt ein kleiner alter Mann, während sein Zug bereits wieder anfährt, das Fenster herunter, streckt den Deutschen die geballte Faust entgegen und schreit: Alle Menschen Kameraden. ■

Lottemi Doormann
Verändert die Schule jetzt
Elterninitiativen gegen Schulnotstand
286 Seiten. DM 20,–

Der engagierte Bericht ist zugleich Dokumentation und Chronik über die Elterninitiativen zur Zeit der „Bildungsreform".
Lottemi Doormann ist Professionelle auf diesem Gebiet ('Aktion Kleine Klasse' in Hamburg). Ihr Buch wendet sich auch an Studenten und Lehrende, vor allem aber an Eltern, die nicht aufgeben, sich für eine „demokratische" Schule einzusetzen.

Fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesem Buch von
BELTZ

Biermann®

„Wenn ich hier leben muß, dann werde ich mich einmischen", sagte Wolf Biermann im Januar in seinem KONKRET-Interview. Er muß hier leben, er fängt an, sich einzumischen

Was macht eigentlich der Biermann? „Erst mal um Westdeutschland herumsingen", sagt er selbst. „Das Echo kommt dann schon wieder rein." Er war in Italien, in Holland, in der Schweiz. Jetzt grad ist er für mehrere Wochen in Skandinavien. Interviews, Konzerte, Diskussionen mit Freunden und Genossen, Fernsehsendungen. Davor war er Mitte April zum zweiten Mal in den Niederlanden.

In Amsterdam liest er die „Welt". Aufmacher Seite 1: „Der Schriftsteller Reiner Kunze kehrt der ‚DDR' den Rükken". Und im Kommentar: „Es ist ihm nicht leichtgefallen, die Heimat zu verlassen, obwohl ihn keine ideologischen Fesseln an das System banden." Wolf Biermann: „Sowas können sie mit mir nicht machen". Mit „sowas" meint er den antikommunistischen Propaganda-Feldzug um Kunze, und er hat ein bißchen Angst, auch Reiner Kunze könne bald zum Duz-Freund von Franz Josef Strauß werden, wie Manfred Bieler. „Nein, mich können sie nicht gegen die DDR einspannen, das macht sie wütend."

Das erklärt auch, warum das mit dem Echo nicht so ganz klappt. Ein halbes Jahr nach seiner Ausbürgerung findet Biermann in den Medien der Bundesrepublik längst nicht mehr statt. (Eine Aufzeichnung seines Hamburger Konzertes beispielsweise hat Regisseur Wolfgang F. Henschel wochenlang wie Sauer-Bier angeboten – ausgestrahlt wurde sie bisher nur in Holland.) Zwei Ausnahmen gibt es.

Die erste: Vor kurzem erschien die Kölner Boulevard-Zeitung „Express" mit der Sensationsaufmachung: „Experten berechnen: DDR-Biermann bald West-Millionär". Die „Experten" sind ein Reginald Rudorf, der ebenfalls aus der DDR stammt, sich gerne Medien-Fachmann nennen läßt und seit Monaten schon das dringende Bedürfnis hat, vornehmlich für die „Welt" auszurechnen, was Biermann verdient. Die Einkünfte eines Oetker, oder, um in der Branche zu bleiben, eines Alexander, waren bisher niemand eine Schlagzeile wert. Aber Biermann, bei seiner Kommunisten-Ehre gepackt, hat tatsächlich sämtliche Belege zusammengekramt. Heraus kam eine Gesamt-Summe, für die sich Jürgen Marcus nicht einmal einen Lidschatten für die ZDF-Disco auflegen würde – trotzdem mehr, als sich wohl der durchschnittliche „Express"-Leser zeitlebens ersparen kann. Aber Biermann, der sich auch für eine finanzielle Starthilfe „seiner Frauen" (wie er selbst sagt), die mittlerweile in Hamburg leben, verantwortlich fühlt, hat es aufgegeben, auf Presseverleumdungen gerichtlich oder mit Gegendarstellungen vorzugehen. Es würde ein Faß ohne Boden.

Zweite Ausnahme: Wolf Biermanns Auftritt auf dem Juso-Kongreß. Daß Biermann hier gesungen hat, vielleicht auch, daß er den Delegierten etwas zu sagen hatte, das haben noch alle Zeitungsjournalisten mitbekommen. Worum es allerdings ging, das hat nur ein einziger begriffen: ausgerechnet der der FAZ. Der schrieb ganz richtig, daß die Kongreß-Gäste aus den sozialistischen Staaten schön dumm gewesen seien, bei Biermanns Auftauchen auszuziehen, denn es hätte ihnen wohl gefallen können, was sie von ihm hätten hören können. Zum Beispiel etwas über die Notwendigkeit, „innersozialistische" Differenzen über die politische Praxis in den sozialistischen Staaten zurückzustellen, wenn es hier in der Bundesrepublik um die Verteidigung demokratischer Rechte, um den Kampf gegen Berufsverbote geht. Und zwar zusammen mit Kommunisten. Was nicht sein darf, das nicht – verstanden – sein kann. Und so blieb den Pressevertretern, bis hin zum „UZ"-Korrespondenten, unklar, wieso Heidi Wieczorek-Zeul versuchte, ihren Freund Biermann vom Mikrophon wegzubewegen. Wolf Biermann hatte sich, wie er es im Januar in seinem KONKRET-Interview ankündigte, „eingemischt" – und hatte sich neben einen weiteren Stuhl gesetzt.

So oft sich eine politische Gruppierung, die sich als links versteht (die Rechten, wie gesagt, haben's bereits nach wenigen Tagen aufgegeben), um Biermanns Unterstützung bemüht – und solche Bitten erreichen ihn immer noch täglich – so oft wird dann auch versucht, diesen Wolf Biermann für diese bestimmte politische Richtung zu vereinnahmen: Biermann als Aushängeschild, als registered trademark. Aber ebensohäufig mißlingt dieser Versuch. Biermann ist heimatlos, politisch wie geographisch. Die Reiserei mit seinem DDR-Paß machte an den Grenzen immer mehr Schwierigkeiten. Mit der Annahme eines BRD-Passes hätte er von sich aus auf die DDR-Staatsbürgerschaft verzichtet; auf Vermittlung von Ien van den Heuvel, dem Vorsitzenden der holländischen Regierungspartei, hat er jetzt einen niederländischen Fremdenpaß erhalten.

„De eenzaamheid van Wolf Biermann" überschrieb kürzlich die „Haagse Post" einen Artikel. Der gefragte und umworbene Dichtersänger ist einsam, weil er sich nicht zurechtfindet, hier, im Westen, in einer anderen geschichtlichen Epoche. Zu groß ist der Systemunterschied, als daß einer schon nach einem halben Jahr hier handelnd seine Position bestimmen könnte. Man unterschätzt diese Schwierigkeit leicht, und Wolf

Ich, Peter Roos

Berühmt werden mit W. Biermann

Wer hat ihn noch nicht verspürt, diesen magischen Drang, den eigenen Namen gedruckt zu sehen – und sei es auch nur auf einer Visitenkarte oder unter einem „Spiegel"-Leserbrief. Peinlich wird's erst, wenn jemand anfängt, auch noch die journalistischen Fürze anderer zu signieren. Das ist hier geschehen:

Exil
Die Ausbürgerung Wolf Biermanns
Eine Dokumentation
Herausgegeben von Peter Roos

Peter Roos – es ist unmöglich, sich diesen Namen nicht zu merken: Bis Seite 6 kommt er 13 Mal vor, dann kriegt er über 12 von 15 Kapiteln nochmal sein Halbfett ab, und auch die Einleitungszeilen über ein paar Leserbriefen rufen es in die Welt: Peter Roos ist ein Roos ist ein Roos. Das Kapitel „Zu den Auswahlkriterien dieser Dokumentation von Peter Roos" beginnt wie folgt: „Diese kommentierte Auswahl-Dokumentation mit Einzelanalysen ist der bislang erste Versuch einer kritisch-analytischen Aufbereitung einer Materialmasse, die ich (Peter Roos, you know?), in Waschkorb und Leitzordner verpackt, vorfand." Ach wärst du doch im Wäschekorb geblieben! Aber richtig schreibt er, daß dies keine Biermann-Dokumentation ist, sondern eine kommentierte Roos-Auswahl, vorgenommen nach den Regeln irgendeiner trotzkistischen Spezialpolitik, die sicher auch das Copyright P. Roos-Deutschland trägt. Alles, was Biermann wichtig war, wurde einfach hinweg-ausgewählt oder verroost.

Roos über die Konkurrenz: „Man hat es sich leicht gemacht und weniger mit dem Kopf als mit der Kopiermaschine Presse-Stimmen abgelichtet und zusammengeheftet." Roos hat mit dem Kopf abgelichtet und geheftet, und man begreift, wie intelligent Kopiermaschinen sein können.

Biermann? Roos wollte offenbar einer größeren Lesergemeinde, die ja auf nichts ungeduldiger gewartet hat, endlich offenbaren, daß er keine Kommunisten mag. Biermann war bloß die Gelegenheit, für dieses Bekenntnis einen Verlag zu finden. Deshalb sollten sich die wenigen Nicht-Mitglieder des Freundeskreises Roos direkt an Biermann halten, dessen Werke jetzt im selben Verlag (Kiepenheuer & Witsch) erscheinen. Der erste Band – in schöner Ausstattung und gutem Druck – heißt:

Wolf Biermann
Nachlaß 1
480 Seiten, 28 Mark

Biermann wäre nicht der erste, der an ihr kaputt gegangen wäre.

Was sich an seiner Rede vielleicht zunächst wie Dialektik ausnimmt, stellt sich noch allzu oft als bloße Widersprüchlichkeit heraus. „Die Wahrheit ist immer revolutionär" sagt er und will schonungslos von allen stalinistischen und, wie er es nennt, „feudalbürokratischen Verbrechen" sprechen, die schlimmer seien als die des Faschismus, weil sie im Namen des Sozialismus begangen würden. Und wenig später berichtet er von einem Interview, das er der Zeitung der schweizerischen kommunistischen Partei gegeben hat, ein Interview, in dem er seine Sätze sehr vorsichtig gewählt habe, taktisch, um die Diskussionsprozesse innerhalb der Partei der Arbeit im Sinn seiner politischen Ziele zu beeinflussen. „Die Wahrheit ist immer revolutionär" – ja, natürlich. Nur gehören zur Wahrheit auch deren Wirkungsbedingungen. Das scheint auch Biermann zu wissen, wenn er ankündigt, in Zukunft mehr von den Vorzügen der DDR zu sprechen: „Als ich noch in der DDR war", sagt er, „da mußte ich das nicht, da haben ja alle mit diesen Vorzügen gelebt."

Er hat inzwischen eine Ahnung davon, wie gründlich antikommunistische Gehirnmassage in der Bundesrepublik wirkt. Aber er hat eben nur erst eine Ahnung von der Medienmacht bei uns. Würde er sich sonst immer wieder fragen, warum um alles in der Welt die Springerpresse ihm seine angeblichen Einkünfte vorhält? Würde er sich sonst wundern, warum die „Zeit" ihm wesentliche Passagen aus seinem Havemann-Brief gestrichen hat?

Trotzdem: Daß sich Biermann hier bald zurechtfinden wird, daß er anfängt, sich schon zu Hause zu fühlen, beweist seine Arbeit. Er hat in den letzten Wochen Lieder spanischer Juden übersetzt, hat andere Texte vertont und hat sein erstes eigenes Lied seit der Ausbürgerung geschrieben: ein Lied zur Legalisierung der Kommunistischen Partei Spaniens. Entstanden ist es nach Treffen mit spanischen Arbeitern in Hamburg, mit denen er die Wiederzulassung ihrer Partei gefeiert hat. Biermann: „Es ist eine ganz neue Art von Lied für mich, ein geselliges." In der DDR hatte er jahrelang nur für sich und ein paar wenige Zuhörer gesungen. Das neue Spanien-Lied hat einen Refrain, der gradezu zum Mitsingen zwingt. In diesem Refrain hat Biermann den Sprech-Chor seiner Spanischen Genossen verarbeitet: „Si! Si! libertad – Socialismo, PC!" Nicht nur formal ist dieses Lied für Biermann neu, auch inhaltlich: Es ist optimistisch, „aber nicht so ein Wumtata-Optimismus", sagt er. Zum ersten Mal vor großem Publikum hat er es in Holland gesungen, auf einer Kundgebung der Pazifistischen Partei in Utrecht. 5000 haben den Refrain mitgesungen. Die Hälfte davon, schätzt ein holländischer Kollege, waren Mitglieder der PCN, Kommunisten. Hier ist Biermanns neues Spanien-Lied:

DIE SPANISCHE KP HAT IHRE LEGALITÄT ERKÄMPFT, NICHT ERBETTELT

Wir haben den Streit gewonnen
und das ist noch lang kein Sieg
Jetzt kommt ein kleiner Frieden
im großen Freiheitskrieg

Das Verbot ist tot!
Das Verbot ist tot
Das schändliche schwarze
Verbot ist tot!

Spaniens Himmel – Spaniens KP
Grade jetzt! und jetzt grad:
Si! Si! libertad!
Socialismo – PC!
Das Verbot ist tot

Jetzt haben wir Luft zum Atmen
und haben auch Luft zum Schrein
Nie wieder soll um des Volkes
Hals eine Garotte sein!

Das Verbot ist tot!
Das Verbot ist tot
Das schändliche schwarze
Verbot ist tot!

Spaniens Himmel – Spaniens KP
Grade jetzt! und jetzt grad:
Si! Si! libertad!
Socialismo – PC!
Das Verbot ist tot

Uns kommt keine Freiheit von oben!
Das wird uns auch nicht geschenkt:
Daß die Freiheit sich zu den Menschen
und der Mensch sich zur Freiheit drängt

Das Verbot ist tot!
Das Verbot ist tot
Das schändliche schwarze
Verbot ist tot!

LEXIKA

Auflage: 100 000 Exemplare!
Deutscher Jugendbuchpreis 1971

Lexikon der Politik
Gesellschaft und Staat
4., durchgesehene und ergänzte Auflage

Herausgegeben von Dr. Hanno Drechsler, Professor Wolfgang Hilligen, Professor Dr. Franz Neumann

560 Seiten, Schulausgabe Efalin DM 26,–, Ganzleinen DM 32,–

Politische Theorien und Ideologien
Eine Einführung

Herausgegeben von Professor Dr. Franz Neumann, unter Mitarbeit von bekannten Sozialwissenschaftlern der Universität Gießen, 2. Auflage 1977/78

528 Seiten, Schulausgabe Efalin DM 42,–, Ganzleinen DM 48,–

Daten zur Wirtschaft – Gesellschaft – Politik – Kultur
Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 1975 mit Vergleichszahlen DDR und EG

Bearbeitet von Prof. Dr. Franz Neumann

384 Seiten mit 200 Tabellen und 50 Schaubildern, Schulausgabe Efalin DM 28,–, Ganzleinen DM 34,–
Prof. Dr. Lutz Dietze, Ministerialrat Karlernst Hess, Hans-Georg Noack

Rechtslexikon für Schüler, Lehrer, Eltern

336 Seiten, Schulausgabe Efalin DM 26,–, Ganzleinen DM 34,–, (13,5 x 21,5 cm)

Signal-Verlag
Hans Frevert
Postfach 813
7570 Baden-Baden
Telefon (0 72 21) 6 18 17

VON DER HAUPTSCHULE ZUR ARBEITSWELT (I). Zur Lage der Schulabgänger
Mit einem Vorwort von Prof. Car-Heinz Evers

Unterrichts-/Seminarabschnitte:
(1) "Berufswahl", (2) Berufsentwicklung, Berufswechsel und Arbeitsmarktlage, (3) Berufsausbildung und Berufsbildungsreform, (4) Lehrstellenboykott und Jugendarbeitslosigkeit
128 Seiten, 5.80 DM ISBN 3-88198-000-4

In Vorbereitung:

Heft 4: GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG (I)
Heft 5: KOLONIALISMUS UND BEFREIUNG
Heft 6: DIE ÄRA ADENAUER

Jede Unterrichtseinheit enthält:
Didaktische und methodische Hinweise zur Unterrichts- und Seminarorganisation / Literatur und Medienrezensionen / Lernziele mit Begründung und Eingrenzung. Ferner: Quellentexte, Schaubilder, Chroniken, Comics, Karikaturen und Rollenspielanleitungen. Materialien, die man in Schul- u. Geschichtsbüchern vergeblich sucht ...

Bestellung und Informationen

PRESSEDIENST DEMOKRATISCHE INITIATIVE (PDI)
4600 Dortmund 12, Postfach 12o143

PDI

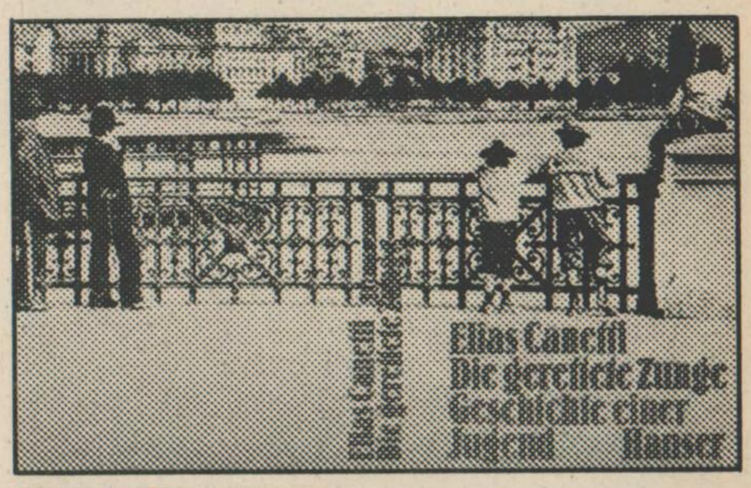
UNTERRICHTSEINHEITEN 3
Arbeitshefte für die Jugendbildungsarbeit

„Die Schule konnte dich nur vorbereiten, den Schritt ins Leben mußt du nun selber tun!"
(Aus „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt" vom 16. 2. 1975)

VON DER HAUPTSCHULE ZUR ARBEITSWELT (I)
Zur Lage der Schulabgänger

Autoren-Kolumne

Peter Hamm: Ich habe gelesen



Von allem, was ich in den letzten Monaten gelesen habe, hat mich am meisten bewegt
Elias Canetti
„Die gerettete Zunge – Geschichte einer Jugend"
Hanser Verlag, München.

Warum? Weil ich noch nie in einem Buch über eine Kindheit ein so phänomenales Bewußtsein der Bedeutungen, die jede, auch noch die geringste Erfahrung der Kindheit für unser späteres Leben hat, gefunden habe. Manchmal scheint es fast, als wäre Canetti als Siebzigjähriger auf die Welt gekommen und lebe sein Leben umgekehrt. Dabei gehört er nicht zu jenen Autoren, die retrospektiv erst Bedeutungen herstellen, nachträglich etwas mit Bedeutungen aufladen, was seinerzeit spurlos an ihnen vorüberging. Nein, man hat beim Lesen das Gefühl, daß Canetti sich schon als kleines Kind vollkommen darüber im Klaren war, daß diese frühen Jahre über alle kommenden entscheiden werden.

Wie auch sonst hätte er alle die minutiösen Details, die er uns mitteilt, behalten können. Ein so gigantisches Gedächtnis, wie es sich in diesem Buch dokumentiert, kann nur zustande gekommen sein aus einer von Anbeginn an existierenden ungeheueren Angst vor dem Verlust eines jeden gelebten Augenblicks. Canettis Generalthema, wie es uns zumal aus seinen letzten Büchern vertraut ist: der Kampf gegen den Tod, ist also die logische Konsequenz dieser frühen auf Bewahren und Sammeln angelegten Jahre. Und Canettis geradezu alttestamentarische Fixierung auf das Wort und seine Bedeutung rührt mit Sicherheit auch von dorther, denn nur im Wort läßt sich Leben bewahren.

Das gerettete Wort wäre deshalb wohl ein treffenderer Titel als „Die gerettete Zunge", der freilich poetischer ist und sich zudem aus dem frühesten Kindheitserlebnis Canettis herleitet, das ihm zum Trauma wurde: damals trat ihm ein Mann entgegen, führte die Klinge seines Taschenmessers ganz nahe an die Zunge des Zweijährigen und sagte: „Jetzt schneiden wir ihm die Zunge ab", zog die Klinge dann aber wieder zurück mit dem Satz: „Heute noch nicht, morgen!" (Es handelte sich um einen Freund des Kindermädchens, der sich von dem Kind beobachtet fühlte.)

Diese grausame Szene spielte sich in Rustschuk ab, einer bulgarischen Donauhafenstadt, in der Canetti 1905 geboren wurde als Sohn spagnolischer Juden (Nachkommen der im 15. Jahrhundert aus Spanien vertriebenen Juden), in deren Haus das Altspanische immer noch vorherrschende Sprache war. Daneben aber waren hier Bulgarisch, Rumänisch, Russisch, Türkisch, Griechisch, Armenisch, Albanisch zu hören – und die Eltern Canettis sprachen, wenn sie glücklich waren oder Geheimnisse austauschten, Deutsch, eine Sprache, die deshalb für den jungen Canetti zum Synonym für Glück und Geheimnis wurde, aber gleichermaßen auch für Unglück und Ausgeschlossensein, denn er durfte sie zunächst nicht lernen und mußte sie später, nach dem plötzlichen Tod des Vaters, auf eine besonders brutale Weise in wenigen Wochen lernen, weil jetzt die Mutter den inzwischen Achtjährigen quasi als ihren Ersatzmann betrachtete, der alle Fähigkeiten des Vaters zu beherrschen oder aber fürchterlichen Spott zu gewärtigen hatte. Deutsch war also, wie Canetti es ausdrückt, „eine spät und unter wahrhaftigen Schmerzen eingepflanzte Muttersprache".

Wie unvorstellbar stark die Gier nach dem Wort, nach der Schrift, schon in dem Kleinkind Canetti war, zeigt drastisch jene Szene, in der der Fünfjährige fast seine wenig ältere Cousine umgebracht hätte, weil sie ihm Einsicht in ihre Schulhefte verwehrte. Es paßt ins Bild, daß der Knabe bereits fürchtete, der Lesestoff könne auf der Welt einmal zu Ende gehen, und manche seiner Kinderbücher bis zu vierzigmal las! Kien, die Hauptfigur seines Romans „Die Blendung" (der heute in der Weltliteratur neben den Romanen von Kafka, Musil, Broch, Joyce, Svevo und Proust rangiert), sollte später ja einmal durch seine Büchermanie zum monströsen Menschenhasser werden, Canetti hat in dieser Figur gewissermaßen das Fazit einer Entwicklung gezogen, die ihm selbst durchaus vorgezeichnet schien, nämlich eine „plötzliche Verkehrung des Sinnreichsten ins Sinnloseste". Daß er dieser entging, daß seine Passion für Menschen nicht nachließ, sondern im Gegenteil immer unstillbarer wurde, auch das verdankt er Erlebnissen und Menschen, die ihm schon in diesen ersten Jahren der Lese-

gier, die ja doch nur eine kaschierte Lebensgier war, begegneten, verdankt er vor allem der Mutter, mit der ihn eine extreme Haß-Liebe verband, die aber dem Kulturhunger des Sohnes das Unglück der Welt mahnend entgegenhielt und ihn aus dem satten Zürich, wo er sich unendlich wohl fühlte, ins hungernde Nachkriegs-Berlin befahl (mit dieser Vertreibung aus dem Paradies endet „Die gerettete Zunge").

Gerne würde ich ausführlich nacherzählen, was Canetti auf den verschiedenen Stationen seiner Kindheit – Manchester (1911–1913), Wien (1913–1916) und Zürich (1916–1921) – alles zustieß, aber ich höre schon die ungeduldige Frage: und was nützt uns KONKRET-Lesern das, was ist daran für uns wichtig. Ich würde am liebsten „alles" antworten, verkneife mir dies aber und hebe nur Weniges hervor: Canettis Scharfsichtigkeit für alle sozialen Phänomene (er stammt aus einer wohlhabenden Familie, hat aber einen wahren Röntgenblick für jedes, auch das geringste Unrecht), seine wirklich unvergeßlichen Porträts von Dienstboten, Mitschülern, Lehrern (mit einigen werde ich künftig leben, als seien es meine eigenen gewesen), sein Stolz, der niemals hochmütig wirkt, den man vielmehr als stolze Demut bezeichnen könnte, seine Heiterkeit in der Melancholie, vor allem aber das, was er an seinem Lieblingsautor Stendhal so bewundert und selbst in höchstem Maße befolgt, nämlich: Nicht voraussetzen, auf alles selbst stoßen wollen, nichts voreilig auf den Begriff bringen, allem mißtrauen, was man nicht selbst empfinden kann.

So schwierig es ist, nach Canetti noch anderen Autoren wirklich gerecht zu werden, so leicht machen mir die zuletzt zitierten Maximen den Übergang zu einem Schriftsteller, der sich an sie in erstaunlichem Maße zu halten vermag – erstaunlich, weil es sich um einen Sowjetautor handelt –, zu Jurij Trifonow und seinem zuletzt erschienenen Roman „Zwischenbilanz" (Luchterhand Verlag Darmstadt). Zusammen mit „Der Tausch" (Piper Verlag München) und „Langer Abschied" (ebenfalls Luchterhand) bildet „Zwischenbilanz" eine Trilogie, die das heutige Leben Moskauer Intellektueller schildert – und zwar in einer Tonlage, die man innerhalb der Sowjetliteratur bereits für ausgestorben hielt: ironisch gebrochen, sarkastisch, doppelbödig, selbstzerquält, „zersetzend" (zumindest für Kulturfunktionäre). Martin Walser und Reinhard Baumgart waren übrigens die ersten, die hierzulande für Trifonow warben.

Trifonows Trilogie (man sollte unbedingt alle drei Bücher lesen, sie sind ja erfreulich schmal) macht mit Existenzen und deren Problemen bekannt, von denen man immer ahnte, daß es sie in Moskau geben muß, von denen man dennoch nie literarische Mitteilungen erhielt. Dabei handelt es sich bei ihnen doch sogar meist um Literaten und Literatenprobleme. Daß Letztere so erstaunlich den unsrigen ähneln, wer hätte es gedacht? Unsere DKP-Freunde sicher nicht. Da geht es um Jeans, Bikinis, Westzigaretten, Anzüge vom Schneider, mehr oder weniger angenehme Hausangestellte, um Privilegien, Konkurrenzneid, Intrigen, um Schwiegermütter, Väter, Liebeskrisen, Eifersucht, Geld, kurz: um alles, nur nie um das, was als offizielle Sowjetgeschichte gilt. Trifonow unterläuft diese mit einer, wie Reinhard Baumgart es formuliert hat, „dröhnenden Privatheit", die eher an Turgenjew oder Tschechow denken läßt. Aber dieser Trifonow ist alles andere als ein rückwärtsgewandter Privatträumer, er ist freilich auch kein Widerständler, vielmehr führt er die bei uns so gern gehandhabte Alternative Dissident oder Linientreuer gründlich ad absurdum. Schließlich gehört er in der UdSSR – trotz gelegentlicher Angriffe – zu den beliebtesten Autoren überhaupt und gilt seit Jahren als Nobelpreisanwärter. Trifonow ist schlicht und einfach ein Realist – und was für einer.

Daß er aus einer Altbolschewikenfamilie stammt – sein Vater beteiligte sich führend an drei Revolutionen, der von 1905, der Februar- und der Oktoberrevolution, und wurde 1937 ein Opfer Stalins –, wird in Trifonows Romanen immer wieder spürbar, aber nicht als Pathos von gestern, sondern als permanent spürbarer Widerstand gegen die Routine, in der das Leben in Moskau wie bei uns heute abläuft. Das Dürftige, Improvisierte der Zwanziger Jahre erscheint da immer wieder als Erinnerung, als Einspruch gegen einen Fortschritt, der Trifonows Helden jene endlose – wenn auch gelegentlich komfortabel wattierte – Entfremdung beschert, die sich von der westlichen kaum unterscheidet und die hier wie dort nur psychisches Elend produziert. Für Wolfgang Harich etwa, der den Sozialismus vor unserer westlichen Wachstumsideologie bewahren möchte, müßte Trifonow ein idealer Mitstreiter sein.

Freilich, nichts wird bei Trifonow thesenhaft – und damit verkürzt und falsch – vorgebracht, seine Bücher sind ein einziger Wirbel von Assoziationen und immer neuen Abschweifungen (aber bestehen nicht Dostojewskijs Bücher aus nichts als Abschweifungen?). In „Zwischenbilanz", der Geschichte eines Nachdichters, der sich von seiner Familie trennen möchte und auf einer Kulturdatscha an der Krim Bilanz zieht (und zwar niederschmetternde), heißt es einmal über diese Abschweifungen: „Schließlich bildet alles zusammen und noch vieles andere genauso Fremde, von weither Geholte – wenn es nur Fremdes wäre! – eben den riesenhaften Unsinn, den liederlich gestapelten Heuschober: mein Leben." Trifonow weiß, daß es nichts wirklich Fremdes gibt (oder geben sollte) sondern nur noch nicht Bekanntes – und nur dieses wird meist bekämpft. Also hat der Autor die Aufgabe, Fremdes vertraut, sinnfällig zu machen. Trifonow unterzieht sich ihr mit bewunderungswürdiger Anstrengung und Gelassenheit. Seine Bücher sind, auch wenn seine Helden oft depressiv sind, nie pessimistisch, sie sind aber auch nicht, wenn seine Figuren glücklich sind, optimistisch; solche Scheinalternativen existieren für diesen Schriftsteller nicht. Ein Lieblingssatz seines Helden Grischa aus dem „Langen Abschied" stammt aus Dostojewskijs „Dämonen" und lautet: „Um glücklich zu sein, braucht der Mensch ebensoviel Glück wie Unglück". Dieser Satz könnte auch für manche KONKRET-Leser noch eine Provokation darstellen, nicht nur für gewisse Sowjetkritiker. ■

Wolfgang Bittner (Hg.)
Astel Böll Degenhardt
Drewitz Fried
Halbritter Hannover Kittner
Mechtel Ostermeyer
Parnass Schütt Spoo
Staeck Ulrichs
Volland Wallraff Zahl
Zingerl Zwerenz

Strafjustiz

Ein bundesdeutsches Lesebuch

VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS

17,60 DM Verlag Atelier im Bauernhaus, 2802 Fischerhude 9,80 DM

sozialmagazin

Heft 6/77

Neue Dokumente aus Kinderheimen:
„Jeder durfte einmal schlagen"

Jugendwohnkollektive:
Den Alltag ändern

Leben und Lernen an der Hochschule:
Die Angst vor der Theorie

und: **Aktionen, Protokolle, Analysen**

An den Beltz Verlag, Postfach 1120, 6940 Weinheim

Ich möchte SOZIALMAGAZIN kennenlernen und bestelle ab lfd. Nr. ein

Probeabonnement zum Kennenlernen

(4 Hefte) zum Vorzugspreis von DM 10,– inkl. Versandkosten und MwSt.

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift

Bitte beachten: Nach Ablauf des Probeabos liefern wir zum regulären Bezugspreis (Jahresabo DM 40,– inkl. Versandkosten und MwSt.) weiter, falls nach Auslieferung des 3. Heftes keine Abbestellung bei uns erfolgt.

1056

Bürgerinitiativen: wo, wie?

Wyhl Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv

Wyhler Bauern erzählen: Warum Kernkraftwerke schädlich sind. Wie man eine Bürgerinitiative macht und sich dabei verändert. Herausgegeben von Nina Gladitz.
Politik 65. 176 Seiten. DM 9.50

Elsaß Elsaß: Kolonie in Europa. Hrsg. »Jean«

Ein Bericht aus elsässischer Sicht. Lieder, Berichte, Bilder **Politik** 74. 128 Seiten. DM 8.50

Regionalismus

Tintenfisch 10 Thema: Regionalismus
Herausgegeben von Lars Gustafsson. 5 Thesen zum Regionalismus v. Robert Jungk, ein Dossier, zahlr. Bestandsaufnahmen. 128 Seiten. DM 9.80

Wagenbach

konkret
in
eigener Sache

Wir suchen für unser Archiv

KONKRET-Jahrgang 1965: Komplett
KONKRET-Jahrgang 1966: Komplett
KONKRET-Jahrgang 1967: Komplett
KONKRET-Jahrgang 1968: Heft 1, 2, 3, 4, 8, 10
KONKRET-Jahrgang 1969: Heft 6, 7, 8, 13
KONKRET-Jahrgang 1970: Heft 7

Wer hilft uns?

Angebote bitte an:
Ulrich Alberti
Neuer KONKRET Verlag
Rentzelstraße 7
2000 Hamburg 13

WENN DER NÖTIGE DRUCK FEHLT,
HELFEN WIR MIT.

Repros
Plakate
Entwürfe
Drucksachen
Autoaufkleber

Zum Preis unter Kollegen.
Preisbeispiele anfordern.

studio 53 BUTJADIN GER-STR 53
2893 BURHAVE/OL

Interview

Klassenklang erzeugen

Interview mit dem chilenischen Komponisten Sergio Ortega

KONKRET: Man kann ein Gespräch mit einem Komponisten, der in der vordersten Front des Widerstandes gegen die faschistische Junta in Chile steht, nicht anders beginnen als mit einer Frage nach der aktuellen Situation in diesem Kampf.

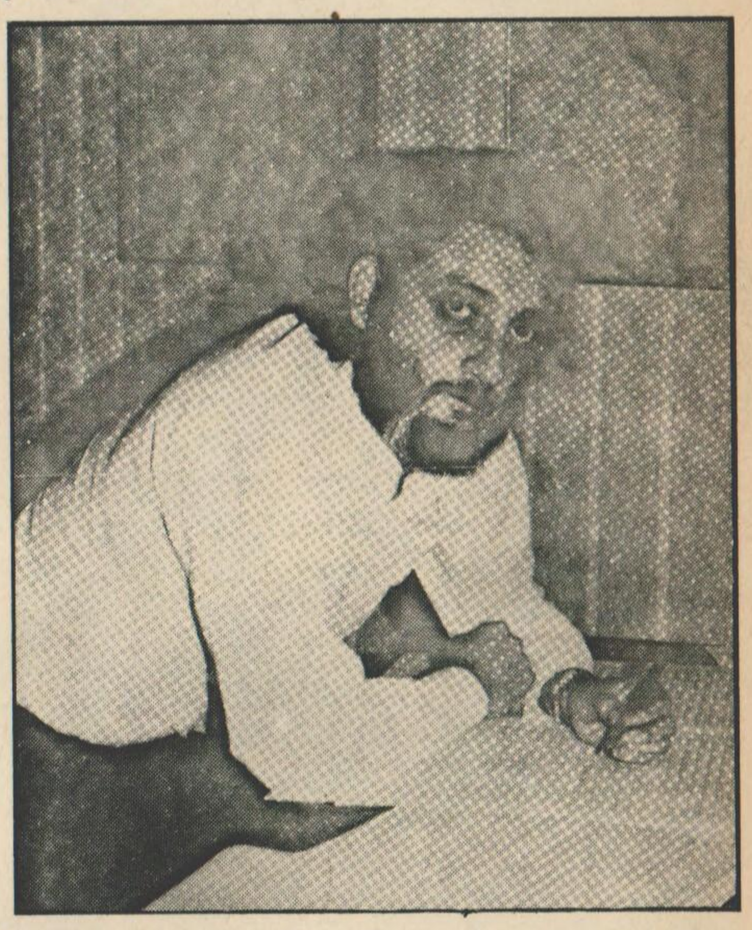
Ortega: Die Junta ist im Inneren des Landes mehr denn je isoliert. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß ca. 80 % der chilenischen Bevölkerung gegen die Faschisten sind. Sowohl die Christdemokraten als auch die katholische Kirche – die eine sehr große Bedeutung in unserem Land hat –, haben sich dem Kampf gegen die Gorillas angeschlossen. Andererseits hat die Junta mit den größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Bruttonationalprodukt hat sich in den letzten Jahren um 12 % verringert, die jährliche Inflationsrate beträgt durchschnittlich 300 %.
Im Augenblick ist das schwierigste Problem die Unterdrückung der Menschenrechte. Die Junta beginnt in letzter Zeit, sogar ihre Pseudo-Legalität lächerlich zu machen; sie hat eine teuflische Technik entwickelt, Menschen verschwinden zu lassen. Bei der Befreiung dieser Verschwundenen wird der internationalen Solidarität eine sehr große Bedeutung zukommen.

KONKRET: Welche Aufgaben siehst Du als Komponist in dem jetzigen Kampf?

Ortega: Das Wichtigste bei diesem Kampf ist das Hineinwirken ins Innere des Landes. Wir stützen uns dabei auf Dokumente und Nachrichten, die wir aus Chile bekommen. In letzter Zeit haben wir große Fortschritte gemacht, vor allem seit der Gründung der „Werkstatt Luis Emilio Recabarren" in Paris, die sich mit Fragen der Agitation und Propaganda beschäftigt. Innerhalb dieser Werkstatt haben wir verschiedene Kommissionen gegründet, die sich z. B. mit der Ausarbeitung von Texten für politische Lieder, mit der Ausarbeitung musikalischer Werke und schließlich mit der Ausbildung von neuen Komponisten in der schwierigen Kunst der Agitation und Propaganda beschäftigen.
Eine zweite Aufgabe ist: in Verbindung mit unseren Musik-Gruppen ein neues Publikum in Bewegung zu bringen. Das größte Problem dabei ist, sowohl Lösungen für Chile selbst zu finden als auch Lösungen, die uns helfen, die internationale Solidarität mit unserem Kampf zu verstärken. Es ist ziemlich schwierig, für diese sehr unterschiedlichen Aufgaben die entsprechenden stilistischen musikalischen Mittel zu entwickeln, einen „Klassenklang" zu erzeugen, der uns in Chile als auch außerhalb hilft, die Massen von der Notwendigkeit unseres Kampfes zu überzeugen.
Ein Beispiel für Lieder, die helfen sollen, die internationale Solidarität zu verstärken, ist etwa mein „Nada para Pinochet" – ein Lied, dessen einzelne Strophen in verschiedenen Sprachen (Spanisch, Deutsch, Englisch, Französisch) gesungen werden. Mein neues Lied „Chile Resistencia", das auf dem Festival des politischen Liedes in Berlin zum Vortrag kam, ist dagegen vor allem für das Hineinwirken nach Chile geschrieben, kann aber naürlich auch in der internationalen Solidaritätsbewegung verwendet werden.

KONKRET: Wie würdest Du die stilistischen Änderungen in Deiner Musik beschreiben, die sich aus den neuen Anforderungen ableiten?

Ortega: Das ist eine sehr komplizierte Frage. Dazu fehlt mir vielleicht die nötige Objektivität.



Sergio Ortega (49) hat einige der bekanntesten Lieder der Unidad Popular geschrieben: Venceremos, El pueblo unido und die Hymne des Gewerkschaftsbundes CUT. Heute gibt er in der Pariser „Werkstatt Luis Emilio Recabarren" Kompositionsunterricht. KONKRET sprach mit Ortega während des Festivals des politischen Liedes in Berlin/DDR

Ich glaube aber sagen zu können, daß schrittweise alle musikalischen Formen, die von uns in Chile entwickelt worden sind, einer grundlegenden Selbstkritik unterworfen werden. Manche Formen, die vor dem Putsch entwickelt worden sind, haben ihre Funktion behalten; andere müssen verändert werden. Ganz sicher ist in letzter Zeit ein qualitativer Sprung bei den Texten und vielleicht auch in musikalischer Hinsicht festzustellen. Diese Veränderungen sind Ausdruck der neuen Etappe unseres Kampfes. Noch nie in der Geschichte unseres Landes war das chilenische Volk so antifaschistisch, noch nie so fest zusammengeschlossen. Noch nie haben sich 80 % der Bevölkerung die Aufgabe gestellt, für eine gerechtere Gesellschaft zu kämpfen. ■

Martin Walser

99 Sprüche zur Erbauung des Bewußtseins

Letzter Teil:

Der Grund zur Freude

91. Grund zur Freude:
Daß wir Gott geschaffen haben. Daß er
dafür Gänseblümchen schuf. Daß wir
damit Kränzlein winden, die uns
schöner machen als wir sind.

92. Grund zur Freude:
Daß ich immer länger in die Ecke
wie ins Kino starren kann. Lieber
als ins Kino starr ich in die Ecke,
es ist spannender.

93. Grund zur Freude:
Unsere Fähigkeit, den Freund mit den Wörtern
anzulügen, mit denen er uns anlügt,
und zu glauben, er glaube dir mehr
als du ihm.

94. Grund zur Freude:
Daß ich freundliche Menschen kenne. Tasso
kennen sie nicht. Unverwechselbar wollen sie
nicht sein. Einzigartig kommen sie sich nicht vor.
Es sind keine Monstren.

95. Grund zur Freude:
Unsere Fähigkeit, Sonnenaufgänge und Sonnen-
untergänge schön zu finden; auf einer
kleinen Bank Geduld zu üben
mit einem großen Panorama.

96. Grund zur Freude:
Daß man meint wunder was. Daß man
aufschreit. Daß man glaubt, jetzt. Daß man
keine Zeit hat. Daß man, um weiterzukommen,
wenden muß.

97. Grund zur Freude:
Unsere Fähigkeit zu lernen,
daß in den Schneisen, die das Kapital schlug,
Kälte wächst. Züchtet Schafe,
es kommt die Zeit der Wolle.

98. Grund zur Freude:
Daß ich nicht unermüdlich bin. Daß die Anästhesie
Fortschritte macht. Daß wir den Faschismus
schon gehabt haben. Daß meine Kinder
nicht werden wollen wie ich.

99. Grund zur Freude:
Daß mehr wird, was ich mit anderen teile.
Daß mich, was ich allein habe,
nicht freut. Der Mund des Gastes
macht den Wein gut.

Kursbuch 48:
Zehn Jahre danach

Klaus Hartung, Versuch, die Krise der antiautoritären Bewegung wieder zur Sprache zu bringen/Jürgen Seifert, Von den Notstandsgesetzen zum vorverlegten Notstand/Otto Kallscheuer, Das „System des Marxismus" ist ein Phantom. Argumente für den theoretischen Pluralismus der Linken/Horst Mahler, Ausbruch aus einem Mißverständnis/J. A. Schülein, Von der Studentenrevolte zur Tendenzwende oder der Rückzug ins Private/Oskar Negt, Rudi Dutschke, Die Linke und die Macht. Ein Interview/OSI-Kollektiv, Was lange gärt, wird endlich Wut/H. J. Benedict, Bürger, Linke und Gewalt/Thomas Kuby, Chr. Marzahn, Lernen in Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen/
192 Seiten, DM 8,– (im Abo 6,–)

Die Linke im Rechtsstaat
Band 1:
Bedingungen sozialistischer Politik 1945 - 1965

Bernhard Blanke, Die Linke im Rechtsstaat BRD/Ute Schmidt, Tilman Fichter, Arbeiterklasse und Parteiensystem/Wilfried Gottschalch, Veränderungen der Sozialstruktur und Interessenbewußtsein im CDU-Staat/Monika Fuhrke, Sozialpolitik als Integrationspolitik/Rudi Schmiede, Das deutsche „Wirtschaftswunder" 1945 - 1965/Reinhard Krusche, Dagmar Pfeiffer, Probleme der Gewerkschaftspolitik 1945 - 1965/Wolf-Dieter Narr, Der Weg zum Volksparteien-Staat der christdemokratischen Grundordnung/Joachim Perels, Das Bundesverfassungsgericht in der Ära Adenauer/ Dietrich Staritz, KPD und Kalter Krieg bis 1950/Alexander von Brünneck, Politik und Verfolgung der KPD seit 1948/Jürgen Seifert, Linke in der SPD (1945-1968)
Rotbuch 145
272 Seiten, DM 12,– (im Abo 11,–)

Birgit Pausch
Die Verweigerungen der Johanna Glauflügel
Erzählung

„Sie sah es mit einem Mal, daß alles, was sie bisher gemacht hatte, von ihrer Mutter gekommen war, ganz klar stand der Gedanke vor ihr, das bist du nicht selber. Sie saß ganz still, sie machte nichts. Sie wollte nicht mehr denken. Ein grausames Gefühl, es wurde nicht leer in ihr. Gesichter, die sie kannte, Landschaften, Häuser, alles versank in diesem Mitleid, in dem sie selber nicht mehr vorkam."
Rotbuch 164. 96 S. DM 7.–

Rotbuch Verlag
1 Berlin 30 Potsdamer Straße 98

„pläne„ präsentiert:

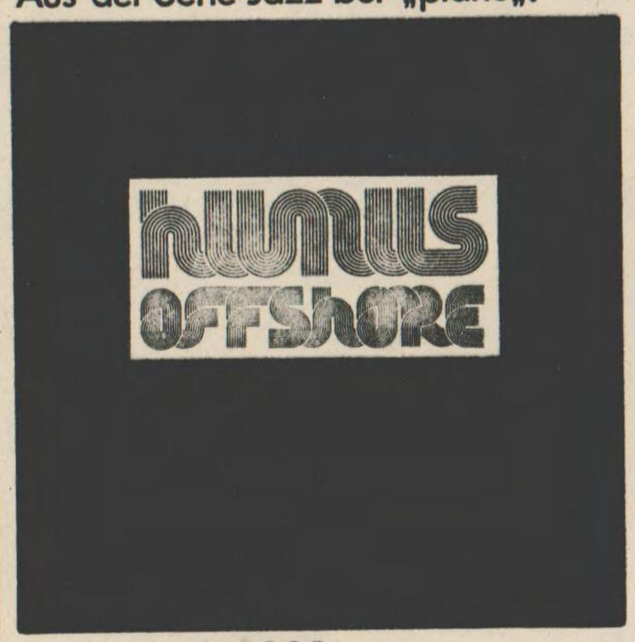
Best.-Nr. L 30 E 100

Streik bei Mannesmann
Szenische Kantate
Text: Erika Runge
Künstl. Leitung: Hans Werner Henze
30cm-LP, stereo, Textbeilage

Best.-Nr. L 30 E 200

Hanns-Eisler-Chor
Solidaritätslied, Lob der Dialektik, Einheitsfrontlied, Trotz alledem u.a.
30cm-LP, stereo, Textbeilage

Aus der Serie Jazz bei „pläne„:



Best.-Nr. L 3002

HUMUS
Offshore
30cm-LP, stereo

pläne
Verlag „pläne" GmbH
Schallplattenproduktion und -vertrieb
Braunschweiger Straße 20
Postfach 827
46 Dortmund 1
Telefon 0231/12 50 93

Schallplatten

Klaus Merque

Plattentips

Der neue Degenhardt heißt „Wildledermantelmann'. Er ist nun mit seinen LPs und auch sonst auf jeder Etappe der neuen Linken dabeigewesen, hat ihre Entwicklungen an sich selbst mitgemacht – vom Sozialdemokraten über den Mitmarschierer von Dany und Rudi bis zum ziemlich rigiden Parteigänger der Kommunisten, eben vom „Autobiographischen Lebenslauf eines westdeutschen Linken" bis zu „Ja dieses Deutschland meine ich, wo wir uns finden, unter den Linden". Der Marsch ist schon ein Weilchen zuende, doch jetzt kehrt Gelassenheit ein. Noch immer – und mit Recht – fragt er den Wildledermantelmann: „Und wie ist das Gefühl, wenn man so langsam, langsam driftet nach rechts," Aber er weiß auch, ganz gelassen: „Und gehört doch zu uns auch mit seinem Gelaber, seiner Erfahrung, seiner Geschichte." So kommt man weiter.

Franz Josef Degenhardt: „Wildledermantelmann" Polydor 2371 128

„Sparifankal" – *was* das heißt, frage man mich nicht. *Wer* so heißt, ist eine linke Rock-Gruppe aus Bayern, die zu Titeln wie „Bis zum nexden Weidgriag" rauhe Musik macht. Also – i waas net. Ernst Busch ist gut, Jerry Lee Lewis ist gut, wie gut muß da erst Hering mit Schlagsahne sein? Irrtum, wie immer, nicht ausgeschlossen.

Sparifankal Bayernrock Trikont/April US 18

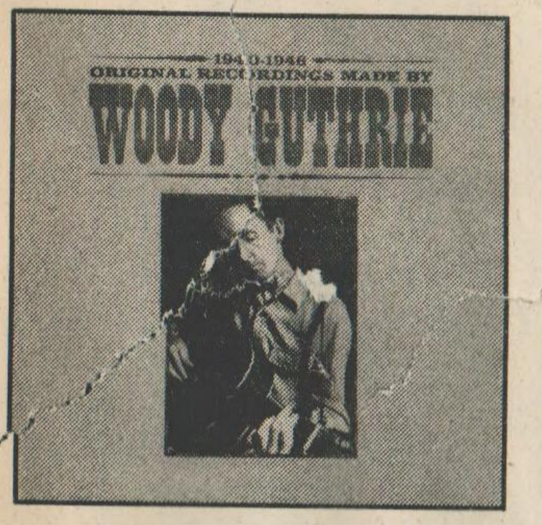
Anders Inti Illimani mit ihrer neuen LP „Bis wir frei sind". Die Musik dieser chilenischen Exil-Gruppe ist fast zu rein, zu perfekt schön. Lieder, die *so* nicht in einem freien Chile geschrieben werden könnten, die vom Heimweh, vom Abgeschnittensein leben – und daß sie uns ansprechen, ist auch ein gefährliches Zeichen: Dafür, wie weit wir uns weg fühlen von einer Gesellschaft, die man Heimat nennen dürfte. Die allerschönste Nummer, ein Instrumental: Cai cai vilu.

Inti Illimani: Bis wir frei sind Verlag „Pläne" P 17 DF 73

Bei uns, wenn überhaupt, unter Folk, Country & Western abgebucht ist Woody Guthrie, *der* große Liedermacher der US-amerikanischen Arbeiterbewegung, und zwar jenes Teils, der für Sacco und Vanzetti kämpfte und auch mit der Lincoln-Brigade nach Spanien zog. Woody ist übrigens Autor des von Busch und Biermann gesungenen Rio Jarama-Lieds, das im Original den Titel „Song of the Lincoln Brigade" heißt und beginnt: „There's a valley in Spain called Jarama, it's a place that we all know so well, it was there that we fought against the Fascists, they turned a peacefull valley into hell." Der Pläne-Verlag hat diesen politischen Guthrie fast vollständig ediert, als eine der schönsten Platten (jeweils mit den Texten) sei hier stellvertretend „Poor Boy" genannt, eine Lizenz von Folkways Records. Leider gibt's die historische Jarama-Aufnahme (noch?) nicht bei Pläne, obwohl (oder weil?) auf derselben Platte auch alte Busch-Aufnahmen zu hören sind, zum Beispiel „Hans Beimler, Kommissar" zur Melodie von „Ich hatt einen Kameraden". In der neueren Pläne-Version spricht Busch den Text vor dem Hintergrund der Internationale.

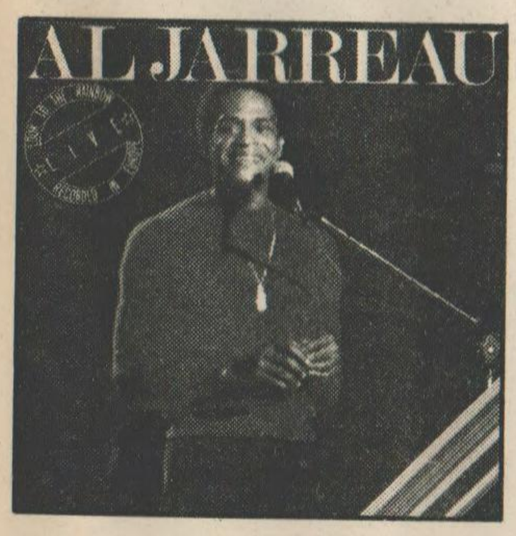
Woody Guthrie: Poor Boy Verlag „Pläne" FWX-M 50105

Auch die WEA hat jetzt eine Woody Guthrie-LP veröffentlicht – mit dem herrlichen „Howdido" und mit dem (auch bei Pläne angeboten) „This land is your land", das eben keine Humba-Täterä-Nummer für irgendwelche Humphrey-Minstrel-Singers ist, sondern ein Kampflied: Dieses Land gehört euch!



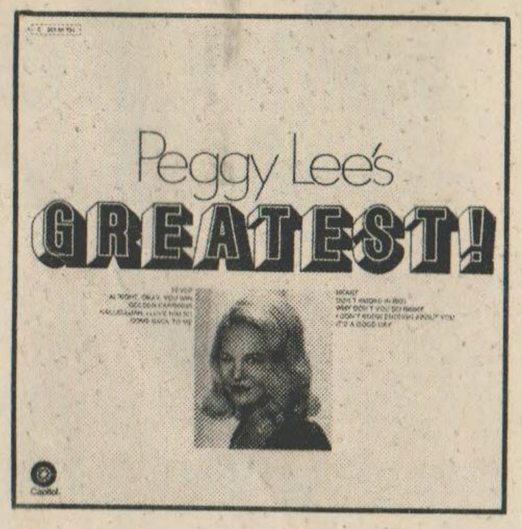
Woody Guthrie: Original recordings 1940–1946
WEA WB 56 335

Endlich mal was Neues (und noch nicht viel mehr als 1 Jahr alt) auf der Pop-Scene: Al Jarreau, ein virtuoser Vokalinstrumentalist, einer, der mit seiner Stimme alles kann – bloß keine Studio-Aufnahmen machen. Daraus lernend haben seine Manager auf der Europa-Tournee mitgeschnitten und ein Doppel-Album zusammengestellt. Mit, zum Beispiel, „Take Five" – wer darauf abfährt, fährt weit.



Al Jarreau: Look to the rainbow – Live in Europe
WEA WB 66059 (Doppel-LP)

Wem Jarreau zu kompliziert, zu jazzig ist, und wer dennoch auf Swing steht, der sollte mal ein paar Jahre zurück und zu Peggy Lee greifen. Auf der „Greatest"-LP sind die Größten wirklich drauf, allen voran „Fever", auch „Allright, you win, I'm in love with You". Das erreicht nie eine so Große wie Bessie Smith, aber es bringt, was aus Plastik gemacht werden kann, zur Perfektion. Love? It's just a chemical reaction, that is all.

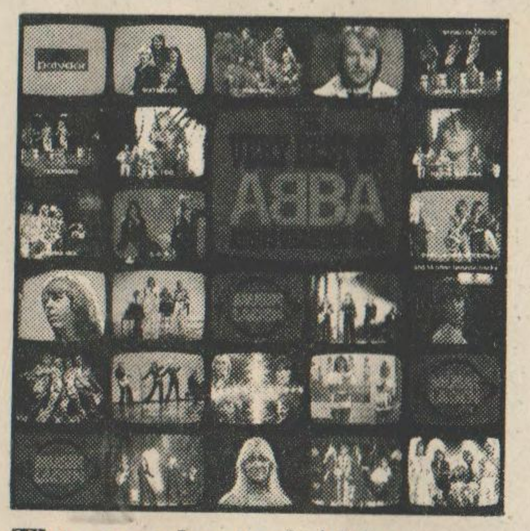


Peggy Lee 's greatest!
Capitol C 052-80254

Wenn wir schon bei der Reaktion sind. Natürlich ist er widerlich, dieser Reagan-Freund und Mafioso Frank Sinatra. Aber – außerdem singt er, jetzt noch, als 60er, „I believe, I'm gonna love you", daß mir die Haare auf dem Rückgrat strammstehen. Dieses „Portrait of Sinatra" ist mit seinen vierzig Nummern, darunter einigen ganz neuen, das beste von vielen Sammelalben. Wer denn also mal für ein paar Stunden von Reagan wegdenken und zuhören kann...

Frank Sinatra: Portrait of Sinatra
Reprise K 64039 (Doppel-LP)

Ungefährlich, weil schwedisch-sozialdemokratisch, sind die Abba. Es hat sich langsam rumgesprochen, daß da nicht nur die Teenies gelaufen kommen, sondern, wie man hört, auch der eine oder andere Funktionär einer Partei, die ansonsten westlich-dekadenten Popkram verabscheut. Es liegt wohl daran, daß über dieser perfektesten aller musikindustriellen Maschen der Phono-Geschichte etwas schwebt – und man sieht ja die beiden singenden Mädchen auch beim bloßen Hören –, was man einen Hauch von Prolet-Sex nennen könnte. Mir selbst fällt zur rhythmischen Begleichung der von den Abba gestellten Rechnung immer nur ein Wort ein: Poppen.



The very best of Abba
Polydor DA 2612032 (Doppel-LP)

Unsere Stimme

Schallplatten bei TRIKONT

Josephsburgstr. 16 , 8000 München 80

Tommi
Mobiles EinsatzorKester
ASPHALTKONZERT
LP US 25 18 Mark

Tommi (vorher: der Fuchs, der die Gans stiehlt) und seine Kumpanen Micky, Ulli und Heiner SIND das Mobile EinsatzorKester. Einsatzorte: Straßen, Plätze, Jugendzentren, Veranstaltungen, Demonstrationen.

...Wo der Marienplatz in die Rosenstraße ausufert, stehen drei ganz gefährliche Burschen. Einer hat eine rabenschwarze Matratze im Gesicht und schaut aus wie ein Stiefbruder von Fidel Castro. Von den anderen zwei begleitet, singt er auf Bairisch von Polente und Hausdurchsuchung und sonst noch allerlei Aufmüpfiges. Die Bürger vernehmen's mit lustvollem Erschauern... (Münchner Merkur)

Wecker's Uhrwerk
LP US 33 18 Mark

Eine Agit-Rockband aus Wien. Fünf Musiker, fünf Unzufriedene, die nicht nur Musik machen können, sondern in einer Popmusikgruppe die Gelegenheit nützen, um zu schreien, anzuklagen und Namen zu nennen. Einige Titel: Oh wohlstand/ Mia san nima noamal/ Ein ehrliches Liebeslied/ Ich könnt der Urenkel von Franco sein/ Wer denkt schon dran /Saufn, Fickn, Heislbaun/ u. a.

neue Lieder und Gedichte
aus

Badisch-Elsässische Bürgerinitiativen (Hrsg.)
NEUE LIEDER AUS DEM DREYECKLAND
Whyl + Marckolsheim + Kaiseraugst + Fessenheim
2 LPs US 26/27 25 Mark

Walter Moßmann
NEUE LIEDER
LP US 31 (T) 18 Mark

Die Platte hat noch keinen Titel, sie wird im Juni 77 herauskommen mit (wahrscheinlich) folgenden Liedern: Schwangerer Mann/ Balladen von: Anna Mack, Jaime, Routhier/ Drei Esel/ Weihnachtslied/ Seveso/ Arbeitslos/ Lied zu den politischen Gefangenen/ Poder Popular/ Eine Hitz

Neu T-SHIRTS
PVC-AUFKLEBER
mit Ihrem Aufdruck, nach Ihrer Vorlage, für Initiativgruppen, Vereine, Firmen.

Z.B. 100 weiße Kurz-Arm-T-Shirts, Größen SML mit Ihrem Aufdruck (1-farbig) St. 8,50 DM p.N.N.o.Mwst.

Information: **SIEBDRUCK-GRAFIK**
61 Darmstadt, Postf. 4321, Tel. 75308

Erhart Löhnberg:
„Das KAPITAL zum Selbststudium"
Die erste umfassende Einführung in das klassische Werk der sozialistischen Theorie.
Setzt keine Vorkenntnisse voraus.
Ohne Fachjargon.
Dennoch streng wissenschaftlich.
Fischer Taschenbuch-Verlag 1975
Band I und II
je DM 8,80

Wagenbach:

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun
Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10.–

Maria-Antonietta Macciocchi
Jungfrauen, Mütter und ein Führer Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

Klaus Staeck

John Heartfield und die Päpste

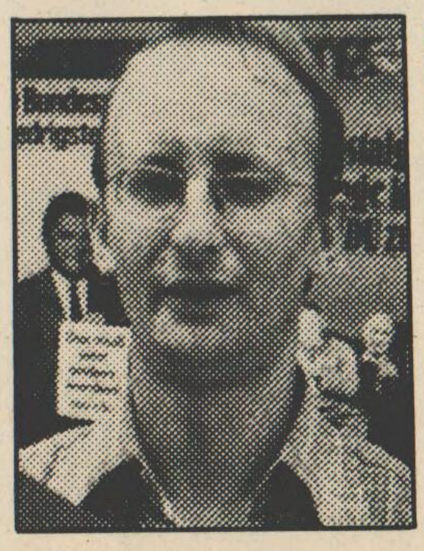
Werden die Montagen des Kommunisten Heartfield jetzt museumsreif? Oder werden sie von Kommunisten instrumentalisiert? Klaus Staeck meint: beides

Auf diese Ausstellung habe ich mich gefreut. Sie interessiert mich, wie mich alles von und über John Heartfield interessiert. Was aber von der Elefanten Press Galerie jetzt als Entdeckung eines bis dahin unbekannten Heartfield angeboten wird, wirft Fragen auf. Denn gilt es wirklich, einen Unbekannten zu entdecken? John Heartfield hat eine Massenkunst entwikkelt. Es gibt mehrere Bücher, Kataloge über hin. Es gab große Ausstellungen. Man muß beklagen, daß nicht alle Arbeiten Heartfields erhalten geblieben sind. Was aber erhalten blieb, ist der Öffentlichkeit – jedenfalls im Westen – seit Jahren zugänglich. Der traditionellen Kunstinstitution des Ausstellungsbetriebes wird es jetzt noch einmal übergeben. Das mag verdienstvoll sein. Aber was daran ist neu?

Abgesehen von einigen weiteren Montagen aus der Arbeiter-Illustrierten Zeitung präsentiert die Ausstellung der Elefanten Press Galerie keine neuen Heartfield-Materialien. Neu an der Ausstellung sind nicht die präsentierten Arbeiten von Heartfield, sondern die ausgewählten Materialien, mit denen die Aussteller Heartfields Arbeiten umgeben haben. Heartfield soll hier als das Vehikel dienen, um einen alten „Klassenstandpunkt" neu zu aktualisieren. Neu ist nicht der präsentierte Heartfield; sondern neu ist der Versuch, Heartfield für eine Art Darstellungskampagne im Begleitprogramm der DKP oder der SEW zu instrumentalisieren.

★

Ich habe nie einen Zweifel daran gelassen, daß für mich die Begegnung mit der Arbeitsweise Heartfields wichtig war. Als mir die 2. Auflage des Buches von Wieland Herzfelde über seinen Bruder Heartfield in die Hände fiel, konnte ich mir die Arbeitstechnik Heartfields zum ersten Mal voll vergegenwärtigen. Ich betrachte dieses Buch noch heute als eine Art Vermächtnis Heartfields, denn es ist das letzte große Werk, an dem John Heartfield selbst noch mitgewirkt hat. Von vornherein aber war klar, und das Buch selbst legt großen Wert darauf, daß Heartfields Technik und sein Kunstbegriff unter den Lebensbedingungen einer geschichtlich veränderten gesellschaftlichen Welt verändert werden müssen, um wirksam sein zu können.



Klaus Staeck, Fotomonteur, über John Heartfield, Fotomonteur: Ein Toter noch einmal begraben

Die Veränderung betrifft die künstlerische Technik selbst und das Bezugsfeld für eine Massen- und Maschinenkunst in produktiver Aneignung der Nachfolge von Heartfield. Heartfield, seit 1918 Mitglied der KPD, war ein proletarisch-revolutionärer Künstler, der als das Arbeitsfeld seiner Kunst die Existenz einer spezifisch proletarischen Öffentlichkeit, die der bürgerlichen entgegensteht, vorausgesetzt hat. In seiner Zeit zurecht; heute aber gibt es dieses Arbeitsfeld aus verschiedenen Gründen nicht. Unter anderem schon deshalb nicht, weil die industriell hergestellten Massenmedien, die mit Bildern und mit Photomaterialien arbeiten, mit ihrer Macht die Wahrnehmungswelten der Gesamtgesellschaft in einer ganz anderen Weise überfluten und permanent durchdringen, als das zu Heartfields Zeit der Fall war.

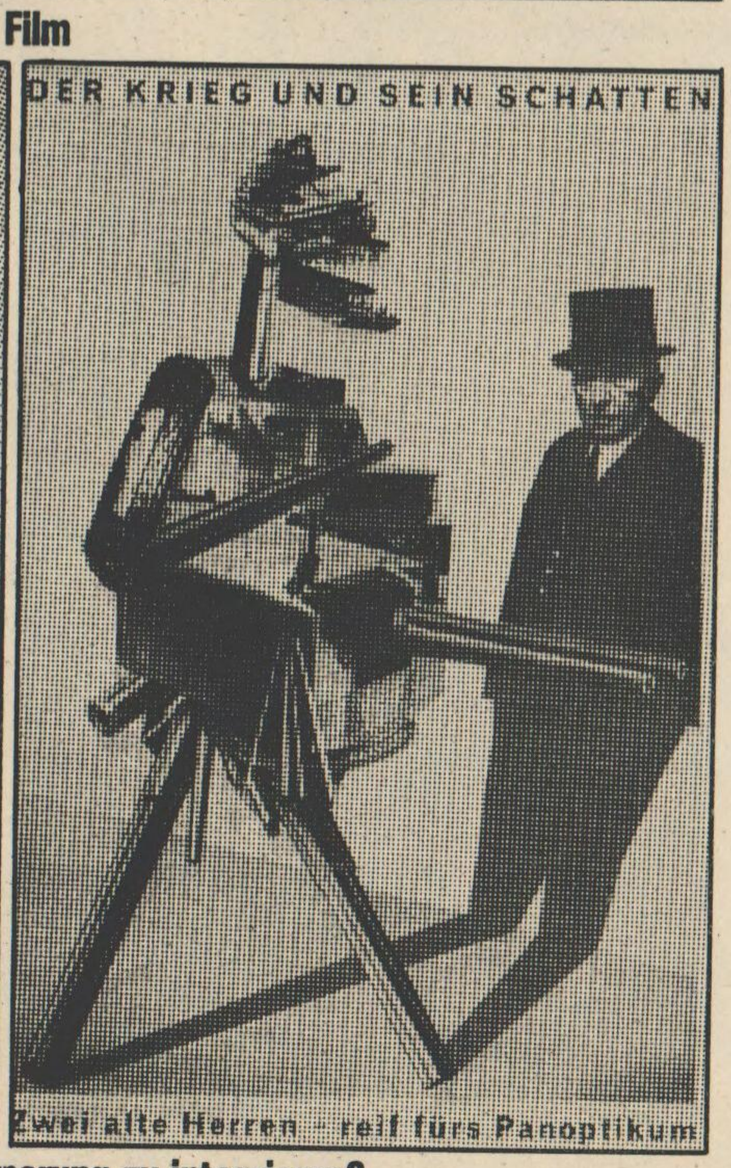
In der Bundesrepublik im Gegenzug zu dieser Nacht eine spezifisch proletarische Öffentlichkeit aufbauen zu wollen, ist das Programm für eine Partei, die es zu einem Wählerstamm von 0,3 Prozent gebracht hat. Diesem Stamm den „Klassenstandpunkt" erläutern zu wollen, mag noch angehen: wozu aber auf dem Umweg über eine Massenkunst, die Massenkunst von Heartfield? Die Wenigen, um die es dabei geht, können sich und ihr enges Umfeld doch unmittelbar, sozusagen von Mund zu Mund, beatmen.

★

Um die gesellschaftliche Produktivkraft einer Massenkunst gesellschaftlich zu entfalten, hatte Heartfield in seine künstlerische Arbeit den maschinellen Herstellungsprozeß in dessen damals am weitesten fortgeschrittener Erscheinung einbezogen. Das ist das Fundament für Heartfields künstlerische Leistung; und dieses Fundament bildet die Bedingung für die Wirkung seiner Kunst. Schon daran allein läßt sich ablesen, was es in Wahrheit heute heißt, Heartfield zu aktualisieren.

Heartfield zu aktualisieren heißt nicht, wie die Veranstalter der Ausstellung annehmen, daß man sich heute auf einen historisch gewordenen „Klassenstandpunkt" stellt, um diesen Standpunkt dann mit ausgewählten Materialien historisch zu illustrieren, sondern bedeutet, daß man Heartfields Arbeitsprinzip von dem historisch gewordenen Standpunkt löst und in der

Medien-Paket Heartfield: Ausstellung, Buch und Film



Heartfield-Montagen: Auf dem Spielplatz der Erinnerung zu integrieren?

heute täglichen Wahrnehmungswelt der Massen und deren technisch hergestellter Bilderflut verwendet, an der Spitze der heute gegebenen Möglichkeiten als Künstler operierend.

Was die Ausstellung demgegenüber als historisches Material aufbietet, läuft der praktischen Aneignung der Heartfieldschen Methodik heute, nach 40/50 Jahren, strikt zuwider. Heartfields Entwicklung „Vom Club DADA zur Arbeiter-Illustrierten Zeitung" wird lediglich als Fall für ein angeblich historisches Gesetz beschrieben, nach dem die Kunst, die wahre Kunst, sich nur im Rahmen der kommunistischen Partei entfaltet. Mir ist die Technik dieser Darstellung nur zu bekannt.

Ihr Gedankenschema lautet: Worauf es ankommt, ist die Darstellung von Klassengegensätzen. Da die Montage mit Gegensätzen arbeitet, bildet sie ein Mittel, um zu zeigen, daß die Kunst die Klassengegensätze widerspiegelt. Wie die Klassengegensätze aussehen, weiß am besten natürlich die Partei. Also ist diejenige Kunst am besten, die den Standpunkt der Partei am besten widerspiegelt. Und das soll sich nun am Beispiel Heartfields zeigen, um dadurch im Rückblick der historischen Perspektive umgedreht die Richtigkeit des historischen Parteistandpunktes zu beweisen: da die Kunst von Heartfield gut ist, spiegelt sie den Standpunkt der Partei.

Mit akribischer Genauigkeit, die historische Erkenntnis vortäuscht, haben die Aussteller nach diesem Schema die bekannten Heartfield-Materialien mit auch nicht unbekannten Materialien der politischen Geschichte eingerahmt. Das ist der neue Heartfield, den es nun angeblich neu zu entdecken gilt. Heartfields Werk wird auf diese Weise zum Bestandteil einer Ausstellungsmontage, um deren Schnittkanten herum sich Lenin-Zitate ranken.

*

Einzig Eckard Siepmanns Strukturanalyse der „Millionen"-Montage Heartfields im Katalog (S. 240 ff.) fällt aus diesem Rahmen, indem Siepmann sich bemüht, kritische Kategorien auszubilden, die für eine Theorie der Montage taugen. Aber die Abhandlung stammt aus dem Jahre 1972 und ihr Ansatz über die Mythen-Theorie von Roland Barthes ist veraltet. Ein Hoffnungsschimmer immerhin, der die Auseinandersetzung über die Technik und die Theorie der Montage fruchtbar machen könnte; aber er wird von dem harten Parteistandpunkt des ganzen Unternehmens überlagert. Denn dessen Hauptthese ist natürlich Unsinn, daß „mit dem Übergang der historischen Initiative von der Bourgeoisie an die Arbeiterklasse die Ablösung des Illusions- oder Perspektivraumes durch den Montage-Raum in der Bildproduktion verbunden" sei.

Der klassische Illusions- und Perspektivenraum des Bildes wird durch die Lebensbedingungen der industriellen Welt verändert; das ist richtig. Was aber die „historische Initiative" des als kommunistische Partei organisierten Proletariats als offizielle Kunst hervorgebracht hat, ist mir als „sozialistischer Realismus" nur zu bekannt. Und die russischen Konstruktivisten, deren Bedeutung für das Verständnis der Kunst von Heartfield von dem „Organisationsbüro" der Ausstellung übrigens umgangen wird, und die als erste einer ana-

Wieland Herzfelde

JOHN HEARTFIELD - LEBEN UND WERK

18,7cm x 27cm, 376 Seiten über 300 ein- und mehrfarbige Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag

DM 40,-

Mögen sich die Gesichter der Akteure hier und da auch verändert haben, geblieben sind die Probleme. Wie eine Kampfansage wirkt denn auch das Buch, das Wieland Herzfelde, Bruder und politischer Weggefährte des Fotomonteurs unlängst erscheinen ließ.

DVZ, Düsseldorf

Heinz Willmann

GESCHICHTE DER ARBEITER-ILLUSTRIERTEN -ZEITUNG 1921-1938

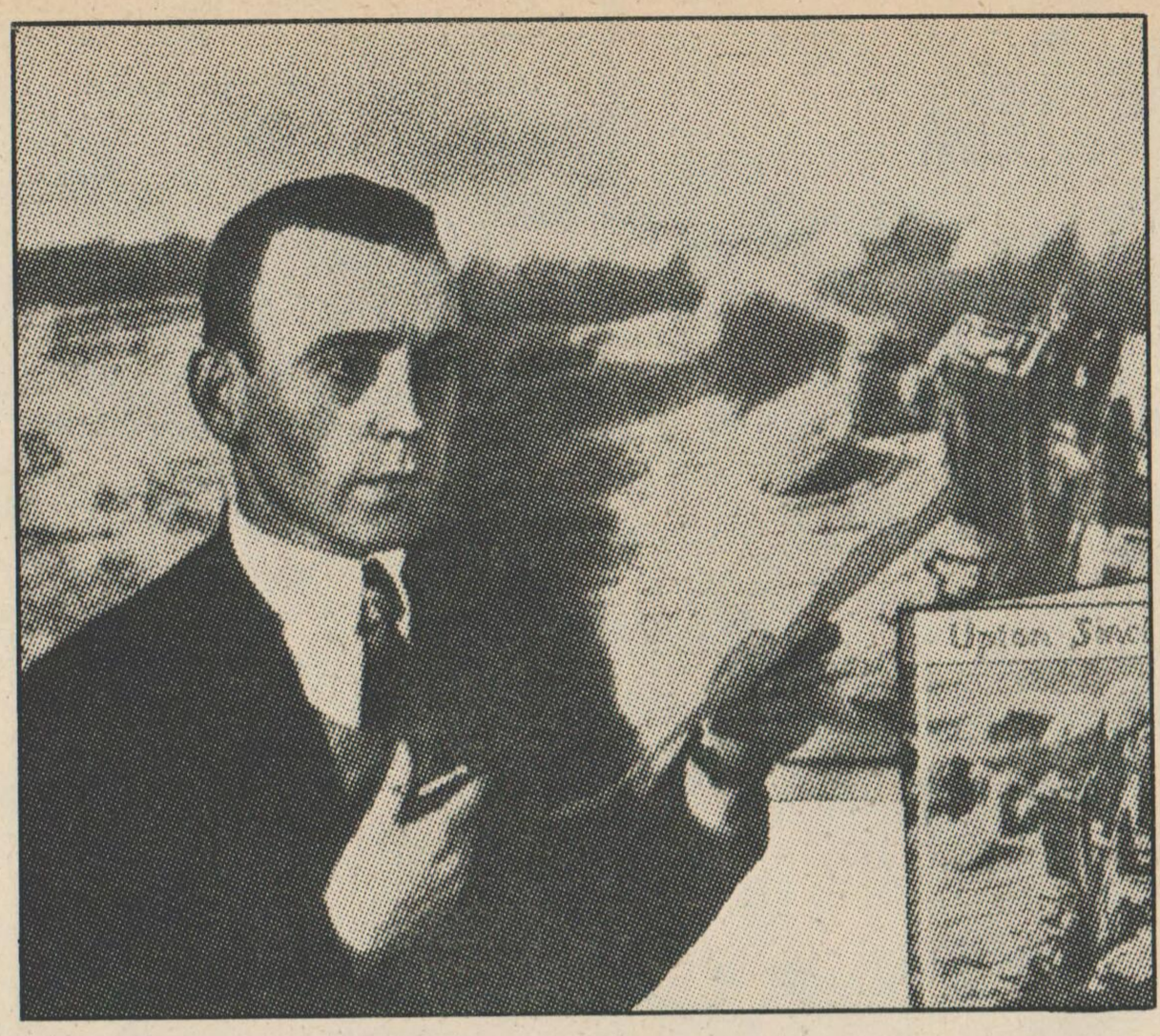
21,5cm x 30,5cm, 359 Seiten, 334 Faksimiles, eine Beilage, Leinen mit Schutzumschlag,

DM 29,50

Eng verbunden ist die Geschichte der AIZ mit der Entwicklung der Arbeiterfotografie und dem Schaffen JOHN HEARTFIELDs. Der vorliegende Band ist daher auch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der politischen Fotografie.

Die beiden Bände über das Werk JOHN HEARTFIELDs können Sie per Nachnahme über die Buchhandlung

das europäische buch
1 Westberlin 12
Knesebeckstr. 3 beziehen.



John Heartfield bei der Arbeit: Ein proletarisch-revolutionärer Künstler in proletarischer Öffentlichkeit

logen These nachgegangen waren, wurden in der Sowjetunion unterdrückt. Nach 1945 wurde die Technik der gesellschaftskritischen Montage im kapitalistischen Westen entfaltet und nicht in der DDR. Die jetzt vorgelegten Ausstellungsmaterialien täuschen, indem sie Heartfield nachträglich einer Konformität unterwerfen wollen, die historisch nicht bestanden hat.

Ich aber mag nun einmal die Päpste nicht, und schon gar nicht in der Kunst. Die Ausstellung der Elefanten Press Galerie bedeutet, daß nun ein Kardinalskollegium auftritt, das über die Rezeption von Heartfield sich dogmatisch zu entscheiden anmaßt, wobei es das, was Heartfields Bruder Herzfelde für die Rezeption geleistet hat, gleich mit beiseite schiebt und sich als Zensurbehörde darstellt: „Nachdruck auch in Auszügen", heißt es im Katalog, „sowie Verwertung für politische Arbeit nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber". Heartfield heute politisch zu verwenden wird hier untersagt; es wird untersagt durch eine Westberliner Gruppe, die sich zum Testamentsvollstrecker aufwirft: wer sich nicht auf den Standpunkt dieser Gruppe stellt, bedeutet das, soll sich auf Heartfields Arbeiten nicht stützen dürfen. Zensur als Copy-Right – wobei man sich wirklich fragt, wo die Gruppe das Recht zur Reglementierung herleitet.

★

Heartfield wird hier von neuem eingesargt. Er wird als „Medienpaket" verpackt und so im Inneren der Museen abgelegt. Was sich mit Georg Grosz schon abgespielt hat, droht sich jetzt mit Heartfield zu wiederholen. So wurde kürzlich im Badischen Kunstverein Karlsruhe der historisch gewordene Grosz, von dem eine unmittelbar politische Wirkung nicht mehr befürchtet wird, ausgestellt. Gleichzeitig wurde von demselben Verein eine geplante Parallelausstellung mit meinen Plakaten aus politischen Gründen untersagt. Der historisch verpackte Heartfield wird als Alibi benutzt werden, um heute politisch wirksame Kunst zu unterdrücken.

Das hat sich schon angekündigt. Derselbe Redakteur der „FAZ", der kürzlich Th. Th. Heine, Wedekind und Heartfield als oppositionelle Künstler der Geschichte rühmte, bezeichnete meine Arbeiten gleichzeitig als Propaganda im Stil von Goebbels. Denn der historisch gewordene „Klassenstandpunkt" ist eben heute ohne Wirkung. Deshalb gelingt es dem Ausstellungsbetrieb von heute mühelos, ihn sich als Spielplatz der Erinnerung zu integrieren. Diesem Spielplatz soll nun auch John Heartfield ausgeliefert werden.

Es ist freilich nicht die Frage eines Standpunktes, sondern die Frage der Moral, der bürgerlichen, ob man mit einem Toten alles machen kann. Allemal haben die Lebenden mit der Verpflichtung durch die Toten eine Last. Schlimmer aber noch ist die Last derjenigen zu ertragen, die im Namen der Gestorbenen zu sprechen vorgeben: als hätten sie den direkten Zugang zu den Gräbern. Sie haben diesen Zugang, aber nur, weil sie es sind, die die Toten noch einmal neu begraben.

★

Die Ausstellung zu besuchen, ist natürlich trotzdem wichtig, wie es eben wichtig ist, möglichst viele Arbeiten John Heartfields selbst zu sehen und an diesen Arbeiten selbständig zu lernen. Zum „Ausstellungspaket" gehört ein Film. Der Film ist eine wichtige Ergänzung. Der Katalog von Eckard Siepmann: „Montage: John Heartfield, vom Club DADA zur Arbeiter-Illustrierten Zeitung" wird außerhalb der Ausstellung durch „ZWEITAUSENDEINS" vertrieben (Postfach 71 02 49, D–6000 Frankfurt a. M. 71). Er kostet DM 17,50. ■

Die Heartfield-Ausstellung wird noch bis zum 5. Juni im Rahmen der Ruhrfestspiele im Bochumer Stadtmuseum gezeigt. Parallel dazu werden übrigens auch Staeck-Plakate gezeigt. Anschließend sind beide, Haertfield und Staeck, auf der documenta in Kassel zu sehen (ab 24. Juni). Weitere Haertfield-Termine: 9. 8.–19. 9. im Londoner Institute of Contemporary Art, 23. 9.–6. 11. Kunstverein Frankfurt, danach Zürich und Paris; geplant sind Ausstellungen u. a. in München, Wien, Stuttgart und Mailand.

Peter Maiwald: Notizen zu neuen Gedichtbänden

Verse über Verse

zu Günter Herburger: „Ziele“

Uns ist in unserm Freund ein neuer Werfel, Franz geworden,
ein Dichter, dem die Welt war eine Träne,
der reinsprang mit dem Kopf und Kreise zog, sehr schöne.
Für derlei Wehmut gibt es hier stets Preis und Orden.

O Mensch, die Verse fahrn auf Zeilenbruch und Biegen.
Endlos geschwätzig tröstet sich die Sucht auf Morgen.
Doch auf den Wechsel kann man nicht mal Kleingeld borgen,
solang die Morgen nicht in unserm Abend liegen.

Das giert nach Änderung, die scheint noch nicht geboren.
Das fasert sich, so es doch gilt zusammzuhalten.
Das zieht den Kopf sich aus dem Sumpf durch Haarespalten.

So manche Aussicht ist so gutgemeint verloren.
Es sitzt der Dichter an der drallen Zukunft Zitzen
allein, wo wir am Arsch der Gegenwart noch sitzen.

zu Karl Mickel: „Eisenzeit“

Vom Mickel, rat ich, nehmt euch was ihr kriegt.
Gedichte, fünfzig knapp, für sieben Mark.
Versfüße: mäuseflink und bärenstark.
Und Strophen: drinnen List und Schönheit siegt.

Die Reime gehn ihm weg wie Übermut.
Auch Ungereimtes: die mit Mann beladnen Fraun.
Er läßt auch stark beladne Männer schaun.
Er spricht gemeinhin von Gemeinen gut.

Kein Dichter, der den großen Krieg vergißt,
der um die Wohnlichkeit der Erde geht,
und der kein Aug hat, wo im Weg was steht

und daß sich unsereins nur kurz bemißt.
Greift zu, solange hier das Geld noch hält.
Der Mickel lebt und schreibt von andrer Welt.

zu Inge Müller: „Gedichte“

Das lest: wie Verse ein Entsetzen fassen,
geschehn vor über dreißig Jahren,
als Menschen Trümmermenschen waren.
Da bleibt euch nichts am End als Krieg zu hassen.

Das schrieb euch wer, dem nicht verschütt gegangen
das Aug in jenen Blenderzeiten,
die Hand, dagegen einzuschreiten,
als Menschen sich zu wilden Tieren zwangen.

Die Worte falln wie Tränen von den Augen.
Das schreit euch heut noch Gänsehäute.
Denkt nicht, daß uns zur Not nicht Schrecken taugen.

Wer nicht erschrickt wird Schreckensbeute.
Ein schmales Heft mit furchtbaren Gedichten.
Ein großes Land mit furchtbaren Geschichten.

Günter Herburger: „Ziele“. Gedichte. Hamburg 1977. Rowohlt „Das neue Buch“ Bd. 82. 166 Seiten. 12 Mark. · Karl Mickel: „Eisenzeit“. Gedichte. Berlin (W) 1976. Rotbuch-Verlag Bd. 156. Lizenzausgabe des Mitteldeutschen Verlages Halle/DDR. 78 Seiten. 7 Mark. · Inge Müller: „Gedichte“. Verlag Neues Leben/DDR. Berlin 1976. Poesiealbum 105. 31 Seiten. 90 Pfennig.

BEI FAST ALLEN ANDEREN ZEITUNGEN IST DIE MEINUNG DER LESER EIN PLATZPROBLEM!!

die az andere zeitung

MAGAZIN MIT LESERN FÜR LESER

HAT 44 SEITEN PLATZ FÜR LESER!

Viele schreiben schon in der az.Leute die sonst kaum schreiben dürfen.Über ihre persönlichen Probleme und die gesellschaftl.Verhältnisse,die das Leben zum Problem machen.Mit Leserservice: Kleinanzeigen,praktische Lebenshilfen; überregional mit selbstständigen Regionalteilen.Die az ist anders.Gehört denen,die sie machen.Kein Parteiorgan, kein Verbandsorgan,kein Anzeigenblatt.Wir finanzieren uns selbst.Daher gibts leider keine kostenlosen Probehefte.ABER:Verbilligtes Kurzabo zum Kennenlernen.3 Hefte für DM 5.- Einzelpreis DM 2.-

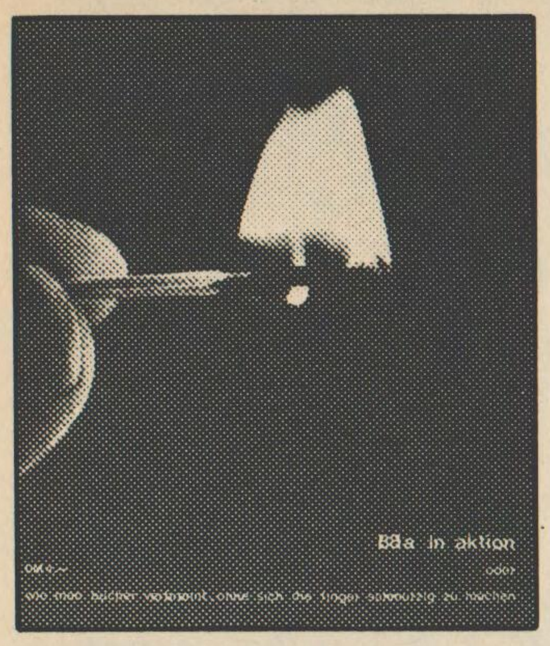
DAS BUCH AUS DER ZEITUNG

144 Seiten nehmen Leser kein Blatt vor den Mund.Wie DU und ICH reden sie unverblümt und offen über Probleme und Erfahrungen mit der eigenen Männlichkeit und der des Gegenübers. 144 Seiten Versuche,überkommene Rollen und zweifelhaftes Selbstverständnis zu hinterfragen. 144 Seiten Suche nach verändertem Sein! Auf 144 Seiten diskutieren Frauen u. Männer l eidenschaftlich kontroverse Positionen.Ein ehrliches Buch.DM 10.-

O Ich will die az kennenlernen
Schickt mir 3 Hefte für DM 5.-
O Hiermit bestelle ich ....Expl.
Mann - bleibst du Mann....
zuzügl.Versandkostenanteil
Absender:

.....

.....



88a in Aktion

Gegen vierzig Verlage, Druckereien und Buchhandlungen laufen gegenwärtig neue Ermittlungen wegen Verstoßes gegen den Zensur-Paragraphen 88 a. Durchsuchungen und Beschlagnahmen wurden dabei meist ohne richterliche Befugnis vorgenommen. Die bundesweite Aktion richtet sich hauptsächlich gegen eine Broschüre, die von 70 Verlagen gemeinschaftlich herausgegeben wurde. Titel: „88 a in Aktion – oder: Wie man Bücher verbrennt, ohne sich die Finger schmutzig zu machen".

Lyrik-Festival

Das „1. bundesdeutsche Lyrikfestival" findet vom 24. bis 26. Juni 77 in Hamburg statt. Veranstalter sind der Literaturwissenschaftler Jan Hans und die Schriftsteller Uwe Herms, Nathias Neutert, Ralf Thenior und Uwe Wandrey; die Hamburger Kulturbehörde unter der Leitung von Prof. Biallas hat das Vorhaben finanziell unterstützt. Das „Lyrikfestival" soll einem breiteren Publikum die zeitgenössische Lyrik der BRD und ihre Autoren bekannt machen. Eine repräsentative Auswahl von über dreißig Autoren wurde eingeladen. Ihr Kommen zugesagt haben bereits Wolfgang Bächler, Manfred Bosch, F. C. Delius, Ludwig Fels, Erich Fried, Rolf Haufs, Günter Herburger, Karin Kiwus, Ursula Krechel, Michael Krüger, Ernst Meister, Renate Rasp, Peter Rühmkorf, Peter Schütt, Jürgen Theobaldy, Robert Wohlleben u. a. Drei Abende lang gibt es im Winterhuder Fährhaus Lyriklesungen von 20.30 Uhr bis open end, nachmittags ab 15.00 Uhr Autorengespräche und am Sonntag eine Podiumsdiskussion. Kontaktadresse: Jan Hans, Edgar-Ross-Str. 18, 2000 Hamburg 20.

Was kaum Genossen schafft

Die einheitliche Mediengewerkschaft – hehres Ziel aller Verbände und Gewerkschaften, die im Medienbereich arbeiten. In Sonntagsreden. Jeder Schritt auf dieses Ziel brachte bisher stets zweie zurück. Jüngstes Beispiel: Auf ihrem Gewerkschaftstag im November vergangenen Jahres beschloß die Gewerkschaft Kunst, eine der 16 DGB-Gewerkschaften, sich von einer Assoziation acht verschiedener Verbände (von der Rundfunk-Fernseh-Film-Union bis zur Internationalen Artistenloge) stufenweise zu einer Mitgliedergewerkschaft zu entwickeln. Wie sich also der organisierte Journalist in erster Linie als Mitglied der IG Druck und Papier und dann als Angehöriger seiner Berufsgruppe dju begreift, sollen sich künftig zum Beispiel organisierte Schauspieler zunächst als Mitglied der Gewerkschaft Kunst und dann erst als Mitglieder der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (GDBA) verstehen. Genau das aber will GDBA-Präsident Hans Herdlein offensichtlich nicht. In der neuesten Ausgabe der GDBA-Zeitschrift „bühnengenossenschaft" pocht er auf die über hundert Jahre alte Tradition der Schauspielergewerkschaft und wehrt sich gegen „Experimente mit ungewissem Ausgang". Ganz im Gegensatz zu seinen bisherigen Äußerungen und vor allem auch im Gegensatz zur bisherigen Redaktionspolitik der Zeitschrift, die ständisches Bewußtsein raus und gewerkschaftliches reinzwingen will – oder besser: wollte. Denn zur Sommerpause wurden die beiden Redakteure der immer attraktiver gewordenen „bühnengenossenschaft" mehr oder weniger freiwillig gegangen.

Bühnengenossenschafts-Präsident Hans Herdlein

Polit-Feten

Besonders viel Grund zum Feiern haben beide nicht. Trotzdem bereiten sie Mammut-Feten vor, die größer und schöner werden sollen als je zuvor:

- Die Jusos veranstalten am 17. und 18. Juni in der Essener Gruga-Halle gemeinsam mit den Falken eine „Polit-Fete 77" mit Franz K., Dietrich Kittner, Knut Kiesewetter, Embryo, Volker Kriegel und anderen.
- Zwei Wochen später und ein Haus weiter finden sich dann viele der Künstler beim UZ-Pressefest der DKP in Recklinghausen wieder. Außerdem die Beatles-Revival-Band, Hannes Wader, Süverkrüp, Degenhardt und Milva aus Italien.

Da waren's nur noch zwei

das da Monatsmagazin für Kultur und Politik

erscheint in der Röhl-Verlagsgesellschaft mbH
Herausgeber: Jochen Steffen Günter Wallraff, Peter Rühmkorf, Klaus Rainer Röhl

Chefredakteur: Wolfgang Röhl
Redaktion und ständige Mitarbeiter: Erdmute Beha, Heinz Brandt, Karlheinz Deschner, Hubert Fichte, Claus M. Martinot, Hermann Peter Piwitt, Michael Schneider, E. A. Rauter, Hans-Jürgen Richter, Klaus Staeck, Jochen Ziem, Gerhard Zwerenz
Bildredaktion: Gudrun Steffens
Künstlerische Gestaltung: Eberhard Müller

Ein Impressum im Mai 1975

das da Monatsmagazin für Kultur und Politik

erscheint in der Röhl-Verlagsgesellschaft mbH
Herausgeber: Jochen Steffen Peter Rühmkorf, Klaus Rainer Röhl

Chefredakteur: Wolfgang Röhl
Redaktion und ständige Mitarbeiter Erdmute Beha, Heinz Brandt, Karlheinz Deschner, Hubert Fichte, Claus M. Martinot, Hermann Peter Piwitt, Michael Schneider, E. A. Rauter, Hans-Jürgen Richter, Klaus Staeck, Jochen Ziem, Gerhard Zwerenz
Bildredaktion: Gudrun Steffens
Künstlerische Gestaltung: Eberhard Müller
Redaktionsassistentin: Gertrud Gerlach

. . . im Mai 1976

das da Monatsmagazin für Kultur und Politik

erscheint in der Röhl-Verlagsgesellschaft mbH
Herausgeber: Jochen Steffen Klaus Rainer Röhl

Chefredakteur: Wolfgang Röhl (verantwortlich)
Bildredaktion: Gudrun Steffens
Layout: Gerhard Petersen
Redaktionsassistentin: Gertrud Gerlach
Verlagsgeschäftsführer (verantw. für Anzeigen): Klaus Steffens

im Mai 1977. Und nächstes Jahr?

Stehvermögen

Im gewerkschaftseigenen Bund-Verlag ist eine recht seltsame Anthologie zum Thema Zensur und Selbstzensur erschienen: „Die Schere im Kopf", ran-Buch 2, herausgegeben von Henryk M. Broder. Da findet man lang erwartete Klarstellungen wie Klaus Stephans (CSU, „Report") Beteuerung, „daß ich kein Marxist bin und meine Vorgesetzten keine Marxisten sind, daß ich Antifaschist bin und meine Vorgesetzten keine Faschisten sind", aber auch ernsthafte Beiträge „über die Grenzen des Stehvermögens" – so die Überschrift einer groß aufgemachten ran-Buch-Besprechung im „Vorwärts". Auf 152 Zeilen wird gelobt, werden einzelne Beiträge hervorgehoben. Nur einer bleibt unerwähnt: der Artikel von Carl L. Guggomos. Er berichtete von seinen Zensur-Erfahrungen als Leiter des außenpolitischen Ressorts beim – „Vorwärts".

ran-Buch: Selbstzensur bei Selbstzensur

Simmel ade

Das Vaterland kann wieder ruhig sein: Johannes Mario Simmel ist nach kurzem PDI-Intermezzo aus dem Presseausschuß Demokratische Initiative wieder ausgetreten. Bis zur bitteren Neige wollte er es dann doch nicht auskosten, sich vom Bayern-Kurier nachsagen zu lassen, er sei Mitglied in einer kommunistischen Tarnorganisation. Sonst wäre womöglich noch sein Vaterlands-Film abgesetzt worden. Er läuft grade in Taiwan.

„Er wäscht den Löwen mit Angst und Seife ..."

Henning Venske über Conrad Ahlers – zeitgenössische Briefe über einen Zeitgenossen

Von: Bernd von Staden, Botschafter Washington

An: Rüdiger von Wechmar, Botschafter New York

Lieber Dodel,

kannst Du Dich noch an diesen gutbürgerlichen Conny Ahlers erinnern? Hamburg, 1947? Der hat damals die Junge Union mitgegründet und ist jetzt Chefredakteur der Hamburger Morgenpost. Verheiratet mit von der Mehden, Heilwig. Von diesem Ahlers habe ich kürzlich etwas Merkwürdiges gelesen:

„...beide Männer (also wir!) denken noch heute gern an jene verspätete Jugendzeit zurück, als in der Hansestadt Tausende von jungen Leuten sich weder durch die Ruinen noch durch die Kälte und durch den Hunger davon abhalten ließen, zu lernen und zu arbeiten, zu lieben und zu diskutieren. Viele von ihnen sind dann auch etwas Bedeutendes geworden: Bundeskanzler zum Beispiel und Bürgermeister, Minister und Staatssekretäre, Senatoren und Botschafter, Bankdirektoren, Rechtsanwälte und Kaufleute... Es sind nun die richtigen Männer auf den richtigen Plätzen geworden."

Kannst Du, lieber Dodel, über Deine Vereinten Nationen feststellen, ob 1. Ahlers als Sprachrohr offizieller Tendenzen in der SPD ernstzunehmen ist, ob es 2. innerhalb dieser Partei wirklich Bestrebungen gibt, die Hohenzollern wiederzuholen, ob 3. an eine erneute Bombardierung Hamburgs gedacht ist, um strebsamen, aber arbeitslosen jungen Adligen zu Botschafterposten zu verhelfen und 4., ob Schmidt selbst glaubt, daß er etwas Bedeutendes geworden ist.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir bald Nachricht zukommen lassen würdest, weil Carter...

Von: Augstein, Nannen, Jacobi

An: Conrad Ahlers

Lieber Conny,

wie schön, daß nun doch noch etwas Bedeutendes aus Dir geworden ist. Wir gratulieren!

Gern denken wir an die heiteren Momente der Entspannung zurück, die Du uns beschertest. Wie hat Rudolf sich gefreut, als Du stellvertretender Regierungssprecher bei Willy wurdest: er hat die Beine auf den Tisch gelegt und gesagt: „Das wäre geschafft!" Und Jaco war auch sehr froh, weil ein Kumpel von ihm nun richtig zum Inner Circle gehörte. (Auch Dein Kollege Kogelfranz, an den Du Dich sicher erinnerst, hat sich mächtig gefreut, weil er nicht mehr Deine Artikel umschreiben mußte.) Und Henri hat dann ja auch bald Dein schönes Bild über die Stern-Kolumnen setzen lassen, und er war ganz glücklich, wenn er Dich so fröhlich Tischfußball spielen und Chivas trinken sah, während seine Deutschland-Redaktion Deine Leitartikel schrieb.

Tja, lieber Conny, sicher kannst Du Dir vorstellen, daß es nun bald Zeit wird, über Dich mal eine feine Story in unseren Blättern zu bringen. Deswegen schon jetzt unsere Anfrage: Welche Anzeigenpreisliste ist eigentlich bei Dir zur Zeit gültig?

Von: Wein- und Spirituosenhandlung Suppenlutsch

An: Bürgermeister Hans-Ulrich Klose

Auf Ihre Anfrage bestätigen wir Ihnen gern, daß die von der Firma Suppenlutsch allwöchentlich ins Hamburger Rathaus gelieferte Anzahl der Chivas-Flaschen kaum ein Drittel der in die Chefredaktion der Hamburger Morgenpost gelieferten Menge beträgt, und würden wir uns freuen, wenn Sie das dort erreichte Niveau auch anstreben würden.

Von: Staatssekretär Günter Gaus

An: Staatsratsvorsitzenden Erich Honnekker

Ihre Anfrage betreffend Conrad Ahlers möchte ich dahingehend beantworten, daß die Personaldecke der SPD so dünn ist, daß es leider unmöglich war, den Chefredakteursposten mit einem Journalisten zu besetzen. Die Leitartikel der SPD-eigenen Morgenpost ergeben lediglich im Zusammenhang mit den Verlautbarungen des Bundespresseamtes einen Sinn.

Die von Ihnen bemängelte Textstelle: „Bereits vor einiger Zeit wurde Bonn der Rat gegeben, zu Ost-Berlin auf Distanz zu gehen. Dieser Rat wurde bisher nicht befolgt. Jetzt sollte man es endlich tun..." findet nicht die Zustimmung des Bundeskanzleramtes, das sich mit dem Wirtschaftsrat der CDU darin einig weiß, gegenüber der DDR die Frage der Kredite nur auf Drängen der USA, nicht aber auf Verlangen Conrad Ahlers' aufzuwerfen.

Im übrigen darf ich Sie auf einen anderen Leitartikel von Herrn Ahlers aufmerksam machen, in dem er schreibt:

„...daß man der DDR-Führung nicht zuviel zumuten darf ... weil die junge Generation in Mitteldeutschland neuerdings ein beachtliches Selbstbewußtsein zeigt."

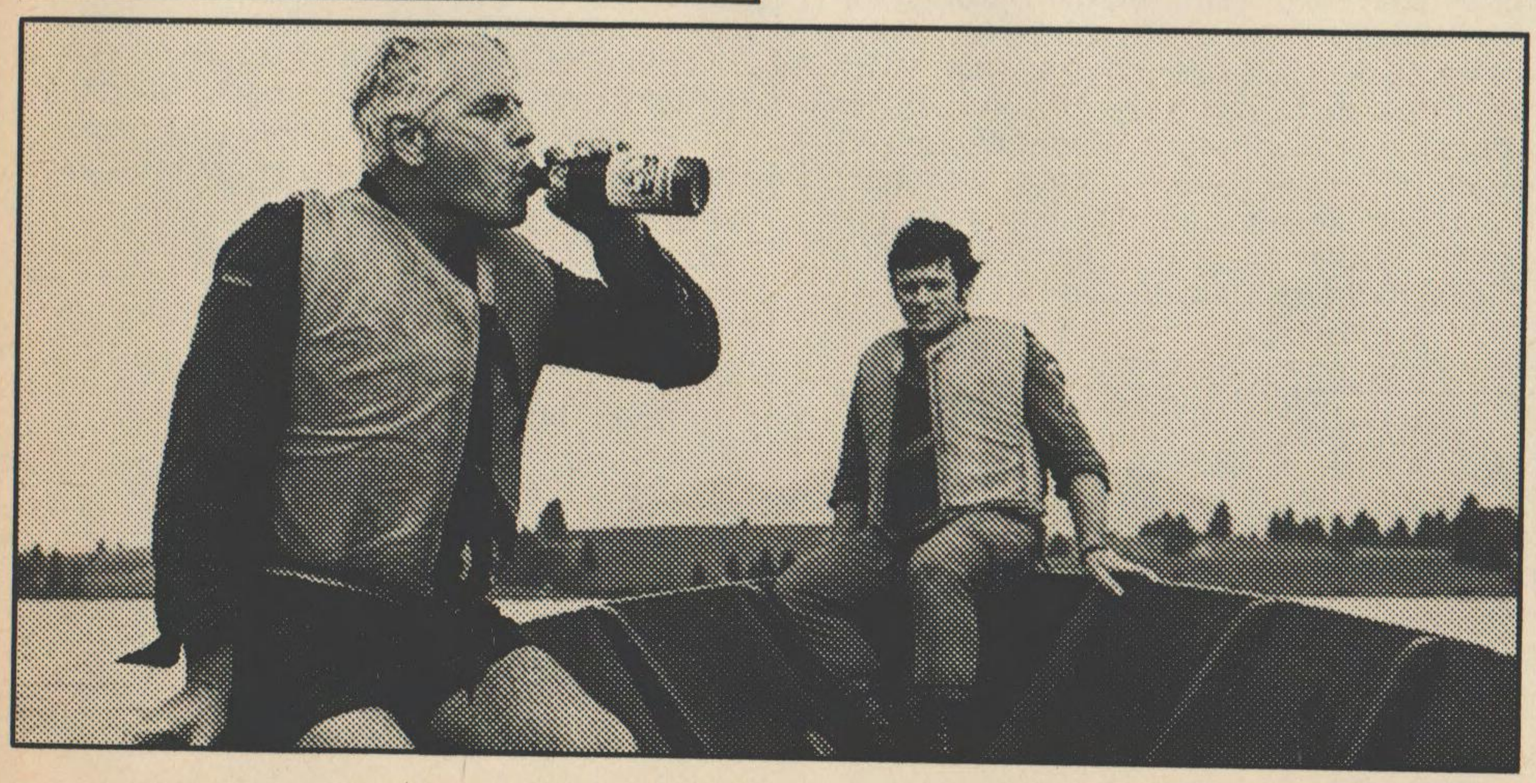
Seien Sie, sehr geehrter Herr Staatsratsvorsitzender, versichert, daß sich die Bundesregierung auch weiterhin stets mit den Äußerungen von Herrn Ahlers solidarisieren respektive ggf. von denselben distanzieren wird.

Von: Hans Habe

An: Joh. Mario Simmel

Lieber Kollege Simmel,

die Kanalarbeiter der SPD im Bundestag sind mit dem Ersuchen an mich herangetreten, dem intellektuellen Spitzenreiter dieser Gruppierung, einem gewissen Ahlers, einige Grundkenntnisse in der Fertigkeit des Schreibens einzubläuen. Insbesondere mangelt es dem Ahlers in grammatikalischer Hinsicht – er will nicht einsehen, daß in einem Satz mit zwei Subjekten das Prädikat im Plural zu folgen hat. Auch die Kunst, Kommata an der richtigen Stelle zu plazieren, scheint etwas Geheimnisvolles für ihn zu haben. Dazu kommt eine große Unsicherheit im Ordnen der Zusammenhänge: „Eugen Glombig ist seit frühester Jugend aufgrund einer Kinderlähmung schwerbehindert und gehört zu den sog. Sopos, den Sozialpolitikern, die..." Sie verstehen, lieber Simmel: er wäscht den Löwen mit Angst und Seife. Da ich selbst in meinen Redaktionen arbeitsmäßig mehr als ausgelastet, andererseits jedoch sehr an der Hebung des Niveaus unserer Tagespresse interessiert bin, meine Bitte: Simmel, übernehmen Sie!



Verlag Neue Kritik

NEUERSCHEINUNG

250 Seiten, DM 12,80

Dieser autobiografische Roman aus dem Jahr 1906 ist sowohl eine immer (noch) aktuelle Analyse der Situation der Frau wie auch der Bericht eines individuellen Kampfes.

Verlag Neue Kritik, 6000 Frankfurt Myliusstrasse 58, (0611) 72 75 76

★★★★★★★★★

Dieter Walter: KOMM IN MEINEN FLEISCH-WOLF, LIEBSTE! STORIES.

Versand der Autoren

Da gehts u.a. um die Polizei und die Sache mit den Bierflaschen. Um die Brillenkatastrophe und den Papst. Um Marilyn Monroe, Charles Bukowski und Heidi und den zahnlosen Superstar. Um den Traumhändler, schwarze Seelen und Himmel und Hölle...
Walters Sprache ist einfach, realistisch, hin und wieder brutal. Seine Stories sind voll schillernder Faszination.

70 Seiten. Mit Illustrationen von Bernd Kördel.
Für 7,80 DM beim VdA, 7320 Göppingen, Franklinstr. 2/2. (Da kann man auch den kostenlosen 28-Seiten-Bücher-Katalog anfordern!)

Von: MAD

An: Verfassungsschutz

Lieber Meyer,

der Ahlers macht mir Sorgen. Schreibt in der MoPo: „Leider wird seit einigen Jahren beobachtet, daß die Sowjetunion ihre Aufrüstung ... verstärkt." Was bildet dieser Pimpf sich ein, unsere Arbeit zu kritisieren? Wenn es ihm leidtut, daß wir beobachten, steht der Mann nicht auf dem Boden der FDGO. Überprüfen Sie das bitte!

Außerdem scheint er der nachrichtendienstlichen Tätigkeit für eine östliche Macht verdächtig, weil er die geheimsten Gedanken des amerikanischen Außenministers ausplaudert: „Brown macht sich ernsthafte Sorgen, was die Sowjets nun eigentlich vorhaben. Ob Sie nun darauf bedacht sind, auf alle weltpolitischen Zwischenfälle vorbereitet zu sein...?"

Es scheint mir angebracht, beim Herrn Innenminister auf eine Verschärfung der Zensurmaßnahmen hinzuwirken!

Ihr kdffjeidksmciem

Von: Oberstudienrat Dr. Punzenschlecker

An: Herbert Wehner

...weiß doch jeder, daß Sie dafür verantwortlich sind, daß der Herr Ahlers unseren Wahlkreis hier in Bad Kreuznach erhielt. Können Sie nun nicht daraufhinwirken, daß Herr Ahlers auch in unserer Lokalzeitung an leitender Stelle tätig wird? Anläßlich meines Besuches in Hamburg konnte ich mich von seinem segensreichen Wirken bei der dortigen Zeitung überzeugen, besonders gefiel mir sein Leitartikel, in dem er vom „typisch englischen Durchwurschteln" (to troughsausage) schrieb, das der wenig prinzipientreue Engländer durchaus nicht als so negativ empfindet wie die Menschen hierzulande das „Durchmogeln". Die Ahlerssche Frage, ob es sich bei den Rentenbeschlüssen um ein Durchwurschteln oder ein Durchmogeln handelt, hat durchaus die Tiefe, die sich in einem deutschen Abituriumsaufsatz ausloten läßt und deshalb geeignet wäre, unsere Landbevölkerung auf das Vorteilhafteste...

Von: Conrad Ahlers

An: Herbert Wehner

Lieber verehrter Herbert,

ich habe Sie in meiner Zeitung oft und gern lobend erwähnt. Wenn ich Sie in meinem Kommentar vom 24. März 77 mit Hagen aus dem Nibelungenlied – „grimmig, unerschütterlich, ein Bild der Standhaftigkeit und der Treue zur Sache" – verglichen habe, so geschah das in bester Absicht. Ich wußte gar nicht, daß dieser Hagen auch den legendären Siegfried ermordet haben soll! Aber bitte, wenn Ihnen dieser Vergleich nicht gefällt, entschuldige ich mich und versichere Ihnen, daß in der Weltliteratur niemand Ihnen gleicht außer Fiasko.

Von: Albert Osswald

An: Rudi Arndt

...und was ich Dich schon immer fragen wollte, auf mir hacken sie alle rum wegen der Stiftung und diesem Helaba-Scheiß – was ist eigentlich mit Conrad Ahlers? Der Conny saß im Verteidigungsausschuß und in der Krupp-Stiftung! Da hat keiner gemeckert! Warum bloß? Könntest Du mal Herbert fragen?

Von: Rudel

An: Stoltenberg

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

ich erlaube mir, mich auf Anregung von Herrn Conrad Ahlers an Sie zu wenden, von dessen Ergebenheit Sie sich anhand der Morgenpost-Leitartikel sicher schon ein Bild machen konnten. Ahlers, der über ein gesundes Kasernenhofdenken verfügt, der die Entlassung des Kameraden Krupinski bedauert und die Schwierigkeiten des Herrn Ministers Leber auf die hohe Zahl der Wehrdienstverweigerer zurückführt, Conrad Ahlers, dieser eindringliche Rufer nach wenig Diskussion und straffer Führung, hat mich mit seiner Schilderung des gelungenen Polizei-Einsatzes von Brokdorf tief beeindruckt:

„Die Abwehroperation, die schon weit im Vorfeld südlich der Elbe begann, war generalstabsmäßig vorbereitet, die Sperren waren taktisch gut angelegt. Die jungen Polizisten waren sorgfältig in ihre schwierige Aufgabe eingewiesen und wurden von besonnenen Männern geführt... Ihr massiertes Auftreten mit Helmen und Schildern nach der Art römischer Legionen ist ein Beweis für die Gültigkeit dessen, was die Militärpolitiker eine Abschreckungsstrategie nennen. Die Bürgerinitiativen sollten daraus den Schluß ziehen, daß der Versuch, Bauplätze zu besetzen, sie zwangsläufig in einen Konflikt mit der überlegenen Staaatsgewalt bringen muß. Ganz abgesehen von der Absurdität, die darin besteht, daß man einen total leeren Bauplatz angreifen wollte."

Darf ich Sie, verehrter Herr Ministerpräsident, nun im Namen aller wehrhaften Deutschen darum ersuchen, möglichst bald wenigstens irgendetwas auf dem Bauplatz abzustellen, weil es den Wehrwillen der kämpfenden Truppe enorm stärkt, wenn sie etwas zu verteidigen hat?!

Und darf ich darauf hoffen, daß Sie sich der alten Kämpfer erinnern, wenn Sie Ihre Garde erneut für Ihre gerechte Sache zu den Waffen rufen, und daß Sie mir einen gutdotierten Beraterposten zuweisen?

Mit kameradschaftlichem Gruß

Von: Carstens

An: Bundeskanzler Schmidt

...konnte ich bei Ihrem Chefredakteur Conrad Ahlers lesen, daß, wenn die Gerichte weiterhin im Sinne der KKW-Gegner Baustops verhängen, die Bonner Gesetzgebung eingreifen müsse, ...um den Bau in einem zumutbaren Ausmaß durchzusetzen.

Falls Sie beabsichtigen, unseren Gerichten klare Verhaltensmaßregeln zu erteilen, darf ich Ihnen schon heute eine breite parlamentarische Mehrheit in Aussicht stellen.

Von: Willy Brandt

An: Egon Bahr

Lieber Egon,

ich kann den Conny nicht da wegholen. Du weißt doch ganz genau, was der alles weiß, und Kohl hat mich neulich schon so komisch gefragt, was denn wohl der Ahlers kosten würde ... wenn der wüßte, daß sie

den auch umsonst haben könnten... Egon, Du hast doch immer für mich nachgedacht – könntest Du Dir nicht vorstellen, eine Weile als stellvertretender Chefredakteur zur MOPO zu gehen und dort für Ahlers zu denken? Der Junge schreibt so schreckliche Dinge: z.B. daß eine Partei, die sich nicht mit den Zeitläufen wandeln kann, steril ist. Oder daß der Kanzler eine Atempause hat, weil keine Landtagswahlen stattfinden, und er deswegen unpopuläre Maßnahmen durchführen kann. Dann schreibt er, daß es nicht möglich ist, zur gleichen Zeit zu versuchen, eine internationale Entspannung zu erreichen und eine Erweiterung der Menschenrechte im Osten durchzusetzen. Nur solchen Unfug schreibt er. Und seine Kommentare zur Wirtschaft! Die sind so wirr, der Karl Schiller hat mich neulich gefragt, ob ich ihm das erklären kann: „Außerdem müssen neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Dies kann nur durch ein stärkeres Wirtschaftswachstum geschehen..." Was meint der Conny damit? Höheren Umsatz? Oder größere Gewinne? Schafft man dadurch Arbeitsplätze?

Egon, hilf mir!

Von: INFAS

An: SPD-Bundestagsfraktion

Unsere Umfrage betr. C. Ahlers „Beauftragter der Bundesregierung für Europa-Wahlen im Ministerrang" hat ergeben, daß die überwiegende Mehrheit der Befragten sich für A. aussprach, „wenn er was zu trinken mitbringt". Lediglich die Franzosen meinten, sie würden für ihre Getränke selbst sorgen.

Von einer internationalen Blamage bei einem Einsatz des Ahlers kann keine Rede sein, weil die an die Bundesregierung gerichteten Erwartungen minimal sind. Eine Möglichkeit der Enttäuschung ist also nicht gegeben.

Von: Theo Sommer

An: KONKRET

...möchte ich Ihnen nahelegen, Ihre abartigen Talente nicht länger auf meine Person zu konzentrieren, und lege ich Ihnen zur gefl. Beachtung eine kleine Artikel-Sammlung des Conrad Ahlers bei, deren delphische Diktion mitunter dem journalistischen Laisser-faire eine Kafkaeske Seite abzugewinnen...

Von: Axel Springer

An: Wilhelm Dröscher

Sehr geehrter Herr Dröscher,

gerüchteweise ist mir zu Ohren gekommen, daß die Absicht bestand, Herrn Kuddel Schnööf alias Jochen Steffen in der Hamburger Morgenpost schreiben zu lassen. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich dann meinen Mitarbeitern in meinen Hamburger Verlagen den täglichen Kauf der MOPO verbieten würde, was, wie Sie wissen, die Auflage Ihrer Zeitung noch einmal halbieren könnte...

Von: Chefredaktion BILD, Hamburg

An: Verleger Axel Springer

Hallo Chef,

die MOPO hat jetzt 'ne Stadtauflage von ca. 150 000. Wenn wir sie kaufen wollen, sollten wir's bald tun, sonst ist sie so runter, daß wir nichts mehr damit anfangen können. Schicken Sie Kohle rüber, damit wir Dröscher und Wehner Bares zeigen können. Frage: soll die Sportredaktion den Ahlers übernehmen? Er schreibt herrlich bescheuerte Fußball-Leitartikel – „die nüchtern spielende Eintracht aus Braunschweig" (Jägermeister-Mast!) und so. Und über Finanzminister Hans Apel: „...hat einen Stammplatz in der ersten Mannschaft der deutschen Politik. Dort ist er ... eine Art Peter Nogly, dem man den Beinamen „Eiche" gegeben hat. Wie Nogly ist Apel immer standhaft, kämpferisch, aufrecht und, was in der Politik nicht so oft vorkommt, auch aufrichtig!"

Über Politik sollten wir ihn aber lieber nicht schreiben lassen, wir sind hier alle der Ansicht, das könnte uns bei den Hamburger Lesern, die ja zum großen Teil noch immer SPD wählen, sehr schaden...

Von: Medienkommission SPD/Dröscher

An: Heinrich Windelen und Kurt Biedenkopf

Seit Jahren bemühen wir uns um medienpolitische Zurückhaltung, um bescheidenes Auftreten gerade im Bereich der Presse. In weiten Teilen unseres Landes haben wir gänzlich darauf verzichtet, Medienpolitik überhaupt stattfinden zu lassen. Die Bestallung von Conrad Ahlers zum Chefredakteur der Morgenpost kam auf Ihre Anregung zustande und Ihren Intentionen sehr entgegen. Wenn Sie sich bei mir jetzt über einen allzu arbeitgeberfreundlichen Kurs der Morgenpost beklagen, kann ich das nur auf einen bedauerlichen Linksruck Ihrer Partei zurückführen.

Herr Ahlers ist allzeit bereit, kraftvoll für die Interessen der Wirtschaft zu streiten, er ist keineswegs ein Freund der Gewerkschaften, er liebt das Militär und befürwortet den Bau von Kernkraftwerken. Herr Ahlers gehört damit zur geistigen Avantgarde der deutschen Sozialdemokratie. Merken Sie Ihnen das!

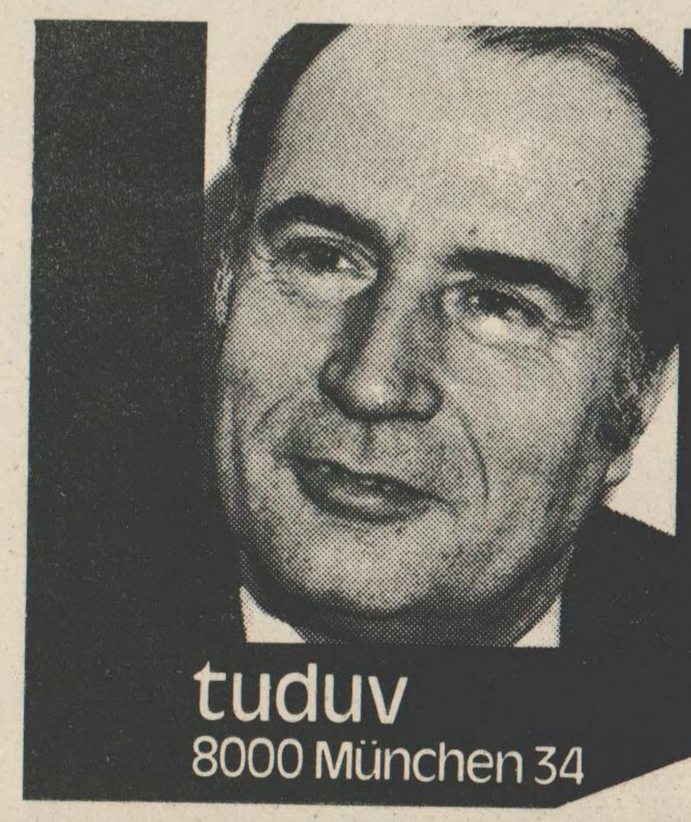
EINFÜHRUNG IN DIE ENTWICKLUNGSPOLITIK

Band I: Wirtschaftliche Lage der Entwicklungsländer. – Historische Ursachen der Unterentwicklung.

Leicht verständliche Darstellung, Broschüre, 122 Seiten, DM 5,– plus Versandkosten.

Bestellungen an:

Eigenverlag Waldemar Kutte
Postfach 93 05 24
2102 Hamburg 93



Wer ist eigentlich Mitterrand?

Chamfort, Montaigne, Bossuet – zu diesen Namen der französischen Moralisten gehört laut Le Monde neuerdings ein weiterer: Mitterrand. Denn der Parteichef der französischen Sozialisten hat ein Buch geschrieben, das auch seinen Gegnern Bewunderung abnötigt und dabei ist, ein Bestseller zu werden: Mit politischen Analysen, poetischen Landschaftsschilderungen und feinfühligen Portraits von Freunden wie Gegnern beweist „La paille et le grain" (Spreu und Weizen) das schriftstellerische Talent eines Politikers, der dennoch nicht die Absicht hat, sich auf Literatur zu beschränken.
DER SPIEGEL zur franz. Ausgabe

François Mitterrand
Spreu und Weizen
320 S., Paperback, DM 24.80

tuduv
8000 München 34

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press

Die **„Frankfurter Allgemeine“** nimmt bedauernd zur Kenntnis, daß die Todesstrafe sozusagen fast abgeschafft ist:

Aber wie kommt es denn, daß im Kampf gegen politische Terroristen immer wieder Polizisten zu spät schießen?

Und die **„Welt“** fragt:

Weshalb hat die Polizei am 1. Mai erst relativ spät und dann – nach unserem Eindruck – keinesfalls mit der gebotenen Härte eingegriffen?

Es gab nämlich leider bloß Verletzte, und auch bei dieser Gelegenheit – der Hamburger DGB-Demonstration – wurde so gut wie kein Schuß abgegeben. Sogar die auf dem Hamburger Flughafen als BM-Verdächtige festgenommenen Jungsozialisten Traute Müller und Pape leben noch.

Feuer frei hatte einen Tag vor der Hamburger Festnahme die DGB-Zeitung **„Welt der Arbeit“** gegeben – mit dieser Karikatur:

Der Zeichner heißt Jupp Wolter, der Chefredakteur Klaus Jelonneck, sein Stellvertreter Erwin Ortmann. Bei Näherung der vorgenannten Personen empfiehlt sich das Anlegen einer Gasmaske.

Bei Näherung dieser Person auch – aber einer gegen Lachgas:

Am Kongo glimmt die Krisenlunte/Afrikanisches Roulette: Machen die Kommunisten Afrika zur Austragungsstätte der nächsten Runde im Ost-West-Konflikt – und zum Friedhof der Entspannung?

Aus dem Grab steigt Alfred Nobel und ruft: Rien ne va plus! Immer wieder macht er sowas, unser **Theo.**

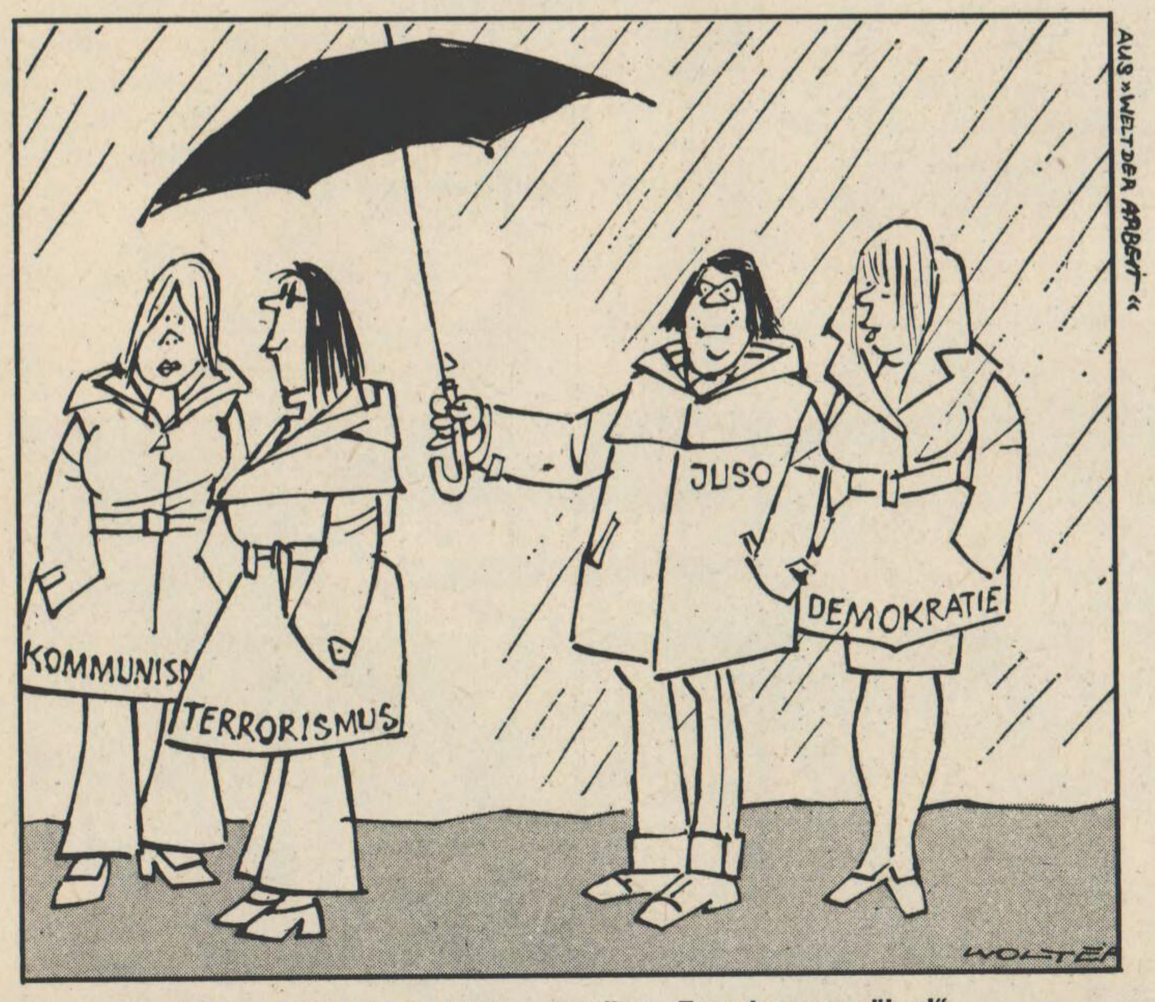
Alfred Dregger hat den Schah von Persien besucht und ihm gesagt:

Wenn Sie von den vereinigten Linken der Welt kritisiert werden, dann ist dies eine Bestätigung für Ihre Politik.

Sowas müßte – umgekehrt – Wehner mal zu Breshnew sagen.

Die Erfolge der Politik von Schah Reza Pahlevi, seien so „überzeugend, daß er diese Politik offensiv vertreten sollte“, sagte Dregger.

Das Regime des Schahs rangiert auf der Folterstatistik von Amnesty international ganz oben. Demokratie und Menschenrecht sind halt dem hessischen Christenführer bloß ein Schahs-Dregg.



„He, Bruder, du bist ja ein richtiger Kavalier – Fremden gegenüber!“

Manchmal fragt man sich ja doch, wo die muffige Geistfeindlichkeit dieses Landes herrührt – bis es uns dann die **„Welt“** per Schlagzeile sagt:

Scheel: Erhard war unser Vorbild

Und nach seinem Bild erbauten sie eine Gesellschaft, in welcher das oberste Glied „Hoch auf dem gelben Wagen“ stehen muß, damit einigen Krebskranken geholfen werden kann.

Dem Wunsch des SPD-Schatzmeisters folgend, aus der **„Hamburger Morgenpost“** ein „Blatt für mündige Leser“ zu machen, holte Chefredakteur Conrad Ahlers einige Journalisten, die bei der „Bild“-Zeitung über waren. Zum Beispiel diesen:

Kaum freuen wir uns, daß es endlich Frühling geworden ist, schon wirft der nächste Winter seinen Schatten voraus.

Mehr noch, er wirft nicht bloß, er trifft auch, worauf der Redakteur, der mit dem Schatten, fortfährt:

Morgen wird in Norderstedt ein ganz berühmter Mann 60 Jahre alt: Dr. Martin Deutsch, seit 30 Jahren Chef der Firma Schülke & Mayr. Sie kennen ihn nicht? Doch, das tun Sie – denn Deutschs Firma stellt die weltbekannten Desinfektionsmittel Sagrotan und Lysol her.

Wenn Reich-Ranicki jetzt noch erfährt, wie dieser Redakteur heißt, bin ich dran.

Die **Friedrich-Ebert-Stiftung** feierte, daß Karl Marx tot ist:

Gekrönt wurde das Kolloquium durch die Grundsatzrede des Staatspräsidenten von Senegal, des „Genossen“ Leopold Sedar Senghor: Die Botschaft des Karl Marx sei immer noch aktuell, wenn man sie weder als Doktrin, noch als System, noch als Programm betrachte, sondern...

So betrachtet ist auch die Sozialdemokratie noch aktuell.

Wo These und Antithese zur Prothese führen, dort ist das Land, wo die Liberalen blühn.

Der hier, zum Beispiel, ein **Frankfurter Rundschauer:**

Den westlichen Teilnehmern ging es primär um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Journalisten im Ausland, die östlichen Vertreter verstanden sich dagegen mehr als Helfer ihrer Politiker bei der Durchsetzung bestimmter journalistischer Konzeptionen.

Aha: Die östlichen wollen östliche Politik machen, die westlichen Journalisten wollen bloß ungestört das tun können, was Lothar Loewe tat, sich also keineswegs etwa als Helfer westlicher Politiker verstehen. Wenn's einer, dank verbesserter Arbeitsbedingungen im östlichen Ausland doch wird, ist's reiner Zufall.

Als die **„Frankfurter Rundschau“** über die letzten Ergebnisse der „Donald Duck-Forschung“ berichten wollte, muß es dem Setzer gereicht haben. Seiner Sabotage verdanken wir ein seltenes Werk der Druckfehlerkunst:

Wohnt die weltberühmte Entenfamilie an der Ostküste der UKA? Er legte auf der Landkarte einen Zirkel an, verglich die Klimabedingungen der in Frage kommenden Gebiete mit den Hinin der Höhe von Washington am weisen in den Donald Storys und verkündete: „Entenhausen liegt etwa Atlantik.“ Hans von Storch ist nebenberuflich Donald-Forscher, Herausgeber der Zeitschrift „Der Hamburger Donaldist (Auflage 150 eins der Donaldisten, der gleich nach Exemplare) ... schließt etwa Hand von Storch, daß die Mutter der drei auf die schife Bahn geriet und ihre Sinder schon kurz nach Geburt zu Donald schickte. Das besondere Interesse der Donald-Forscher findet das Urbild des Sapitalisten, des reichen und geiszigen Onkels Dogbert ... Gerade im Sampf gegen die Panzerknacker bewähren sich die Kleinen. Die mehr links orientierten Barksisten-Donaldisten, die isch dem gesamten Donald-Umfeld widment und auch scon die Forderung aufstellten...
Hans von Storch: „Es stinkt mir, daß gute Geschichten Objekt kommerzieller Interessen sein sollen. Alle vulgär-donaldistischen Umtreibe mitsamt ihren kommerziellen Auswüchsen verurteilen Auswüchsen verurteilen wir scharf.“

Fir achu!

konkret Heft 7 erscheint am 30. Juni 77

Michel Foucault
Die Geburt der Klinik
Eine Archäologie des ärztlichen Blicks
219 S. Kt. DM 15,– **Nr. 7104**

Maud Mannoni
»Scheißerziehung«. Von der Antipsychiatrie zur Antipädagogik
256 S. Kt. DM 19,50 **Nr. 7101**

Maud Mannoni
Das zurückgebliebene Kind und seine Mutter
Eine psychoanalytische Studie
190 S. Ln. DM 18,50 **Nr. 7102**

Maud Mannoni
Der Psychiater, sein Patient und die Psychoanalyse
279 S. Ln. DM 19.50 **Nr. 7103**

Roger Bastide
Soziologie der Geisteskrankheiten
247 S. Kt. DM 21,– **Nr. 7105**

Das »Syndikat« hat durch seine »Autoren- und Verlagsgesellschaft« im vergangenen Herbst ein erstes Verlagsprogramm vorgelegt. Jetzt legt es durch seine »Buchgesellschaft für Wissenschaft und Literatur« das erste Buchclub-Programm mit 80 Titeln vor, von denen wir einige unten aufgeführt haben. Auf der beigehefteten Karte können Sie gleich Mitglied werden und Bücher bestellen. Auf Anfrage schicken wir Ihnen aber auch gern kostenlos und unverbindlich unseren Katalog.

Wilhelm Reich
Die Massenpsychologie des Faschismus
384 S. Kt. DM 16,– **Nr. 7109**

Georges Devereux
Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften
408 S. Kt. DM 18,– **Nr. 7201**

Lewis H. Morgan
Die Urgesellschaft (Ancient Society)
Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Faksimile der deutschen Ausgabe von 1908.
480 S. Kt. DM 26,50 **Nr. 7206**

Touraine / Dreitzel / Moscovici / Sennett / Supek / Birnbaum
Jenseits der Krise
Wider das politische Defizit der Ökologie
220 S. Kt. DM 17,– **Nr. 7223**

Walter Markov
Volksbewegungen der Französischen Revolution
Herausgegeben von Manfred Hahn
248 S. Kt. DM 13,50 **Nr. 7310**

Der deutsche Kommunismus Dokumente 1915–1945
Herausgegeben und kommentiert von Hermann Weber
463 S. Kt. ca. DM 26,– **Nr. 7311**

Rudolf zur Lippe
Naturbeherrschung am Menschen
Band 1: Körpererfahrung als Entfaltung von Sinnen und Beziehungen in der Ära des italienischen Kaufmannskapitals
353 S. Kt. DM 22,– **Nr. 7401**
Band 2: Geometrisierung des Menschen und Repräsentation des Privaten im französischen Absolutismus
471 S. Kt. DM 32,– **Nr. 7402**
Beide Bände zus. DM 48,–
Nr. 7401/02

Syndikat

Buchgesellschaft für Wissenschaft und Literatur

Daniel Paul Schreber
Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken
(Bürgerliche Wahnwelt um 1900)
Autobiographische Dokumente und Materialien
385 S. Kt. DM 19,50 **Nr. 7106**

Elias Canetti: »Ich glaube nicht, daß jemals sonst ein Paranoiker, der als solcher jahrelang in einer Anstalt interniert war, sein System so komplett und überzeugend dargestellt hat.«

Johann August Schülein
Das Gesellschaftsbild der Freudschen Theorie
222 S. Kt. DM 16,– **Nr. 7107**

Johann August Schülein
Psychotechnik als Politik
Zur Kritik der Pragmatischen Kommunikationstheorie von Watzlawick et al.
181 S. Kt. DM 8,50 **Nr. 7111**

Parow / Hegi / Niemeyer / Strömer
Über die Schwierigkeit, erwachsen zu werden. Rauschmittel und Adoleszenzkrise
Eine empirische Untersuchung auf der Grundlage einer dialektischen Interaktionstheorie
572 S. Kt. DM 10,– **Nr. 7120**

Claude Meillassoux
»Die wilden Früchte der Frau«
Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft
208 S. Kt. DM 17,– **Nr. 7209**

Adam Smith
Eine Untersuchung über Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes (Wealth of Nations)
2 Bde., 566 u. 739 S. Kt. zus. DM 34,– **Nr. 7211**

John Stuart Mill
Einige ungelöste Probleme der politischen Ökonomie
184 S. Kt. DM 11,– **Nr. 7212**

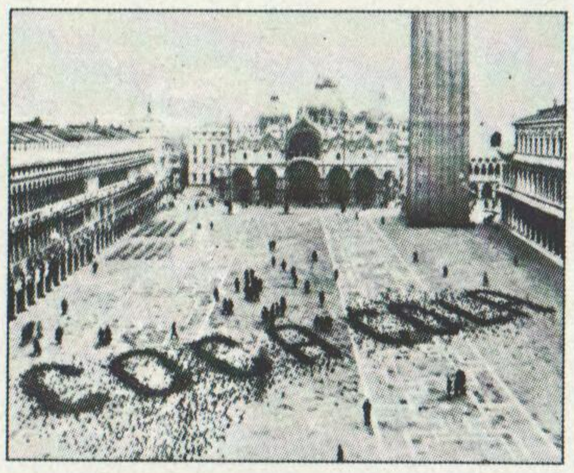
Georges Bataille
Die Aufhebung der Ökonomie (Das theoretische Werk Bd. 1)
Der Begriff der Verausgabung / Der verfemte Teil / Kommunismus und Stalinismus
420 S. Ln. DM 34,– **Nr. 7207**

Nicos Poulantzas
Politische Macht und gesellschaftliche Klassen
392 S. Kt. DM 15,– **Nr. 7217**

»Die besondere Stellung und Funktion des kapitalistischen Staats gestattet es auch, die Funktionsweise der ›Gewalt‹, der ›Unterdrückung‹ oder der ›Gewaltanwendung‹ im Rahmen dieses Staats zu bestimmen, denn wir dürfen den Staat nicht einfach auf einen Apparat oder ein Gewaltinstrument in den Händen der herrschenden Klasse reduzieren . . .«

Henri Lefebvre
Die Revolution der Städte
201 S. Kt. DM 8,50 **Nr. 7220**

Henri Lefebvre
Die Zukunft des Kapitalismus
Die Reproduktion der Produktionsverhältnisse
236 S. Kt. DM 10,50 **Nr. 7219**

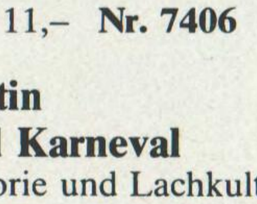


Wolfgang Pohrt
Theorie des Gebrauchswerts
oder über die Vergänglichkeit der historischen Voraussetzungen, unter denen allein das Kapital Gebrauchswert setzt
223 S. Kt. DM 10,– **Nr. 7222**

Urs Jaeggi / Sven Papke
Revolution und Theorie
Materialien zum bürgerlichen Revolutionsverständnis
335 S. Kt. DM 11,– **Nr. 7301**

Jean Paul Marat
Die Ketten der Sklaverei
191 S. Kt. DM 10,– **Nr. 7302**

Maurice Merleau-Ponty
Humanismus und Terror
239 S. Kt. DM 10.– **Nr. 7309**



Pierre Bourdieu
Die politische Ontologie Martin Heideggers
121 S. Kt. DM 7,– **Nr. 7408**

Hans-Dieter Bahr
Mißgestalten
Über bürgerliches Leben
177 S. Ln. DM 10.– **Nr. 7407**

John Stuart Mill / Harriet Taylor Mill / Helen Taylor
Die Hörigkeit der Frau
Texte zur Frauenemanzipation
Herausgegeben von Hannelore Schröder
278 S. Kt. DM 11,– **Nr. 7406**

Michail Bachtin
Literatur und Karneval
Zur Romantheorie und Lachkultur
152 S. Kt. DM 7,– **Nr. 7416**

Elisabeth Lenk
Der springende Narziß
André Bretons poetischer Materialismus
269 S. Kt. DM 10,50 **Nr. 7420**

Erwin Panofsky
Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft
230 S. Kt. mit 50 Abbildungen.
DM 25,– **Nr. 7422**

Francis D. Klingender
Kunst und industrielle Revolution
269 S. Hln. mit 124 Abbildungen.
DM 30,– **Nr. 7424**

S 3/77

Ich habe meine eigene Zigarettenfabrik...

TN NIEMEYER

SAMSON

HALFZWARE SHAG

Halfzware und Zware aus Holland, DM 2,75 für ca. 40 Zigaretten.

Denn frisch schmeckt besser